HOLOCAUST HANDBÜCHER · BAND 12

AUSWANDERUNG DER JUDEN AUS DEM DRITTEN REICH



HAGANA SHIP THEODOR HERZL

INGRID WECKERT

PUBLISHED BY CASTLE HILL PUBLISHERS

Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich

Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich

Ingrid Weckert



Castle Hill Publishers

P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

4. Auflage, Mai 2018

HOLOCAUST HANDBÜCHER, Band 12:
Ingrid Weckert:
Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich
Vierte, um einen Dokumentenanhang erweiterte, auf 6”×9” umformatierte und auf die neue Rechtschreibung umgestellt Auflage, Mai 2018
Uckfield, East Sussex: CASTLE HILL PUBLISHERS
PO Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

ISBN 13: 978-1-59148-211-6 (Druckausgabe)
ISBN 10: 1-59148-211-9 (Druckausgabe)
ISSN: 2059-6073

Distribution worldwide by:
Castle Hill Publishers
P.O. Box 243
Uckfield, TN22 9AW, UK
shop.codoh.com

Set in Times New Roman.

www.HolocaustHandbuecher.com

Umschlag-Illustrationen: oben links: Nathan Yalin-Mor, der Verbindungsmann der Irgun zu den Nazis; Mitte: Avraham Stern, Führer der Irgun; rechts: Vladimir Jabotinsky, Gründer der Irgun; darunter: Schematische Darstellung der Auswanderungsströme deutscher Juden von 1933 bis 1940 in alle Welt; im Hintergrund unten: jüdische Flüchtlingsschiffe aus Europa erreichen israelische Häfen.

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Die zeitgenössische Geschichtsschreibung hat es sich angewöhnt, alles, was mit dem Dritten Reich zusammenhängt, nur in negativen Farben zu malen, völlig unbeeinflusst von den tatsächlichen historischen Ereignissen. Das trifft besonders dann zu, wenn von der Bevölkerungsgruppe der Juden die Rede ist. So wird auch die Auswanderung der Juden aus Deutschland oft völlig entstellt dargestellt.

Es gibt immer noch Publikationen, in denen die Dinge so geschildert werden, als sei die Auswanderung der Juden eine Art Geheimaktion gewesen; als hätten die Juden, die Deutschland verlassen wollten, gegen den Willen der deutschen Behörden, oft bei Nacht und Nebel, heimlich über die Grenze schleichen und dabei ihre gesamte Habe und ihr Vermögen zurücklassen müssen. Oder als seien bestimmte Ziele und Wege dorthin als “Geheimtips” gehandelt worden. In anderen Darstellungen kann man lesen, dass Deutschland sich die Auslandsvisa habe teuer bezahlen lassen. Sowohl der Erfindungsgeist wie die Dummheit der Autoren kennen auf diesem Gebiet keine Grenzen.

Die Wahrheit ist, dass die Auswanderung von der deutschen Regierung gewünscht wurde und vielfach unter einem immer stärker werdenden Druck stattfand. Die antisemitische Gesetzgebung im Dritten Reich ist ein Faktum, das von niemandem bestritten werden kann. Der seelische Druck, unter dem die Juden seit 1933 in Deutschland lebten, und die oft tragischen Folgen für die betroffenen Personen oder Familien sollen mit keinem Wort bagatellisiert werden. Aber das alles ist

bereits in zahllosen Publikationen, in Rundfunk- und Fernsehsendungen in das Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen worden. Wir brauchen darauf hier nicht einzugehen.

Entgegen zahlreichen Erlebnisberichten oder Lebenserinnerungen muss jedoch festgehalten werden, dass die Auswanderung keine wilde Flucht war, sondern ein durch rechtliche Bestimmungen geregeltes Geschehen. Der Zweck dieser Ausführungen ist, diese Bestimmungen näher zu erläutern und so zu dem überlieferten Bild der jüdischen Auswanderung aus Deutschland die fehlende Ergänzung liefern.

Die damaligen deutschen Behörden und die jüdischen Organisationen arbeiteten zum Zweck der Auswanderung eng zusammen. Die an einer Auswanderung interessierten Juden wurden von allen Seiten ausführlich beraten, und ihnen wurde zahlreiche Hilfe zuteil. Von einer geheimen Flucht bei Nacht und Nebel über irgendeine Grenze kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil: Der deutschen Regierung lag daran, die Juden aus dem Land zu bekommen. Es wäre widersinnig gewesen, wenn sie diese daran gehindert hätte.

1. Die jüdische “Kriegserklärung”

Nach der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und der darauf folgenden Machtübernahme durch die nationalsozialistische Partei glaubte die überwiegende Mehrheit der 500.000 in Deutschland lebenden Juden durchaus nicht, dass die neue politische Konstellation für sie zu einer grundsätzlichen Änderung ihres Lebens führen müsste. Allenfalls rechneten sie mit temporären Behinderungen in der einen oder anderen Hinsicht, aber nicht mit einer generellen Ausschaltung aus dem öffentlichen Leben oder gar einer Verdrängung aus



24.3.1933: Jüdischer Boykottaufruf gegen Deutschland nach Hitlers Machtübernahme.



Die inszenierte eintägige Propagandashow: Filmleute warten 1933 vor dem Warenhaus Wertheim in Berlin auf auf Publikum.

Am Samstag, dem 1.4.1933, 8 Tage nach der jüdischen Kriegserklärung bzw. dem Boykottaufruf, inszenierten die Nazis in Deutschland für die Medien einen eintägigen Pseudo-Gegenboykott-Aufruf gegen Juden. Oben nimmt ein Fotograf eine vor dem Berliner Kaufhaus Wertheim gestellte Szene auf. Derartige Bilder gibt es haufenweise, weil die Bilder zu Hunderten im Voraus geplant und künstlich gestellt waren.

Deutschland. So packten zunächst lediglich politisch exponierte Personen ihre Koffer und verlegten ihr Domizil ins Ausland, zumeist in der Überzeugung, früher oder später zurückkommen zu können.

Bereits am 24. März 1933, also keine zwei Monate nach der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten, erklärte die "Judenheit der Welt", wie sie sich nannte ("World Jewry"), Deutschland den Krieg.[1] Da die "Judenheit der Welt" über kein Staatswesen verfügte, setzte sie die Macht ein, die ihr zur Verfügung stand, nämlich ihren Einfluss auf die Weltwirtschaft, und verhängte einen weltweiten Boykott über Deutschland.

Nach dieser spektakulären Erklärung, die im Londoner *Daily Express* erschienen war, hätte es eigentlich nicht nur der

---

[1] Tatsächlich gab es eine ganze Serie derartiger Kriegserklärungen, vgl. Hartmut Stern: *Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland*.

"Judenheit der Welt", sondern auch den in Deutschland lebenden Juden klar sein müssen, dass das für sie nicht ohne Folgen bleiben kann. Kein Land der Welt, das etwas auf sich hält – und das damalige Deutschland hielt viel auf sich! – kann eine solche Herausforderung unbeantwortet lassen. Zudem traf Deutschland der Wirtschaftsboykott an seiner schwächsten Stelle.

Die wirtschaftliche Lage war damals katastrophal genug. Über 6 Millionen Arbeitslose, unzählige in Konkurs gegangene Betriebe, ein zusammengebrochenes Wirtschaftssystem bildeten für die neue deutsche Regierung eine fast untragbare Last und unlösbar scheinende Aufgaben. Der zusätzliche Boykott deutscher Waren durch das Ausland hätte Deutschland eigentlich den Todesstoß versetzen müssen. Dass dies nicht geschah, dass sich Deutschland im Gegenteil in unglaublich kurzer Zeit wirtschaftlich erholte und beispielgebend für andere Länder wurde, war allein dem Genie der damaligen Führung zuzuschreiben. Das bestätigen nicht nur zahlreiche zeitgenössische Berichte, sondern auch einige Studien der neueren Zeit, die sich in ihren Darstellungen den Tatsachen verpflichtet fühlen. In diesem Zusammenhang sei ganz besonders auf das Werk von Rainer Zitelmann (*Hitler*) hingewiesen, in dem er der wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands zwei Kapitel widmet.[2]

Umseitig: Bereits am 24. März 1933, also keine zwei Monate nach Hitlers Regierungsübernahme, erklärte die "Judenheit der Welt", wie sie sich nannte ("World Jewry"), Deutschland den Krieg.

---

[2] *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, vor allem Kapitel IV und V.

FRIDAY, MARCH 24, 1933





A Daily Express

To-day's Weather: Fair; Mild.

NO. 10,258. FRIDAY, MARCH 24, 1933. ONE PENNY.

JUDEA DECLARES WAR ON GERMANY

Jews Of All The World Unite In Action

BOYCOTT OF GERMAN GOODS

MASS DEMONSTRATIONS IN MANY DISTRICTS

DRAMATIC ACTION

"Daily Express" Special Political Correspondent.

ALL Israel is uniting in wrath against the Nazi onslaught on the Jews in Germany.

Adolf Hitler, swept into power by an appeal to elemental patriotism, is making history of a kind he least expected. Thinking to unite only the German nation to race consciousness he has roused the whole Jewish people to a national renaissance.

The appearance of the swastika symbol of a new Germany has called forth the Lion of Judah, the old battle symbol of Jewish defiance.

Fourteen million Jews dispersed throughout the world have banded together as one man to declare war on the German persecutors of their co-religionists. Sectional differences and antagonisms have been submerged in one common aim—to stand by the 600,000 Jews of Germany who are terrorised by Hitlerist anti-semitism, and to compel Fascist Germany to end its campaign of violence and suppression directed against its Jewish minority.

World Jewry has made up its mind not to rest quiescent in face of this revival of medieval Jew-...

appealing for an end of the Hitler "terror."

Every Rabbi in the City of New York has been placed under a sacred obligation by Rabbinical decree to devote Saturday's sermon to the plight of the Jews in Germany.

The "New York Times" this morning says a list of a thousand German immigrants who have come to the United States during recent years has been compiled by an overseas Nazi organisation, the object being to use these people for Nazi propaganda in the United States.

SPECIAL SESSION

The organisation of Jewish youth in Britain is organising demonstrations in London and the provinces during the week-end.

The Board of Deputies of British Jews, representing the entire Jewish community in Great Britain, is meeting in special session on Sunday to discuss the German situation and decide on what action is to be taken to counteract the ...

£933,333 a minute to £4,000,000 a minute.

This is the record of the public's thirst for sound investments with a trustee status.

When the West Riding County Council issued £1,000,000 of 3½ per cent. stock at £99 per cent. last week they obtained £14,000,000 in fifteen minutes.

Yesterday Middlesbrough asked the public to subscribe to £1,000,000 of its 3½ per cent. stock, and raised the price to £99 10s. per cent.

The lists were closed in five minutes, during which time applications had been received for £20,000,000.

THE BIRTH OF AN IDEA



DENNIS CLENNY, the young British dress designer, finds inspiration for his fashions by draping living models. Every man to his own trade!

OFFICER'S DAYS OF LOVE

HIGHER WAGES FOR STEEL WORKERS

AN INCREASE OF THREE SHILLINGS A WEEK

BRIGHT SPOT IN A BLACK TOWN

THE "Daily Express" has sent a special representative on an unusual mission. He is touring the north in search of high wages. In his tour he is going to tell the facts about all classes of wages, high and low. He is going to show how low wages reduce the morale of the community. He is going to show how courageous spending reacts favourably throughout the community.

In his first dispatch it is revealed that the steel masters of Middlesbrough have been able to make a gesture in the cause of high wages.

Fitters in steel works have recently received an increase of 3s. a week. Their wages are not high, but this is a step in the right direction. It is a bright spot in an otherwise black town—brought low by wage cuts and false economy.

CUTS THAT KILL

The Powell Duffryn Steam Coal Company of South Wales increased its profits by £100,000 last year.

Mr. E. L. Hann, the chairman and managing director, told shareholders at yesterday's annual meeting that this had not been achieved by a policy of wage reductions.

In fact he revealed that the earnings of their employees were higher than the average of the coalfield.

New "Sweep" Bill In The Dail

MR. DE VALERA AND STATE CONTROL

SECRET MEASURE

"Daily Express" Special Correspondent.
DUBLIN, Thursday.

WHILE Mr. Jack O'Sheehan, the official announcer of the Irish sweepstake draw, was dividing the remnants of the latest Irish lottery prize fund between lucky ticket-holders in the Plaza Ballroom to-day I was listening to an Under-Secretary of the Free State Government introducing a Bill which may change the whole future, scope, and purpose of these Irish hospitals lotteries.

NO CLUE

A mysterious measure entitled "The Public Hospitals Bill, 1933," appeared on the agenda for this afternoon's meeting of the Dail.

The Bill was set down for formal introduction, and a motion to this effect was moved in a six or seven-words speech by Mr. Sean O'Kelly, the Minister of Local Government ...

MR. MacDONALD EXPLAINS HIS TOUR

"PEACE CAN BE KEPT IN EUROPE"

MR. RAMSAY MACDONALD faced a crowded House of Commons yesterday afternoon when he spoke about his visits to Paris, Geneva, and Rome, and his talks with Signor Mussolini.

The German, French, Italian, Polish, and Belgian Ambassadors were among a crowd of diplomatic representatives in their special gallery, and Mr. Bruce, of Australia, and other representatives of the Dominions also listened.

Mr. MacDonald, who was greeted with cheers, said:—

"I take the earliest available opportunity to inform the House regarding what happened while the Foreign Secretary and myself were at Geneva and Rome.

"We were asked by our colleagues here to go to Geneva, first because every report showed that there was a grave danger of immediate collapse of the Disarmament Conference, and we felt strongly that it might be possible to avert such a collapse, because we were not at all convinced that it was necessary that it should take place.

Mr. MacDonald.

"Therefore, the Foreign Secretary and I went to Geneva. Our first business was to discover how matters exactly stood, and for that purpose we interviewed for some two or three days the leading delegates from various nations.

"It is perfectly plain that the conference work had somewhat lost itself ...

LATE NEWS

LABOUR LEADER BEREAVED

Mrs. Lansbury, wife of Mr. George Lansbury, M.P., leader of the Labour Party, died last night.

Broadcasting Programmes on Page Fifteen.

... Geneva and discussed steadily and persistently an investigation of the condition of affairs there.

2. Juden in Deutschland

Eine Folge der feindseligen Haltung des sogenannten Weltjudentums waren die Bestrebungen der deutschen Regierung, jüdische Bürger aus Deutschland zu entfernen, sie zur Auswanderung zu bringen. Das führte dann folgerichtig zur staatlichen Förderung der Auswanderung der Juden aus Deutschland.

Das war für die deutschen Juden eine tragische Entwicklung. Denn unbeschadet der Tatsache, dass die sogenannte Weltjudenheit Deutschland den Krieg erklärt hatte, war Deutschland die Heimat für Hunderttausende von ihnen. Die meisten lebten hier bereits seit mehreren Generationen. Für sie war "Auswandern" eine zunächst nicht vorstellbare Alternative. Viele konnten sich lange Zeit nicht zu diesem Schritt entschließen.

Es gab unter den deutschen Juden eine Vielzahl von Gruppen und Untergruppen mit zahlreichen voneinander abweichenden politischen Meinungen. Neben rein religiösen Vereinigungen existierten die unterschiedlichsten Verbände mit oft entgegengesetzten Ansichten zu bestimmten Fragen.

Die vier größten jüdischen Vereinigungen waren:

1. Der *Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*, kurz *Centralverein* oder *CV* genannt. Er bestand seit 1893. Er wurde später umbenannt in *Central-Verein der Juden in Deutschland*. Er hatte etwa 70.000 Mitglieder. Sein politisches Organ war die *C.V.-Zeitung*.
2. Die *Zionistische Vereinigung für Deutschland* (ZVfD), gegründet 1897. Diese hatte etwa 10.000 Mitglieder. Sie gab die *Jüdische Rundschau* heraus.

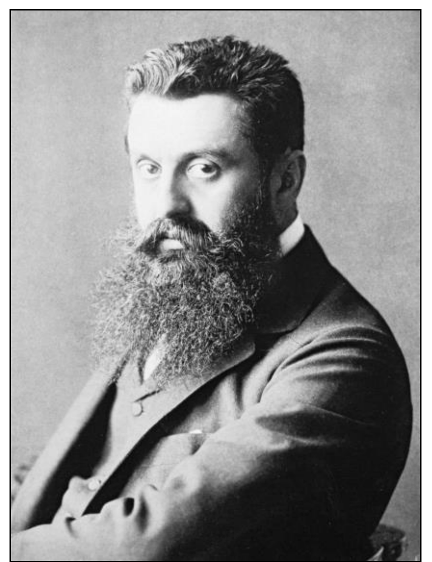
Im Jahr 1925 hatte sich die Zionistische Vereinigung gespalten. Es entstand eine *Neu-Zionistische Bewegung*, die sich auch *Revisionisten* oder *Staatszionisten* nannten. Der Name *Staatszionisten* kennzeichnete das Streben nach einem eigenen, jüdischen Staat. Gründer und Leiter der Revisionisten war Vladimir Jabotinsky. Sein Vertreter in Deutschland wurde Georg Kareski.

3. Der *Reichsbund jüdischer Frontsoldaten* (RjF), gegründet 1919. Mitglieder ca. 10.000, Zeitung: *Der Schild*.
4. Der *Verband Nationaldeutscher Juden* (VNJ), gegr. 1921, Mitglieder ca. 10.000, Zeitung: *Der Nationaldeutsche Jude*.

Um die jüdischen Interessen gegenüber der Regierung besser vertreten zu können, wurde 1933 ein Dachverband gegründet mit dem Namen *Reichsvertretung der deutschen Juden* (RV). Die Reichsvertretung wurde 1939 umbenannt in *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*. Der VNJ weigerte sich jedoch, diesem Dachverband beizutreten.

Trotz aller Differenzierungen lassen sich zwei Grundrichtungen unterscheiden: eine, deren das Deutschtum die Hauptsache und Judentum nur Religionsangelegenheit war, und eine andere, die mit der jüdischen Religion auch das Bewusstsein einer anderen Volkszugehörigkeit verband. Diese zweite Gruppe waren die Zionisten. Innerhalb der deutschen Juden waren sie zwar in der Minderheit, gewannen aber im Laufe der Zeit den größten Einfluss.

Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Juden lebte schon seit weit über hundert Jahren in Deutschland. Mit dem Judenedikt von 1812 war die politische Gleichstellung der Juden in Preußen erreicht und die bis dahin geltenden Beschränkungen aufgehoben worden. Sie fühlten sich demnach als Deutsche und nicht als Fremde. Die Anhänglichkeit an Deutschland führte, zumindest in den ersten Jahren nach 1933, nicht nur zu Sympathiekundgebungen und positiven Stellung-



Theodor Herzl, Gründer des modernen Zionismus

nahmen gegenüber ihrem deutschen Vaterland und der nationalsozialistischen Bewegung, sondern teilweise auch zu einer ausgesprochenen Feindschaft gegenüber den Zionisten, die im Laufe der Zeit immer stärker auf Auswanderung drängten.

Zunächst hatte es auch in der zionistischen *Jüdischen Rundschau* am 13.4.1933 noch geheißen:

> *"Das deutsche Volk soll wissen, geschichtliche Verbundenheit von Jahrhunderten ist nicht so einfach zu lösen."*

Und etwas später, am 29.8.1933, schrieb die gleiche Zeitung:

> *"Wir glauben, daß auch die deutschen Juden ihren Platz und ihre Eingliederung in diesem Staate finden müssen, und wir hoffen, daß sich noch die Form hierfür, die mit den Grundsätzen des neuen Staates in Einklang steht, wird finden lassen."*

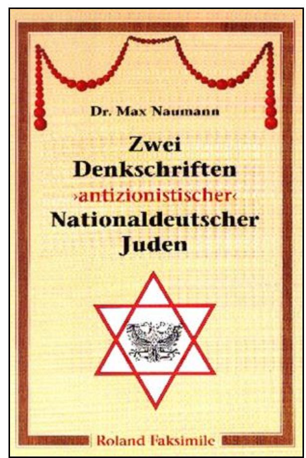
Noch nach den sogenannten "Nürnberger Gesetzen" schrieb die *Jüdische Rundschau,* dass es jetzt die Aufgabe der Juden sei, ihre Sonderstellung innerhalb des deutschen Volkes nach der positiven Seite zu entwickeln (17.9.1935).

Hier sollen noch einige weitere Zitate folgen, die dokumentieren, wie sehr sich in jenen Jahren auch jüdische Bürger mit Deutschland identifizierten. Natürlich soll das nicht den Eindruck erwecken, als hätten die Juden in der Mehrheit nicht eine misstrauische oder ablehnende Haltung gegenüber der na-

tionalsozialistischen Regierung eingenommen. Aber es gab auch andere Standpunkte, die heute in der Regel verschwiegen werden.

In Punkt 1. der Satzung des *Verbandes Nationaldeutscher Juden* (VNJ) hieß es:[3]

> *"Der VNJ ist eine Organisation der Deutschen jüdischen Stammes, die bei offenem Bekennen ihrer Abstammung sich mit deutschem Wesen und deutscher Kultur so unauflöslich verwachsen fühlen, daß sie nicht anders als deutsch empfinden und denken können."*



Publikation des Dr. Max Naumann, Vorsitzender des VNJ.

Dr. Max Naumann, der Vorsitzende des VNJ, hatte schon über ein Jahrzehnt vorher, in den Jahren 1920 und 1924 – also lange vor dem Aufkommen des Nationalsozialismus – wiederholt Aufsätze zur Judenfrage veröffentlicht. In diesen Arbeiten vertrat er folgende Positionen: Er unterschied zwischen "Deutschjuden" und "Fremdjuden" und sagte:

> *"Die Deutschjuden gehören zum deutschen Volk, die Fremdjuden zu einem in alle Winde zerstreuten Volke ohne Land – denn auch das englische Palästina ist keineswegs ihr Land und wird es niemals sein."*

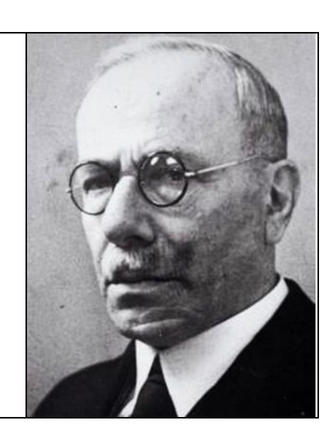
Die Fremdjuden definierte er weiterhin als eine Gruppe, die sich auszeichnet:

> *"durch die krampfhaft aufrecht erhaltene Rückständigkeit* […und] *durch den Wahn, eine Gemeinschaft von Auserwählten und für die anderen ein 'Problem' zu sein."*

---

3 Zit. bei Herrmann, S. 74.

Max Naumann (1875-1939) war promovierter Rechtsanwalt, Politiker und Publizist. Von 1921 bis 1935 war er Vorsitzender des von ihm gegründeten nationalistischen und antizionistischen Verbandes nationaldeutscher Juden (VnJ,). Von 1922 bis 1934 gab Naumann die Zeitschrift Der nationaldeutsche Jude heraus.



Zu den “Fremdjuden” rechnete er auch die Zionisten, und hier unterschied er wiederum zwischen zwei Gruppen. Die “ehrlich und gerade denkenden Zionisten” waren jene, die ihre Andersartigkeit erkannten und bereit waren, als Fremde in Deutschland zu leben, gegebenenfalls auch unter Fremdgesetzgebung. Wer aber weder zu den einen, also den “Deutschjuden”, noch zu den andern, den bewussten Zionisten, gehörte, war:[4]

> *“der Rest, der wert ist, zugrundezugehen. Denn es ist immer noch besser, daß ein kleiner Rest von Wurzellosen zugrundegeht, als daß Hunderttausende von Menschen zugrundegehen, die wissen, wohin sie gehören. – Nicht zugrundegehen darf unser deutsches Volk.”*

Man kann sich auf den Standpunkt stellen, dies sei lediglich die Ansicht eines einzelnen Mannes gewesen, aber dieser Mann mit diesen Ansichten wurde Jahr für Jahr zum Vorsitzenden des Verbandes der nationaldeutschen Juden gewählt. Das wäre ja kaum möglich gewesen, wenn der Verband sich von der Meinung des Dr. Naumann hätte distanzieren wollen. Man kann also mit Recht davon ausgehen, dass es eine Gruppe von Juden gab, die eine solche sehr extreme Ansicht in Bezug auf ihr Judentum besaß.

---

4 Zit. bei Herrmann, S. 30.

Wie schon oben erwähnt, weigerte sich der Verband Nationaldeutscher Juden, sich dem Dachverband der anderen jüdischen Gruppen anzuschließen. Seine Mitglieder fühlten sich so sehr als Deutsche, dass sie meinten, in einem jüdischen Dachverband nichts verloren zu haben.

Noch radikaler war die Einstellung einer deutsch-nationalen Jugendgruppe, das *Schwarze Fähnlein*. Es löste sich 1934 auf, nachdem ein Teil seiner Mitglieder aus dem Judentum ausgetreten war, um, wie es in der offiziellen Erklärung hieß, "die restlose Trennung vom Judentum in jeder Form" zu demonstrieren.[5]

Nicht nur dem Deutschtum, sondern auch dem Nationalsozialismus gegenüber gab es eine Reihe von positiven Stellungnahmen.

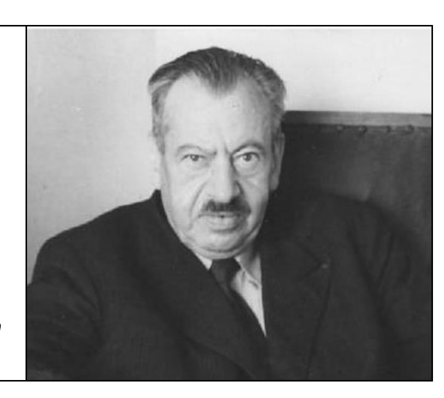
In der Zeitschrift *Der Nationaldeutsche Jude* wurde schon 1931 die Frage gestellt: "Können Juden Nationalsozialisten sein?", und sie wurde uneingeschränkt bejaht. Die Zeitung schrieb in Nr. 1 vom Januar 1931:

> *"Haben nicht wir Juden unser Blut auf den Kampffeldern für Deutschland vergossen? War nicht ein Jude Präsident des ersten deutschen Parlaments in der Paulskirche?*[6] *War nicht der Gründer der konservativen Partei ein Jude? Wem verdanken die Parteien, welche ein einiges deutsches Vaterland zu ihrer Losung erheben, ihr Entstehen und ihre Organisation? Den Juden! Wer hat die Forderungen, die heute die Hauptpunkte des nationalsozialistischen Programms*

5 Herrmann, S. 41.

6 Das ist ein Irrtum. Der Präsident des ersten deutschen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche war Heinrich Freiherr von Gagern. Er gehörte einem alten Adelsgeschlecht aus Rügen an, das bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht. Möglicherweise ist der Artikelschreiber einer Verwechslung erlegen und er meinte Martin Eduard von Simson, einen getauften Juden, der 1871 der erste Präsident des Reichstages wurde. Vgl. Meinhardt.

Georg Kareski (1878-1947), Direktor der 1927 von ihm gegründeten und 1937 bankrott gegangenen jüdischen Genossenschaftsbank Iwria; 1928-1930 Vorsitzender der Berliner Jüdischen Gemeinde. Seit 1934 Leiter der revisionistischen Staatszionistischen Organisation



> *ausmachen, zuerst mit voller Schärfe und Deutlichkeit formuliert? Ein Jude – Walter Rathenau."*

Nach der Machtübernahme durch Hitler schrieb die gleiche Zeitung in einer Sondernummer Mitte Mai 1933:

> *"Das Deutschland der Zukunft steht vor ganz neuartigen Aufgaben, und diese können nur durch ein von Grund auf erneuertes Volk gelöst werden. Dieses Volk zu schaffen, es zu schaffen in der Gestalt einer nationalen Gemeinschaft, die im Laufe der deutschen Geschichte noch niemals bestanden hat, ist die große und, wenn sie im rechten Sinn unternommen wird, wahrhaft befreiende Aufgabe der nationalen Führer."*

Herr Naumann vom VNJ erklärte 1934:[7]

> *"Wir haben stets das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes, dem wir uns unauflöslich verbunden fühlen, über unser eigenes Wohl gestellt. Deshalb haben wir die nationale Erhebung vom Januar 1933 begrüßt, trotzdem sie für uns selbst Härten brachte, denn wir sahen in ihr das einzige Mittel, den in vierzehn Unglücksjahren von undeutschen Elementen angerichteten Schaden zu beseitigen."*

Ein orthodoxer Rabbiner aus Ansbach, ebenfalls 1934:[8]

---

7 Zit. bei Herrmann, S. 22.
8 Zit. bei Herrmann, S. 3.

> *"Ich lehne die Lehren des Marxismus vom jüdischen Standpunkt aus ab und bekenne mich zum Nationalsozialismus, natürlich ohne seine antisemitische Komponente. Ohne den Antisemitismus würde der Nationalsozialismus in den überlieferungstreuen Juden seine treuesten Anhänger finden."*

Wie bereits gesagt, waren das natürlich nicht die Ansichten einer ins Gewicht fallenden Anzahl von Leuten, aber es gab eben auch diese Haltung – eine Einstellung übrigens, die den Nationalsozialisten überhaupt nicht passte. Sie wollten keine Zustimmung zu ihren Ideen durch jüdische Bürger, sie wollten, dass die Juden möglichst zahlreich aus Deutschland verschwanden.

Dieser von den Nationalsozialisten eingenommenen Haltung entsprach im Prinzip die Einstellung der Zionisten. Sie traten für ein volksbewusstes Judentum ein und bestritten aus diesem Grund das innere Verhaftetsein der Juden an Deutschland. Aber sie befürworteten den Nationalsozialismus, mit dem sie die gleiche Grundeinstellung verband: das Bekenntnis zum eigenen Volk und Staat.

Im Dezember 1935 wurde Georg Kareski, der Vorsitzende der deutschen Staatszionisten, von einem Mitarbeiter der Goebbels-Zeitschrift *Der Angriff* im Zusammenhang mit den Nürnberger Gesetzen interviewt. Seine Meinung zu der Art, wie einzelne Fragen in diesen Gesetzen behandelt worden waren, war durchaus positiv. Kareski sagte, dass die Nürnberger Gesetze alte zionistische Forderungen erfüllen. So z.B. die Trennung von deutschem und jüdischem Volkstum, die Einrichtung von Schulen nur für jüdische Schüler, Pflege und Förderung einer spezifisch jüdischen Kultur und vor allem das

staatliche Verbot von Mischehen, die nach dem jüdischen Gesetz ohnehin nicht zugelassen waren.[9]

Das Kareski-Interview blieb auch in jüdischen Kreisen nicht unumstritten. Aber es gab sowohl orthodoxe als vor allem zionistische Gruppen, die Kareski zustimmten.

---

[9] *Der Angriff,* 23. Dezember 1935. Der Text des Interviews ist abgedruckt in: Udo Walendy, "Aspekte jüdischen Lebens im Dritten Reich", 1. Teil, *Historische Tatsachen*, Nr. 61, Vlotho 1993, S. 17f.

3. Auswanderung

Für die Zionisten war eine Zukunft für Juden nur in einem eigenen Land, dem damaligen Palästina, denkbar. Allerdings war auch für sie die Idee, dass alle Juden Deutschland verlassen sollten, nicht vorstellbar. Sie wollten vor allem jüngere Juden für die Auswanderung gewinnen, die auch die schwere Arbeit in Palästina leisten könnten. Zur Förderung ihrer Idee hielten sie eine Zusammenarbeit zwischen der nationalsozialistischen Regierung und ihrer Organisation nicht nur für möglich, sondern für die einzig realistische Perspektive überhaupt. Und sie behielten mit ihrer Prognose recht. Im Laufe der Jahre kam es zu einer immer engeren und für die Juden, die nach Palästina auswandern wollten, überaus positiven Zusammenarbeit.

Den deutschen Institutionen lag daran, die Auswanderung so schnell wie möglich abzuwickeln. Wie bereits gesagt, fanden sich die jüdischen Gruppen und Organisationen erst nach einer gewissen Zeit bereit, aufgrund der Zeitumstände die Notwendigkeit einer Auswanderung einzusehen.

Es gab drei jüdische Auswandererorganisationen, die zum Teil schon seit Beginn des Jahrhunderts in Berlin bestanden hatten.

Der *Hilfsverein für deutsche Juden* war zuständig für die Auswanderung in alle Länder mit Ausnahme Palästinas. Er unterhielt zahlreiche Korrespondenten im Ausland, die die Möglichkeiten von Einwanderung und Ansiedlung bzw. Unterbringung deutscher Juden prüften und Kontakte mit den dortigen jüdischen Organisationen aufnahmen, um den Neueinwanderern die Eingewöhnung zu erleichtern.


DEUTSCHES REICH
REISEPASS

DEUTSCHES REICH
J
REISEPASS
Nr. 1253 (4)
NAME DES PASSINHABERS
Wilhelm Steiner
Israel
BEGLEITET VON SEINER EHEFRAU
UND VON KINDERN
STAATSANGEHÖRIGKEIT:
DEUTSCHES REICH

Unterschrift des Paßinhabers
Wilhelm Steiner
Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch das obenstehende Lichtbild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.
den 14. Feb. 1939
Der Deutsche Generalkonsul

PERSONENBESCHREIBUNG

		Ehefrau
Beruf	Goldschmied	
Geburtsort	Wien	
Geburtstag	2.4.1920	
Wohnort	Zürich	
Gestalt	mittel	
Gesicht	oval	
Farbe der Augen	braun	
Farbe des Haares	rotbraun	
Besond. Kennzeichen	keine	

KINDER

Name	Alter	Geschlecht

Reisepass des Deutschen Reiches, ausgestellt am 14.2.1939, für den deutschen Juden Wilhelm "Israel" Steiner. Das Reich sah es gerne, wenn Juden das Land verließen – auf Dauer.

Das *Palästinaamt* beschäftigte sich ausschließlich mit der "Alija" – wörtlich: Aufstieg, gemeint ist der Aufstieg nach Jerusalem als Synonym für die Einwanderung nach Palästina. Seine "Kunden" waren vor allem jüngere Juden, die für die schwere körperliche Arbeit, die eine Ansiedlung in Palästina mit sich brachte, geeignet waren.

Eine dritte Einrichtung war die *Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge*. Damit waren ursprünglich jüdische Personen gemeint, die sich auf der Wanderschaft durch Deutschland befanden. Später wurde die Betreuung und Rückführung nichtdeutscher Juden ihr Hauptaufgabengebiet.[10]

Die nationalsozialistische Regierung versuchte ihrerseits, die Auswanderung der ihr unerwünschten jüdischen Bevölkerung weitgehend zu fördern. Es waren vor allem zwei Abkommen, die die Auswanderung staatlich regelten: die "Haavara" und das "Rublee-Wohlthat-Abkommen". Die Haavara galt von 1933 bis 1941 und betraf die Auswanderung nach Palästina. Dieses Abkommen wird inzwischen in der einschlägigen Literatur regelmäßig erwähnt. Der ehemalige Direktor der

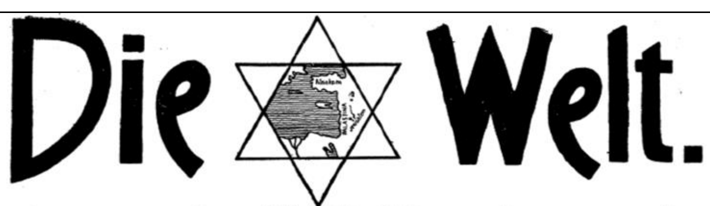
[10] Der Hilfsverein wurde im Jahr 1901 gegründet, dessen Auswandererabteilung 1904 eingerichtet. 1917 entstand die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge; das Palästinaamt der Zionistischen Vereinigung für Deutschland entwickelte sich Mitte der zwanziger Jahre.

Haavara, Werner Feilchenfeld, gab 1972 eine eigene Broschüre darüber heraus, die aber offensichtlich von den meisten Leuten, die über die Haavara schreiben, nicht gelesen wurde, sonst würden sie nicht soviel Unsinn darüber publizieren.

Das Rublee-Wohlthat-Abkommen hingegen wird allgemein totgeschwiegen.[11] Es betraf die Mehrzahl der auswandernden Juden, nämlich all jene, die nicht nach Palästina auswandern wollten, sondern in ein anderes europäisches oder überseeisches Land. Das waren etwa zwei Drittel aller Auswanderungen. Leider war das Abkommen nur 8 Monate in Geltung, denn dann brach der Krieg aus, und die geregelte Auswanderung fand ihr Ende. Wenn wir es hier erwähnen, so deshalb, weil es die Absichten der deutschen Regierung klarmacht, der damals nichts ferner lag als die "Vernichtung der Juden".

---

[11] Der englische Originaltext wurde bisher nur veröffentlicht in: I. Weckert, *Flashpoint* (Feuerzeichen, engl.), S. 145-148. Eine deutsche Übersetzung findet sich in *Feuerzeichen*, S. 275-281.



Redaction und Administration: Wien, II., Rembrandtstraße 11. Telephon Nr. 8805.

Erscheint jeden Freitag.

Zuschriften sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Redaction oder Administration: Wien, II., Rembrandtstraße 11, zu richten.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgesendet.

Preise der Anzeigen: Die viermal gespaltene Petitzeile 10 kr.
Einzelne Nummer 15 kr.

Bezugspreise: Oesterreich-Ungarn: halbjährig 3 fl. = 6 Kr., ganzjährig 6 fl = 12 Kr.; Für das Ausland: Deutschland ganzjährig 13 Mk. 70 Pf., halbjährig 6 Mk. 85 Pf., England ganzjährig 14 Shg., halbjährig 7 Shg, Rußland ganzjährig 7 R., halbjährig 3 R. 50 Kop., Schweiz, Frankreich, Italien, Türkei, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland, Egypten ganzjährig 17 Frcs., halbjährig 8 Frcs. 50 Cts. Amerika ganzjährig 3 Doll. 40.

Nr. 20. Wien, 15. October 1897. 1. Jahrgang.

Mauschel.

Von **Benjamin Seff.**

Mauschel ist Antizionist. Wir kennen ihn schon lange, und es hat uns auch immer der Ekel gehoben, wenn wir ihn ansahen, wenn uns das Leben in seine Nähe oder gar in Berührung mit ihm brachte. Aber zu dem Ekel, den wir vor ihm empfanden, gesellte sich bisher immer Mitleid; wir suchten nach milden, historischen Erklärungen dafür, daß er ein so verkrümmter, verdrückter und schäbiger Geselle sei. Und dann: er ist doch unser Volksgenosse — wenn auch nicht die mindeste Veranlassung vorliegt, uns etwas auf seine Genossenschaft einzubilden. Wir sagten uns, daß wir ihn ertragen müßten, ja daß es unsere hohe Aufgabe sei, ihn zu veredeln, daß wir alle an dieser Aufgabe wachsen würden, und mit einer Art von romantischer Zärtlichkeit oder Schwäche nahmen wir uns seiner an, weil er ein Lump war. Wenn Mauschel eine Gemeinheit beging, trachteten wir sie zu vertuschen. Wenn Mauschel recht niedrig war, erinnerten wir die Welt an die Großen unseres Volkes. Wenn Mauschel uns alle compromittirte, schämten wir uns oder schäumten insgeheim — jedoch wir schwiegen.

Da hat Mauschel endlich etwas gethan, was Lob verdient, was uns zur Ehre gereicht, und wodurch er uns für Manches entschädigt, das wir seinetwegen erdulden mußten. Er hat sich von uns losgesagt. Mauschel, das ist ein schöner Zug!

Aber wir sprechen von Mauschel, ohne ihn noch gebührend vorgestellt zu haben. Wer ist denn dieser Mauschel? Ein Typus, meine lieben Freunde, eine Gestalt, die in den Zeiten immer wiederkehrt, der fürchterliche Begleiter des Juden, und vom Juden so unzertrennlich, daß man Beide miteinander stets verwechselt hat. Der Jude ist ein Mensch, wie andere, nicht besser, nicht schlechter, höchstens verschüchtert und verbittert durch die Verfolgungen, und von einer großen Standhaftigkeit im Leiden. Mauschel hingegen ist die Verzerrung des menschlichen Charakters, etwas unsagbar Niedriges und Widerwärtiges. Wo der Jude Schmerz oder Stolz empfindet, hat Mauschel nur elende Angst oder höhnisches Grinsen im Gesicht. In den harten Zeiten richtet sich der Jude auf, Mauschel dagegen verkrümmt sich nur noch schmählicher. Werden die Zeiten besser, so ist es für den Juden eine Mahnung zur Milde, zur Duldung anderer, zum Wirken für die allgemeine Wohlfahrt; Mauschel aber wird frech und hochmüthig. Der Jude trägt in seinem vielgequälten Herzen eine unauslöschliche Sehnsucht nach der Erreichung höherer Stufen der Cultur; Mauschel betreibt hinter dem Fortschritt wie hinter der Reaction nur seine eigenen schmutzigen Geschäfte. Der Jude erträgt die Armuth mit Würde und Gottvertrauen, im Reichthum öffnet sich sein Herz weit für die Mühseligen und Beladenen, und er besteuert freiwillig sein Wohlergehen durch große Gaben. Mauschel ist in der Armuth ein erbärmlicher Schnorrer, im Reichthum ein noch erbärmlicherer Protz. Der Jude liebt die Kunst und gelehrte Uebungen; diese waren oft und lange sein ganzer Trost in der Abgeschlossenheit, die ihm eine feindselige Gesellschaft aufzwang. Von Mauschel werden selbst Kunst und Wissenschaft um des gemeinen Vortheils willen betrieben. So konnte man in unserem Volke zu allen Zeiten sogar Kaufleute und Handwerker von tiefer, schamhaft verschwiegener Bildung sehen — in solchen Gestalten trat der Jude auf. Einmal hieß er Baruch Spinoza, schliff Brillen und betrachtete die Welt sub specie aeterni. Und so konnte und kann man hinwieder Rabbiner, Schriftsteller, Advocaten, Aerzte sehen, die nur verschmitzte Gewinnsucher sind — in solchen Gestalten tritt Mauschel auf. Der Jude ist fähig, der Regierung seines Landes aus Ueberzeugung starr und ehrlich Widerstand zu leisten, oder sich offen als ihr Anhänger zu bekennen. Mauschel verkriecht sich hinter den staatsfeindlichsten Oppositionen und hetzt diese heimlich, wenn ihm die herrschende Autorität nicht behagt, oder er flüchtet sich unter den Polizeischutz und thut Angeberdienste, wenn ihm vor dem Umsturz bange wird. Darum hat der Jude den Mauschel immer verachtet — und dieser schilt ihn wieder einen Narren. Und diese Beiden, die durch eine tiefste Feindschaft ihres Wesens allezeit geschieden waren, wurden stets miteinander verwechselt. Ist das nicht ein schauerliches Mißverständniß?

Als wäre in irgend einem dunklen Augenblick unserer Geschichte eine niedrigere Volksmasse in unsere unglückliche Nation hineingerathen und wäre mit ihr vermischt worden, so nehmen sich diese unvereinbaren, unerklärlichen Gegensätze aus. Da wir nun, seit die Völker sich besinnen, immer die Schwächsten der Schwachen waren, hat man als den Vertreter unseres Volkscharakters nicht den Juden, sondern Mauschel genommen. Starke Völker werden nach ihren besten Söhnen beurtheilt, schwache nach ihren schlechtesten. Die Deutschen sind ein Volk von Dichtern und Denkern, weil sie Goethe, Schiller, Kant hervorgebracht haben. Die Franzosen sind die Tapferen und Geistreichen, weil sie Bayard und Duguesclin, Montaigne, Voltaire und Rousseau aufstehen ließen. Wir sind ein Volk von Schacherern und Gaunern, weil Mauschel wuchert und Börsenstreiche macht. Mauschel hat immer die Vorwände geliefert, unter denen man uns anfiel. Mauschel ist der Fluch des Juden. Instinctiv hat das der Jude immer gefühlt, und es mag oft vorgekommen sein, daß gute Juden vom Volk und vom Glauben der Väter sich entfernten, weil

Erstausgabe der Zeitung "Die Welt" vom 15. Oktober 1897, Zentralorgan der Zionistischen Bewegung. Die Auswanderung der Juden nach Palästina wurde seit Theodor Herzls Aufruf zur Gründung eines "Judenstaats" von den Juden aufwendig propagiert. Herzls Programm hat das moderne Judentum maßgeblich verändert. Mit dieser Idee wurde das Fundament des Zionismus gelegt.

4. Haavara

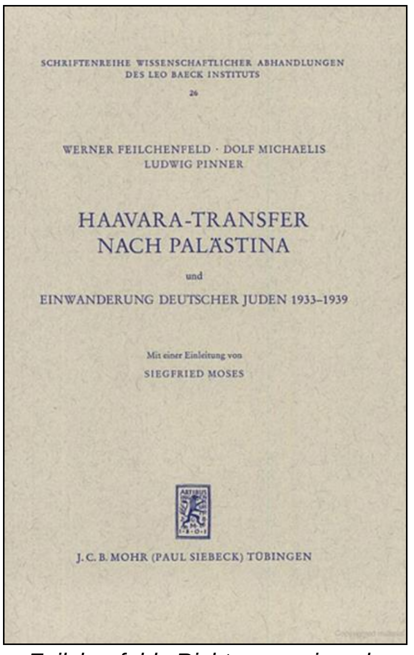
4.1. Entstehung und Wirken

Bereits im Februar 1933 traten die ersten Abgesandten aus Palästina, Vertreter der Zitrus-Pflanzengesellschaft *Hanotea Ltd.*, an die deutsche Regierung heran und versuchten herauszufinden, wie man die beiderseitigen Interessen – von deutscher Seite: Auswanderung, von jüdisch-zionistischer Seite: Einwanderung – unter einen Hut bringen könnte. Die jüdische Seite versuchte, möglichst vorteilhafte Auswanderungsbedingungen zu erreichen, die dann Palästina zugute kommen sollten. Die deutschen Behörden waren mit den jüdischen Vorschlägen weitgehend einverstanden. So kam es schon im Mai 1933 zu den ersten wirtschaftspolitischen Abschlüssen, die dann im Laufe des Jahres zu dem Haavara-Abkommen führten. – Das Wort Haavara (sprich: Ha-avara mit Betonung auf der letzten Silbe) ist hebräisch und bedeutet "der Transfer" bzw. "die Überführung". In diesem Fall die Überführung von Vermögen und Waren. Unter diesem hebräischen Namen ist das Abkommen in die deutschen Akten eingegangen.[12]

---

[12] Runderlass 54/33 des Reichswirtschaftsministeriums vom 28.8.1933, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), Sonderreferat W, Finanzwesen 16, Bd. 2. Der Text des Haavara-Abkommens ist abgedruckt in: Weckert, *Feuerzeichen*, S. 219f.

Die Haavara sah folgende Regelung vor: Juden, die nach Palästina auswandern wollten, konnten ihr Vermögen auf ein oder mehrere Konten von zwei bestimmten jüdischen Banken in Deutschland einzahlen. Sie konnten es auch dann einzahlen, wenn sie zunächst noch in Deutschland bleiben wollten, die Ausreise also nur in Erwägung gezogen, aber noch nicht fest geplant war. Über dieses Geld konnten sie zunächst zugunsten von bereits in Palästina ansässigen jüdischen Siedlern frei verfügen. Sie konnten aber auch das Geld in Palästina anlegen. Sie konnten sogar ihre eigene, später vielleicht einmal anfallende Krankenversicherung bis zu zehn Jahre im Voraus davon bezahlen. Damit erhielten die deutschen Juden Rechte, die den übrigen deutschen Reichsbürgern verwehrt waren. Feilchenfeld schreibt:



SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS
26

WERNER FEILCHENFELD · DOLF MICHAELIS
LUDWIG PINNER

HAAVARA-TRANSFER
NACH PALÄSTINA
und
EINWANDERUNG DEUTSCHER JUDEN 1933–1939

Mit einer Einleitung von
SIEGFRIED MOSES

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Feilchenfelds Richtungsweisende Schrift über das Haavara-Abkommen

> *“Die Vorbereitung einer Heimstätte in Palästina für in Deutschland noch* […] *verbliebene Personen stellte eine im Rahmen der deutschen Devisenbewirtschaftung ungewöhnliche Durchbrechung des Verbots der Vermögensanlage von Deutschen im Ausland dar.”* (S. 48)

In das Haavara-Abkommen wurde, in Zusammenarbeit mit einem Reisebüro in Tel Aviv, auch ein Reisekreditabkommen eingebaut, mit dessen Hilfe deutsche Juden vor ihrer Auswanderung eine Erkundungsreise nach Palästina unternehmen und

sich im Land über Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten orientieren konnten. Sie zahlten dafür ihre Unkosten in Reichsmark ein und bekamen in Palästina Gutscheine für alle anfallenden Ausgaben.[13] Auch das war eine Ausnahmeregelung, da zur Zeit der Devisenbewirtschaftung Auslandsreisen für Deutsche normalerweise nicht möglich waren. (Die Gruppenreisen mit dem KdF wurden auf dem Weg des Clearings verrechnet.)

Wenn es soweit war, dass sie auswandern wollten, bekamen sie von der deutschen Bank, zum jeweiligen Marktwert, das notwendige sogenannte Vorzeigegeld von 1000,- Palästina-Pfund (entsprach dem englischen Pfund Sterling) in Devisen ausbezahlt. Die Zuteilung von Devisen stellte unter den damaligen Devisenbestimmungen eine ausgesprochene Ausnahme dar, deren nur die auswandernden jüdischen Bürger teilhaftig wurden, betont der israelische Historiker Avraham Barkai.[14] Das Geld mussten sie bei der Einreise in Palästina vorweisen. In einer vor einigen Jahren erschienenen Arbeit wird das so dargestellt, als hätten sie mit den 1000,- Pfund das Einreisevisum bezahlen müssen.[15] Das ist kompletter Unsinn. Das Geld gehörte ihnen, und sie sollten damit nur beweisen, dass sie imstande waren, sich selbst zu ernähren und eine neue Existenz aufzubauen, dass sie also nicht der jüdischen Gemeinschaft in Palästina zur Last fallen würden.

Der Rest ihres Geldes blieb zu ihrer Verfügung auf ihrem Haavara-Konto. Bei der Auswanderung konnten sie ihren gesamten Hausrat mitnehmen, dazu Maschinen und Geräte für die Berufsausübung bzw. die Gründung einer neuen Existenz

---

[13] Feilchenfeld, S. 49.

[14] *Vom Boykott zur "Entjudung"*, S. 63.

[15] Kroh, *David kämpft*, S. 24. Diese Arbeit strotzt nur so von Ungenauigkeiten und Verzerrungen. Der gesamte Komplex der Auswanderung ist voller falscher Behauptungen; z.B. S. 28: "Die Nationalsozialisten ließen sich die Vertreibung bezahlen." Die Auswanderer nach Palästina hätten die Reichsfluchtsteuer zahlen und die Devisen zu einem Phantasiepreis tauschen müssen. Beides stimmt nicht.

und was sie sonst zu ihrem normalen Leben brauchten. Die für alle übrigen deutschen Staatsbürger damals geltende "Reichsfluchtsteuer" – das war eine Abgabe, die jeder deutsche Bürger zu leisten hatte, der Deutschland für immer verlassen wollte – mussten die über die Haavara auswandernden Juden nicht bezahlen.

Von den Haavara-Konten wurden Waren bezahlt, die palästinensische Kaufleute aus Deutschland importierten. In Palästina erhielten die Einwanderer den Gegenwert in Häusern, Grundstücken, Zitruspflanzungen oder auch das gesamte Guthaben in bar ausbezahlt. Durch Zusatzabkommen konnten auch Kaufleute aus Ägypten, Syrien und dem Irak über die Haavara Importe aus Deutschland finanzieren.[16]

Es gab eine Reihe von Zusatzregelungen und weiteren Erleichterungen. Darunter die, dass alle Versorgungsbezüge und Renten ohne Abzüge an die ausgewanderten Juden in Palästina überwiesen wurden.[17]

Auch konnten in Palästina ansässige Juden Zahlungen an Verwandte und Freunde in Deutschland über die Haavara vornehmen:[18]

> *"Die Unterstützungsspender zahlten den Gegenwert in palästinensischer Währung zu einem verbilligten Kurs bei der Haavara zugunsten der Unterstützten in Deutschland ein. Der Unterstützungsempfänger erhielt dann den Gegenwert in Reichsmark durch die Paltreu*[19] *in Berlin. Dieses System eines privaten Clearings von Unterstützungszahlungen nach Deutschland wurde von 1937 an zu einer weltweiten Orga-*

---

16 Feilchenfeld, S. 54f.

17 Ebenda, S. 49.

18 Ebenda, S. 61f.

19 Die "Paltreu" war eine Art Schwesternorganisation der Haavara. Ihre Aufgabe war es, Vermögenstransfer über die Haavarabestimmungen hinaus durchzuführen. Sowohl die Leitung der Haavara wie auch der Paltreu lagen in jüdischen Händen.

> *nisation ausgebaut, deren Aufgabe es war, die ausländischen Unterstützungszahlungen an Juden in Deutschland aus allen Ländern durchzuführen und die anfallenden Devisen für den jüdischen Kapitaltransfer nach Palästina zu verwenden."*

Von einer anderen Art des Clearings berichtete der Reichsbankrat Walther Utermöhle, der damalige Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung im Reichswirtschaftsministerium:[20]

> *"Daneben wurde ein Clearing zwischen auswandernden Juden und* […] *aus dem Ausland zurückwandernden Deutschen ermöglicht. Wenn zum Beispiel ein Deutscher sein Haus oder sein Geschäft* [wegen des Boykotts im Ausland] *nicht verkaufen konnte und in Deutschland einen Juden fand, der ähnliche Vermögenswerte besaß, so wurde eine Tauschgenehmigung erteilt, bei der keine Seite einen ungerechtfertigten Gewinn machen konnte."*

Außer den offiziellen Bestimmungen, welche die Mehrzahl der Juden betraf, gab es also noch eine Unzahl von Einzelfällen, die über die Haavara zugunsten der Auswandernden geregelt werden konnten.

Einen sehr großen Vorteil bot die Haavara für minderbemittelte Juden, die von sich aus nicht in der Lage gewesen wären, die eintausend Pfund "Vorzeigegeld" aufzubringen. Sie konnten über die Haavara ohne weiteres Kredite aufnehmen, die sie erst nach einer Reihe von Jahren zurückzahlen mussten.[21] Außerdem wurden die Transfer-Kosten für diese Leute um 50% ermäßigt. Praktisch war es dadurch jedem Juden in Deutschland möglich, auszuwandern – sofern er nach Palästina wollte.

---

[20] Leserbrief in *Deutsche Wochen-Zeitung*, 16.12.1977.
[21] Adler-Rudel, S. 102f.

Das Haavara-Abkommen bzw. die sich darin äußernde positive Grundhaltung der deutschen Regierung zur Förderung der jüdischen Auswanderung ermutigte so manchen deutschen Verantwortlichen zu Aktionen am Rande der Legalität. Rolf Vogel, der ehemalige Bonner jüdische Korrespondent und Herausgeber der *Deutschland-Berichte*, die der deutsch-jüdischen Verständigung gewidmet waren, berichtet folgendes:[22]

> *"Zahlreich waren einzelne Hilfsaktionen jenseits der Legalität, vor allem dann, wenn die betreffenden Juden nicht nach Palästina wollten und sonst nicht zu helfen war. So kam es vor, daß Juden ihre Betriebe verkaufen mußten und den Erlös verloren, weil sie ihn nicht transferieren konnten. Um dies zu verhindern, boten die Beamten einer Reihe jüdischer Inhaber an, zunächst pro forma nicht auszuwandern, sondern für ihren alten Betrieb als Vertreter im Ausland tätig zu werden. Mit Hilfe von hohen Provisionen und Beteiligungen am Verkaufserlös konnten die jüdischen Kaufleute im Ausland dann einen Teil ihrer verlorenen Gelder in Devisen herausbekommen.*
> *Ein anderer Transfer-Trick, der mit Wissen und Wohlwollen der Devisenbeamten zuweilen weiterhalf, war der Geldtransfer via Amtsgericht: Jemand hinterlegte beim Amtsgericht einen Umschlag mit der Verfügung 'Mein letzter Wille'. Der Betreffende wanderte anschließend aus und ließ nach einigen Monaten über die ausländische Justizbehörde seinen letzten Willen – einen Umschlag mit Geld und Wertpapieren – ins Ausland nachsenden.*
> *Ähnlich reibungslos funktionierte hin und wieder der Geldtransfer per Zeitungsannonce. Ein Jude inserierte beispielsweise von Zürich aus im 'Völkischen Beobachter': 'Vertreter gesucht'. In Deutschland ließ er dann mit Geld oder Aktien gefüllte Briefumschläge unter der angegebenen*

[22] Vogel, *Ein Stempel hat gefehlt*, S. 48f.

Chiffre an den 'Völkischen Beobachter' senden, der die Briefe gesammelt nach Zürich weiterleitete."



In gewissem Umfang trug die Haavara zur Entwicklung des deutschen Außenhandels bei. Allerdings war dieser Punkt kaum ein wesentlicher Faktor bei der Entscheidung für das Abkommen, wie man das gelegentlich lesen kann.[23]

Insgesamt darf man die Folgen für die deutsche Wirtschaft nicht überschätzen. Der Warenverbrauch einer Gemeinschaft von 200.000 bis 300.000 Menschen – und mehr umfasste der Jischuw (die jüdische Gemeinschaft Palästinas) damals nicht –, der zudem noch auf bestimmte Produkte beschränkt war, konnte kaum in der Lage sein, einem 60-Millionen-Volk wesentliche Exporthilfe zu leisten. Außerdem kamen für den Verkauf nach Palästina keine Devisen herein, sondern er wurde mit dem deutschen Geld aus den Haavara-Konten bezahlt. Auch Feilchenfeld betont, dass die Exportförderung durch die Haavara keinen eigentlichen Vorteil für Deutschland bedeutete, da "die Haavara kein Deviseneinkommen für Deutschland darstellte" (S. 29).

---

[23] Z.B. bei F. Nicosia, *Hitler und der Zionismus*, (S. 83), der behauptet:

> *"Die Furcht vor einem deutschen Warenrückgang auf den internationalen Märkten, auch auf denen des Nahen Ostens, beeinflußte die deutsche Regierung in ihrer Entscheidung, im Sommer 1933 mit zionistischen Vertretern das Haavara-Transferabkommen zu unterzeichnen."*

Für Palästina hingegen brachte die Haavara unermessliche Vorteile mit sich. In der von Feilchenfeld herausgegebenen Broschüre wird Dr. Ludwig Pinner, ehemaliges Direktionsmitglied der Haavara-Gesellschaft, nicht müde, das Loblied dieses Abkommens zu singen:[24]

> *"Palästina war bis in den Anfang der dreißiger Jahre im wesentlichen ein Agrarland, auf primitiver Entwicklungsstufe."* (S. 99)

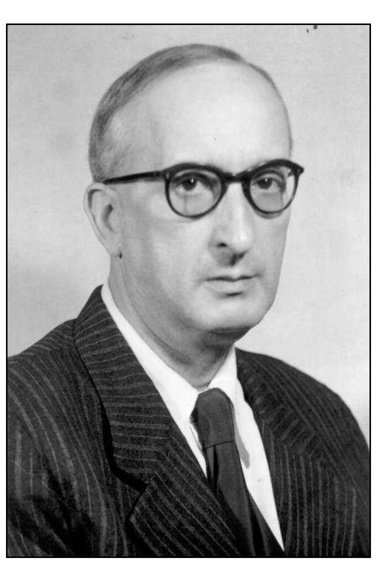
Erst die aus Deutschland kommenden Einwanderer haben

> *"die wirtschaftliche Struktur und das gesellschaftliche Gepräge des Jischuw tiefgreifend verändert und einen ausschlaggebenden Beitrag zu seiner Entwicklung geleistet. Unter ihrer Beteiligung und Einwirkung hatte sich die industrielle Produktion verdoppelt, die Technik modernisiert, und die erzeugten Waren kamen allmählich in Auswahl und Qualität auf ein europäisches Niveau."* (S. 107)
>
> *"Die Betätigung der deutschen Juden als Industrielle und Investoren war ausschlaggebend für die Entwicklung, die die Wirtschaft des Jischuw aus dem vorindustriellen und vorkapitalistischen Stadium herausführte."* (S. 102)
>
> *"*[Ihr Einfluss] *auf die Entwicklung des jüdischen Palästina fand seinen Ausdruck jedoch nicht nur in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sphäre; er war auch bedeutungsvoll im kulturellen Bereich, auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet. Die moderne Ausstattung der Krankenhäuser, die der Transfer ermöglicht hatte, machten Palästina zu einem medizinischen Zentrum ersten Ranges."* (S. 106)

---

[24] Feilchenfeld, Seiten wie angegeben.

> *"Der Einsatz dieser Menschen in Forschungs- und Lehrstätten, in Wirtschaft und Verwaltung, im öffentlichen Leben und in der Verteidigungsorganisation war von unermeßlicher Bedeutung für die Vorbereitung des Jischuw auf die schicksalhaften Aufgaben, die ihm bevorstanden."* (S. 108)



Georg Landauer (1895-1954)

Das Geld der "Kapitalisten", die durch die Haavara praktisch unbeschränkt nach Palästina einwandern konnten, ermöglichte auch die Arbeitereinwanderung. Dr. Georg Landauer, Leiter der deutschen Abteilung der Jewish Agency und Mitglied des Aufsichtsrats der Haavara, erklärte in einem Gespräch mit der *Jüdischen Rundschau* (18.2.1936):

> *"Palästina als Land des Aufbaus kann neue, arbeitsuchende Einwanderer in demselben Verhältnis aufnehmen, wie durch einströmendes Kapital und Unternehmungsgeist neue Arbeitsgelegenheiten geschaffen werden."*

Es bestünde aber die Furcht, dass begüterte Juden mit ihrem Kapital in andere Länder abwandern und nach Palästina nur die armen Juden kommen. Landauer warnte:

> *"Es kann keine Einwanderung von Arbeitnehmern ohne eine Einwanderung von Arbeitgebern stattfinden."*

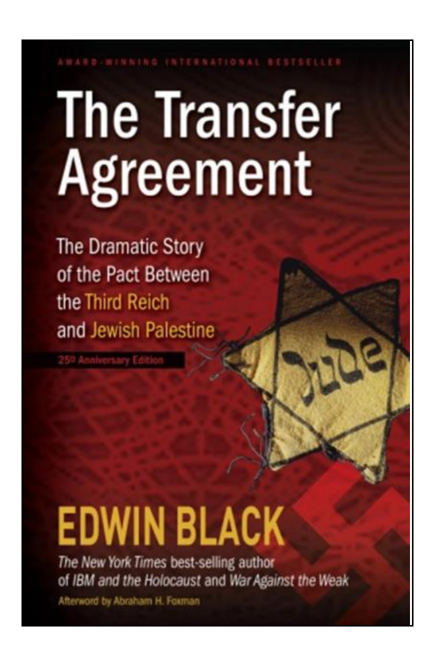
4.2. Widerstand gegen die Haavara

4.2.1. …auf jüdischer Seite

Trotz der für die Juden und für Palästina durchaus positiven Seite des Haavara-Abkommens war der Widerstand dagegen auf jüdischer Seite erheblich. Das Hickhack hinter den Linien beschreibt ausführlich Edwin Black in seinem Buch *The Transfer Agreement*. Die Tatsache, dass es zwischen dem Dritten Reich und der zionistischen Organisation ein Abkommen zum Vorteil Israels gegeben hat, scheint ihm unbegreiflich und unentschuldbar. Er klagt die betroffenen jüdischen Stellen der "Nazi-Mittäterschaft" an. Das ist umso weniger verständlich, als er überzeugt ist, dass alle in Deutschland zurückgebliebenen Juden dem Holocaust zum Opfer fielen.

Jüdische Organisationen in aller Welt beklagten den Bruch des Boykotts gegen Deutschland durch die eigenen Leute. Der Vorteil für die aus Deutschland auswandernden Juden galt ihnen nichts im Vergleich zum Verrat der allgemein-jüdischen Interessen.

Aber auch in Palästina selbst gab es Schwierigkeiten. Die Monopolstellung der Haavara bei der Einfuhr deutscher Waren erregte den Neid palästinensischer Kaufleute, die ihre eigenen Aktivitäten gefährdet sahen. Vor allem die junge jüdische Industrie in Palästina, die den Absatz eigener Waren erstrebte, meuterte gegen die Einfuhr besserer und billigerer Artikel aus Deutschland. Die Haavara musste schließlich den Forderungen jüdischer Unternehmer nachgeben und verhängte einen Einfuhrstop für bestimmte Waren. Sie garantierte dadurch den "Tozeret Haarez"-Schutz (Schutz für einheimische Produkte). Gerissene Unternehmer lavierten geschickt zwischen den unterschiedlichen Möglichkeiten und nutzten sie zu ihrem Vorteil



aus. Es kam vor, dass sich ein Unternehmen zunächst seinen Maschinenpark durch die Haavara beschaffte und anschließend für die damit erzeugten Waren den "Tozeret-Haarez"-Schutz in Anspruch nahm. Dadurch verringerten sich der Warenbedarf im Land und die Transfermöglichkeit der auf den Haavara-Konten lagernder Gelder.[25]

Am 12.11.1935 beklagte die *Jüdische Rundschau* dieses wenig Solidarität mit den deutschen Juden zeigende Verhalten:

> *"Bei der Palästinawanderung von Juden aus Deutschland und auch bei der Überweisung der Gelder für die jüdischen Fonds spielt die Frage des Transfers eine finanztechnisch wichtige Rolle. Ohne Kapitaltransfer ist eine Auswanderung großen Stils unmöglich.* […] *Wenn es trotzdem immer wieder in der palästinensischen Öffentlichkeit zu Diskussionen über diese Sache kommt, so dürfte dies teilweise der Unkenntnis der wirklichen Zusammenhänge, teilweise der Einwirkung von Interessenten zuzuschreiben sein, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen die Konkurrenz der Haavara gerne ausschalten möchten."*

[25] Feilchenfeld, S. 54.

4.2.2. …auf deutscher Seite

Das Haavara-Abkommen fand auch bei deutschen Stellen nicht ungeteilten Beifall. Tatsächlich bedeutete es ja nicht nur eine erhebliche Belastung für den deutschen Devisenhaushalt, sondern brachte Deutschland auch politische Nachteile ein. Der deutsche Generalkonsul in Jerusalem, Hans Döhle, betonte in einer Studie vom 22. März 1937, dass die deutsche Regierung durch das Haavara-Abkommen "all die Gesichtspunkte, welche in anderen Ländern für die Wahrung des deutschen Interesses maßgebend sind, zurückgestellt" hat hinter der "Förderung der jüdischen Auswanderung aus Deutschland und der Seßhaftmachung der ausgewanderten Juden in Palästina". Die Stärkung der jüdischen Wirtschaft, welche die Machthaber des Dritten Reiches "durch die Erleichterung der Verpflanzungsmöglichkeit deutsch-jüdischer Industrieunternehmungen nach Palästina erst ermöglicht haben", muss sich auf dem Weltmarkt gegen Deutschland auswirken. Döhle betonte, "die Gegnerschaft der palästinensischen Juden dem Deutschtum gegenüber tritt bei jeder Gelegenheit in Erscheinung".[26]

Auch Großbritannien fühlte sich durch die deutsche Wareneinfuhr in sein Mandatsgebiet benachteiligt und startete in seiner Presse Angriffe gegen Deutschland. Nach der Studie Döhles sah die Negativbilanz des Haavara-Abkommen wie folgt aus:

1. Warenausfuhr ohne Devisenerlös.
2. Aufbau der jüdischen Wirtschaft; Stärkung des antideutschen jüdischen Einflusses in Palästina.
3. Lenkung der deutschen Einfuhr nach Palästina durch die Jewish Agency ohne Berücksichtigung der deutschen Verkaufsinteressen.

---

[26] Zit. in: Vogel, S. 110f.

4. Verärgerung der im Lande ansässigen arabischen und deutschen Kaufleute, die nur noch über die Jewish Agency mit Deutschland Geschäfte abschließen konnten.
5. Verärgerung der britischen Mandatsmacht, die ihre Vorrangstellung durch die deutschen Konkurrenten gefährdet sah.

Die Skepsis Döhles war nicht unberechtigt, wenn man bedenkt, dass er vor Ort täglich antideutsche Ausfälle erleben musste und sich gleichzeitig bewusst war, wieviel das Land den deutschen Einwanderern verdankte. Palästina glich einem Tier, das die Hand biss, die es fütterte. Die feindselige Einstellung der Juden Palästinas gegen Deutschland äußerte sich auf vielen Ebenen. So wurde z.B. in einem Purim-Umzug[27] Deutschland als giftgrüner, mit Hakenkreuzen übersäter, feuerspeiender

---

[27] Purim: Im biblischen Buch Ester wird ein historisch nicht belegbares Ereignis geschildert. Die jüdische Frau des persischen Königs, Ester, hat erfahren, dass ein Plan zur Ausrottung der Juden in Persien bestehen soll, den ein Hofbeamter, Haman, ausführen will. Der Perserkönig Artaxerxes ist dem Plan zunächst nicht abgeneigt. Da greift Ester zu einer List, um ihr Volk zu retten. Anlässlich eines Festbanketts verführt sie Haman und lässt sich von dem König in eindeutiger Situation überraschen. Ihm gegenüber behauptet sie, Haman habe sie vergewaltigt. Jetzt wendet sich der Zorn des persischen Königs gegen Haman, und er lässt ihn aufhängen. Es gelingt Ester, den König zu überreden, im gesamten persischen Reich den Juden freie Hand gegen ihre Gegner zu lassen.

> "*In allen Provinzen des Königs Artaxerxes taten sich die Juden in den Städten zusammen und überfielen die, die den Untergang der Juden geplant hatten. Niemand konnte ihnen standhalten; denn alle Völker hatte Schrecken vor ihnen befallen.*" (Est 9,2)

Die Bibel berichtet, dass insgesamt in zwei Tagen 75 000 Menschen von den Juden ermordet wurden. Die Geschichte hat, wie bereits gesagt, keine historische Grundlage. Ein theologisches Lehrbuch bemerkt dazu (Preuß/Berger, *Bibelkunde*, S. 118):

> "*Das Judentum fand aber im Estherbuch die erzählte Wunscherfüllung dessen, was es real für Juden nicht gab.*"

Zum Gedächtnis an dieses jüdische Rachepogrom (wofür eigentlich Rache? Es war den Juden ja gar nichts geschehen!) wurde das Purim-Fest gestiftet und wird bis auf den heutigen Tag im Februar/März als großes Freudenfest begangen und mit einer Art Karnevalsumzug gefeiert.

Drache dargestellt, und ein Schild forderte den "Tozeret-Haarez"-Schutz und den Boykott gegen deutsche Waren.[28]

Trotz all dieser Bedenken entschied Adolf Hitler wiederholt, dass die Auswanderung der Juden mit allen Mitteln zu fördern sei und eine Aufhebung des Haavara-Abkommens nicht in Frage käme.

Der Vermögenstransfer über die Haavara war auch noch nach Kriegsausbruch durch Einschaltung neutraler Länder möglich. Erst im Dezember 1941, als die USA in den Krieg eintraten, brachen die Verbindungen ab.

Die Abwicklung der Haavara in Deutschland lag in den Händen der beiden jüdischen Banken Warburg in Hamburg und Wassermann in Berlin. Bei Kriegsende befanden sich noch Beträge der Haavara auf den Konten. Sie waren von der deutschen Regierung als Feindvermögen sichergestellt worden und wurden den Eigentümern nach 1945 in voller Höhe zurückgezahlt.[29]

---

[28] Mildenstein in: *Der Angriff*, 1.10.1934.
[29] Feilchenfeld, S. 71.

5. Auswanderung und die SS

Von den deutschen Stellen waren es – neben dem Reichswirtschaftsministerium – paradoxerweise[30] ausgerechnet die SS und ihre Einrichtungen, welche die jüdische Auswanderung unterstützten und förderten.

Die SS hatte sich von Anfang an darum bemüht, Einfluss auf die deutsche Judenpolitik zu nehmen. Sie empfahl die Förderung der jüdischen Massenauswanderung, warnte aber gleichzeitig davor, Druck auf diejenigen Juden auszuüben, die sich in erster Linie als deutsch und erst dann als jüdisch empfanden. Man müsse erst einmal ein jüdisches Bewusstsein und jüdisches Selbstverständnis in ihnen wecken. Das sollte durch die Förderung jüdischer kultureller Einrichtungen geschehen. Erst ein sich seiner Identität bewusst gewordener Jude würde auch bereit sein, Deutschland zu verlassen und in ein zukünftiges jüdisches Heimatland auszuwandern.[31]

Unter diesen Auspizien standen alle Förderungs- und Schutzmaßnahmen, die SS und Gestapo jüdischen Einrichtungen zuteil werden ließen. So seltsam es sich anhört, aber die Gestapo war damals die Adresse, an die sich viele Juden wandten, wenn ihnen von einer anderen deutschen Behörde eine Benachteiligung ins Haus stand oder sie sonst Hilfe brauchten.

---

[30] Paradox muss das jedenfalls jedem erscheinen, der seine zeitgeschichtliche Bildung aus den Medien bezieht und in der SS eine organisierte Mörderbande des Dritten Reiches zu sehen gewohnt ist, die in ersten Linie für den Holocaust an den Juden verantwortlich zeichnet.

[31] Reichsführer SS, Chef des Sicherheitsamtes: Lagebericht Mai/Juni 1934, Die Judenfrage; zit. in: Nicosia, S. 106.



Einzelpreis 15 Rpf.

Berlin, 30. Juni 1938

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP

Wenn das der Führer wüßte...

In der SS-Zeitschrift "Das Schwarze Korps" konnte man Sätze lesen wie diese: "Die Zeit dürfte nicht mehr allzu fern sein, dass Palästina seine seit über einem Jahrtausend verlorenen Söhne wieder aufnehmen kann. Unsere Wünsche, mit staatlichem Wohlwollen, begleiten sie." (Mai 1935, S. 1)

Als z.B. im Verlauf der sogenannten Kristallnacht im November 1938 auch das jüdische Auswanderungsbüro in der Berliner Meinekestraße beschädigt wurde, war es die SS, die Mannschaften zum Aufräumen schickte und alles daransetzte, das Büro so schnell wie möglich wieder arbeitsfähig zu machen.[32]

Eine Art Propagandaschrift für die Auswanderung nach Palästina hatte schon 1934 Leopold Edler von Mildenstein verfasst, der spätere Judenreferent der SS. Mildenstein fuhr 1934 nach Palästina und blieb ein halbes Jahr dort. Sein Reisebericht unter dem Titel "Ein Nazi fährt nach Palästina" erschien in mehreren Folgen in der Goebbels-Zeitschrift *Der Angriff* (26.

[32] Nicosia, S. 244.



Collage von Ausschnitten aus der NS-Zeitung Der Angriff zur Sonderbeilage "Ein Nazi fährt nach Palästina."

Sept.-9. Okt. 1934). Der Bericht ist sehr lebendig und anschaulich geschrieben und gibt ein interessantes Bild der Zustände im englischen Mandatsgebiet und der politischen Strömungen in Palästina Anfang der dreißiger Jahre. Er ist noch heute lesenswert. Als Verfassername benutzte Mildenstein das Pseudonym "Lim", die ersten drei Buchstaben seines Namens, auf hebräische Art von rechts nach links gelesen.

SS und Gestapo beteiligten sich an der Einrichtung und Finanzierung von Umschulungslagern, die inzwischen in ganz Deutschland von der Zionistischen Organisation angelegt worden waren. Hier sollten vor allem junge Juden landwirtschaftliche und handwerkliche Berufe erlernen und auf das völlig andere Leben in Palästina vorbereitet werden. Teilweise stellte die SS sogar Grund und Boden für die Errichtung solcher La-



Eine vom Angriff geprägte Gedenkmünze anlässlich der Veröffentlichung des Reiseberichts von Baron Leopold Itz Edler von Mildenstein über seine Reise nach Palästina.

ger zur Verfügung. Nicosia bringt eine Karte mit dem Stand vom August 1936, auf der 40 solcher Einrichtungen verzeichnet sind, die sich über das ganze Reich erstrecken, vom äußersten Norden (Flensburg bzw. Gut Lobitten, Krs. Königsberg/Ostpr.) bis in den Süden nahe der Schweizer Grenze (Gut Winkelhof), vgl. Abbildung auf der nächsten Seite.[33]

Auch in Österreich, der damaligen Ostmark, wurden nach dem staatlichen Anschluss solche Umschulungslager eingerichtet. Adolf Eichmann, der Leiter des Wiener "Hauptamtes für jüdische Auswanderung", setzte sich persönlich dafür ein. Er hat auch später die illegale Auswanderung zusammen mit dem Mossad (s. weiter unten) tatkräftig gefördert. Gelegentlich eskortierten SS-Einheiten jüdische Auswanderergruppen über die Grenze und sorgten dafür, dass sie ungehindert passieren konnten. Hannah Arendt war der Meinung, dass seine Bemerkung vor dem Jerusalemer Tribunal im Jahr 1960, er habe dadurch Hunderttausende von jüdischen Leben gerettet, durch-

[33] Nicosia, *Third Reich*…, S. 217. Nur in der englischen Originalausgabe. In der deutschen Übersetzung findet sich an dieser Stelle ein leeres Blatt. Nicosia gibt als Quelle ein Dokument in den National Archives der USA an: NA T-175/411, 2935451.



Karte des Dritten Deutschen Reiches mit der Lage der diversen Umschulungslager für Juden in Vorbereitung für ihre Auswanderung aus Deutschland. Stand: August 1936.

aus den Tatsachen entsprach, wenn sie auch im Gerichtssaal mit Hohngelächter quittiert worden sei.[34]

[34] Arendt, S 90. 91; Kimche, S. 17, 30; für die von Kimche aufgestellte Behauptung eines Kopfgeldes, das auswandernde Juden zu leisten gehabt hätten, gibt es keinen Beweis. Das scheint eine der Phantasiebehauptungen zu sein, ohne welche man offensichtlich solche Bücher, welche die Wahrheit über ein sehr umstrittenes Thema behandeln, auf jüdischer Seite nicht schreiben kann.

6. Das Rublee-Wohlthat-Abkommen

Die Haavara bezog sich ausschließlich auf die Auswanderung nach Palästina. Die zweite staatliche Regelung, das Rublee-Wohlthat-Abkommen, betraf die Auswanderung in andere Länder und damit die Mehrzahl der auswandernden Juden. Ähnlich wie in Palästina wurde auch in anderen Ländern der Nachweis der finanziellen Unabhängigkeit verlangt, was für Deutschland erhebliche Probleme mit sich brachte, denn die



Myron Taylor hält eine Rede bei der internationalen Flüchtlingskonferenz in Evian-les-Bains, Frankreich. Neben ihm sitzt James Grover McDonald.

Deutsche Reichsbank war dadurch gezwungen, große Mengen der an sich schon knappen Devisenbestände für die Auswanderung zur Verfügung zu stellen. Viele Länder verhängten darüber hinaus Einwanderungsstops für Juden.



George Rublee (1868-1957) war ein sich in öffentlichen Angelegenheiten engagierenden U.S.-Anwalt, der sich ab 1917 verstärkt mit auswärtiger Politik befasste.

Dieses Problem war das Thema einer internationalen Flüchtlingskonferenz, die im Sommer 1938 im französischen Kurort Evian-les-Bains am Genfer See tagte. Vertreter von 32 Staaten trafen sich vom 6. bis 15. Juli im Hotel Royal zu gemeinsamen Besprechungen über Hilfsmöglichkeiten für die deutschen Juden. Alle Teilnehmer der Konferenz waren sich einig: Sie verurteilten den in Deutschland herrschenden Antisemitismus, sie waren voll Mitgefühl für die armen Juden, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, sie stimmten Resolutionen zu, dass es unbedingt notwendig sei, Orte zu finden, an denen die Juden unterkommen konnten – aber jeder einzelne Redner betonte, dass gerade sein Land leider nicht in der Lage sei, ihnen durch Aufnahme einer größeren Anzahl von Einwanderern zu helfen.

Das einzige Ergebnis der Konferenz war schließlich die Einrichtung eines “Zwischenstaatlichen Komitees”, das sich in London etablierte. Sein Präsident wurde der New Yorker Rechtsanwalt George Rublee.

Rublee versuchte von Anfang an, mit der deutschen Regierung in Kontakt zu kommen. Diese Bemühungen, die der deutsche Botschafter in London Herbert von Dirksen und der

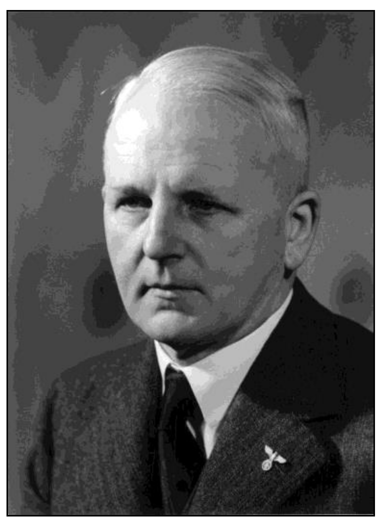


Helmuth C. H. Wohlthat (1893 – 1982) war ein deutscher Politik- und Wirtschaftswissenschaftler. Seit 1934 leitete er als Ministerialdirektor die Reichsstelle für Devisenbeschaffung im Reichswirtschaftsministerium. Er wechselte 1938 ins Preußische Staatsministerium und unterstand als Staatssekretär in der Behörde für den "Vierjahresplan" der direkten Weisung Hermann Görings. Dort war er vorwiegend für den Außenhandel und die Devisenbewirtschaftung zuständig. In dieser Funktion handelte er im Februar 1939 mit George Rublee vom Intergovernmental Committee on Refugees das Rublee-Wohlthat-Abkommen aus, das die Auswanderung der Juden aus Deutschland regeln sollte.

Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Ernst Woermann unterstützten, wurden monatelang von dem damaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, dem Vater des späteren deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, erfolgreich torpediert. Es gibt dazu ausführliche Aufzeichnungen in den deutschen Aktenbeständen.

Weizsäcker ließ Rublee sagen, dass er sich keinerlei Hoffnungen auf eine irgendwie geartete Mitarbeit der deutschen Seite zu machen brauche. Er wies wiederholt die Versuche anderer Diplomaten zurück, die Rublee mit deutschen Behörden in Verbindung bringen wollten. Er verbot sogar der deutschen Botschaft in London, auf die Kontaktversuche Rublees irgendwie zu reagieren oder sie auch nur Berlin gegenüber zu erwähnen. Er erkundigte sich beim britischen Geschäftsträger in Berlin, ob Rublee überhaupt Arier sei. Als Rublee von sich aus nach Berlin fahren wollte, wies

Weizsäcker dieses Angebot schroff zurück, weil das nach seiner Meinung keinen Wert habe.[35]



Saboteur Ernst von Weizsäcker

Schließlich erfuhr Hitler auf Umwegen von den Eigenmächtigkeiten Weizsäckers und bestellte kurzerhand Reichsbankpräsident von Schacht zu sich. Er beauftragte ihn, einen Finanzierungsplan auszuarbeiten, der die Auswanderung der noch in Deutschland lebenden Juden ermögliche. Schacht entwarf einen Vorschlag, und Hitler sandte ihn damit Mitte Dezember 1938 nach London zu Gesprächen mit Rublee und anderen Persönlichkeiten.

---

35 vgl. die Aufzeichnungen Weizsäckers, in: ADAP, Serie D, Bd. V.:

> *"27.7.1938: Der Amerikanische Botschafter sprach mich heute* […] *darauf an, ob wir nicht in irgendeiner Weise dem Evian-Komitee* […] *unserer Mitarbeit leihen würden. Ich habe ihm gesagt, er möge sich darauf keine Hoffnungen machen."* (Dok. 641, S. 754.)
>
> *"18.10.1938: Der Britische Botschafter brachte heute bei mir das anliegende Memorandum vor, welches das zwischenstaatliche Comité* […] *behandelt. In dem Memorandum wird – wie schon vor etwa zwei Monaten – angeregt, daß der in London residierende Direktor des Comités, der Amerikaner Rublee und sein Mitarbeiter Herr Pell nach Berlin kommen, um mit den deutschen Behörden in eine Besprechung* […] *einzutreten* […]. *Ich habe dem Botschafter – wie schon einmal im Sommer – auseinandergesetzt, daß eine Reise von Herrn Rublee nach Deutschland nach meiner persönlichen Auffassung keinen Wert habe."* (Dok. 645, S. 758.)
>
> *"7.11.1938: Der Britische Geschäftsträger fragte mich heute wieder nach dem Stande der Sache Rublee. Ich erklärte ihm,* […] *"die Sache müsse ihre Zeit haben.* […] *habe ich ihn gefragt, wieviel prozentig Rublee Arier sei* […]*"* (Dok. 648, S. 761)

Vgl. ferner Dokumente 646, 647, 662. Weitere ablehnende Stellungnahmen von Weizsäcker und dem AA sind zitiert bei Vogel, S. 180-228.

Nach dem Krieg hat Schacht das so dargestellt, als seien der Plan und die Englandreise seine Ideen gewesen, die er Hitler hätte mühsam einreden müssen. Die Dokumente der damaligen Zeit beweisen das Gegenteil. Nach seiner Rückkehr aus London war in der *Berliner Zeitung* vom 19. Dezember 1938 eine von ihm initiierte Notiz erschienen:



Hjalmar Schacht

> *"Schachts Gespräche in London, der Zweck der Reise."*

Das Auswärtige Amt reagierte darauf sauer, und Weizsäcker bekam den Auftrag, Schacht zur Rede zu stellen. Das geschah in einem Telefongespräch vom 20. Dezember 1938, über das Weizsäcker eine Notiz anfertigte.[36] Darin heißt es, Weizsäcker habe Schacht gefragt, ob ein Auftrag des Führers vorgelegen, und ob er, Schacht, die Zeitungsmeldung veranlasst habe:

> *"Präsident Schacht gab unumwunden zu, daß der Artikel von ihm stamme. Es handle sich um einen Auftrag des Führers, den er, der Präsident, in dem ihm gesteckten Rahmen in London ausgeführt habe. Der Führer wünsche von ihm Berichterstattung nach Rückkehr. Er, Schacht, habe sich daher jetzt beim Führer zum Vortrag gemeldet, hoffe diesen in ein bis zwei Tagen erstatten zu können und werde danach umgehend sich auch bei dem Herrn Reichsminister* [Ribbentrop] *zur Berichterstattung einfinden. Ehe er dem Führer Meldung gemacht habe, möchte er sich in der Sache nicht weiter äußern."*

[36] ADAP Serie D, Bd. V, S. 768f., Dok. 655.

Schachts späte Erinnerungen an diese Phase seiner Tätigkeit wurden offensichtlich von den historischen Ereignissen beeinflusst und getrübt. Er hat verschiedenes völlig anders dargestellt, als es die Dokumente belegen.

Jedenfalls wurde 1938 der Schacht-Plan vom "Zwischenstaatlichen Komitee" als Diskussionsbasis angenommen. Im Januar darauf wurde Rublee unter Umgehung des Auswärtigen Amtes nach Berlin eingeladen. Er verhandelte dort zunächst mit Schacht, dann mit Görings Ministerialdirektor Helmut Wohlthat. Innerhalb von vier Wochen kam es zum Abschluss des Rublee-Wohlthat-Abkommens.

Die Grundidee dieses Abkommens war: Durch Gründung eines Treuhandfonds, der 25% des sich in Deutschland befindenden jüdischen Vermögens ausmachte, sollte die Auswanderung durch ausländische Kreditaufnahmen finanziert werden. Davon sollte jeder Auswanderer außer dem notwendigen "Vorzeigegeld" ein Mindestkapital zur Errichtung einer Existenz erhalten. Zur Auswanderung sollten zunächst 150.000 arbeitsfähige Juden kommen, deren Angehörige später folgen sollten. Rublee bzw. das "Zwischenstaatliche Komitee" wollten sich um Länder bemühen, in die die Juden einwandern könnten. Alle über 45 Jahre alten Juden sollten in Deutschland bleiben können und von Diskriminierungen verschont werden. Wohn- und Arbeitsbeschränkungen für diese Juden sollten aufgehoben werden.

Der Text des Memorandums über die zwischen Rublee und Wohlfahrt getroffenen Vereinbarungen galt offiziell als Vertrag. Dieses Memorandum hatte Rublee nach seiner Rückkehr nach London verfasst und an Wohlthat geschickt. Weizsäcker weigerte sich jedoch, das Abkommen zu paraphieren,[37] weil das Auswärtige Amt in die Verhandlungen nicht eingeschaltet worden war – was er ja selbst verhindert hatte.

---

[37] "Paraphierung von Vereinbarungen mit Mr. Rublee kommt nicht in Betracht", ADAP Serie D, Bd. 5, Dok. 662.

Daraufhin legte Hermann Göring den Text Adolf Hitler vor, der dem Abkommen ausdrücklich zustimmte. Rublee seinerseits unterbreitete den Text einer internationalen Kommission, die aus den Regierungsvertretern von 30 Staaten bestand. Rublee wurde von dieser Kommission beauftragt, Wohlthat mitzuteilen, dass diese Länder das zwischen ihnen getroffene Abkommen mit Interesse zur Kenntnis genommen hätten und dass sie alles tun würden, um die Auswanderung der Juden aus Deutschland aufgrund dieses Abkommens weitgehend zu fördern.

In der Praxis sah das mit der Förderung dann freilich anders aus, aber das lag nicht an den von deutscher Seite initiierten Vereinbarungen.

Nach erfolgreichem Abschluss der Verhandlungen legte der 72-jährige Rublee sein Amt als Direktor des Zwischenstaatlichen Komitees aus Altersgründen nieder.

In England wurde eine Finanzierungsgesellschaft mit einem Startkapital von einer Million Dollar gegründet. In den Vereinigten Staaten verpflichteten sich jüdische Bankiers, die notwendigen Mittel aufzubringen, um die Durchführung jedes einzelnen Siedlungsprojektes zu garantieren. Der neue Direktor des Zwischenstaatlichen Komitees, Sir Herbert Emerson, war überzeugt, dass die Auswanderung der Juden gesichert sei und in drei bis fünf Jahren abgeschlossen werden könne.[38]

Im Januar 1939 wurde in Berlin die *Reichszentrale für die Auswanderung der Juden*, gegründet. Ihre Arbeit basierte auf dem Rublee-Wohlthat-Abkommen. Sie arbeitete eng mit der jüdischen *Reichsvereinigung der Juden* zusammen, um die Abwicklung der Auswanderung zu vereinfachen.

Die Arbeit lief zuerst nur langsam an, weil sich die meisten Länder weigerten, jüdische Einwanderer aufzunehmen. Aber durch das Rublee-Wohlthat-Abkommen war wenigstens

---

[38] Vogel, S. 252ff.

die finanzielle Barriere beseitigt worden. Rublee sagte später über diese Zeit:[39]

> *"Die Deutschen erfüllten alle ihre Verpflichtungen* […] *In den Monaten zwischen meiner Abreise aus Deutschland und dem Ausbruch des Krieges kam es kaum noch, wenn überhaupt, zu Judenverfolgungen in Deutschland. Einige reisten aus, und die übrigen hatten es in Deutschland leichter. Ich erhielt eine ganze Anzahl von Briefen aus Deutschland, in denen* […] *mir Juden* […] *ihren Dank für das, was ich für sie getan hatte, zum Ausdruck brachten."*

Mit Kriegsbeginn wurden allerdings die Aussichten für die Auswanderer, ein Zielland zu finden, immer geringer. Zudem sperrte die englische Blockade den bis dahin benutzten Seeweg. Palästina wurde von England durch verschärfte Einwanderungsbedingungen ebenfalls so gut wie geschlossen.

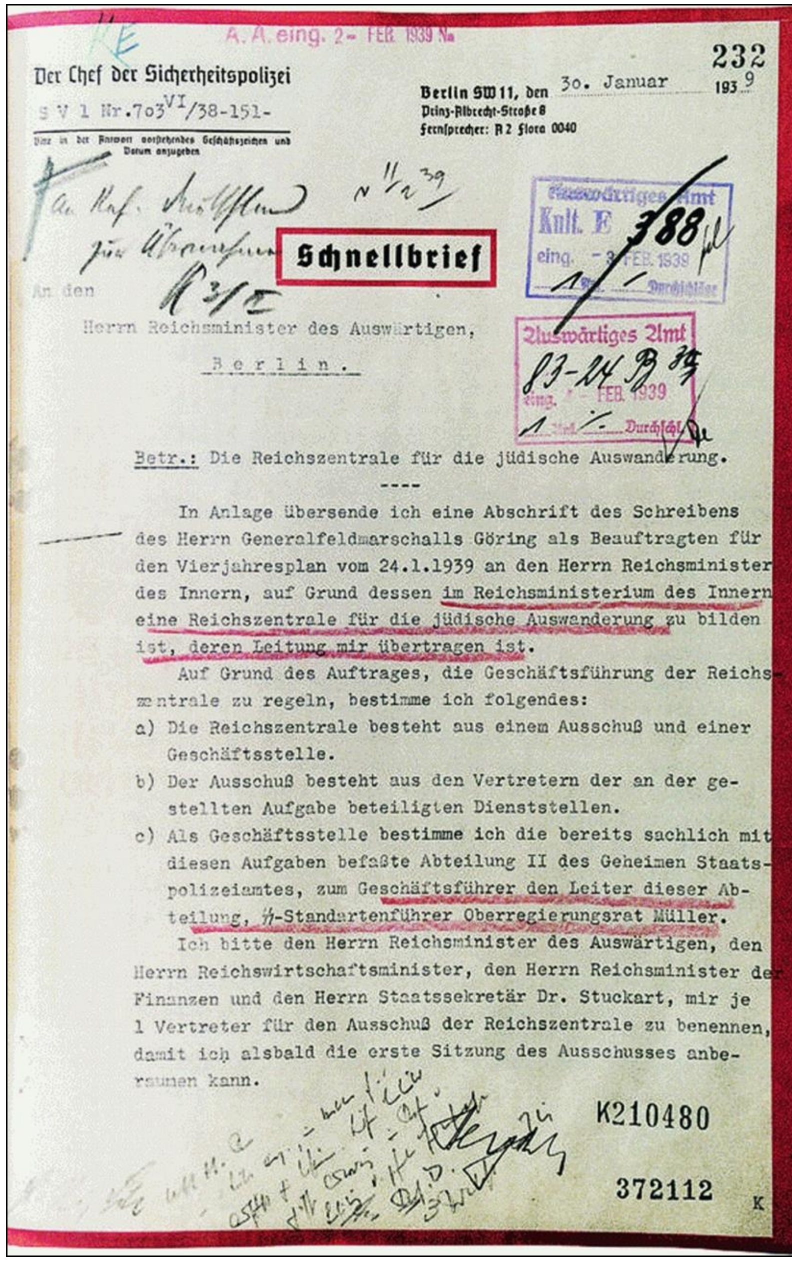
Die Auswandererrouten führten ab dann vor allem auf Landwegen, z.B. über Griechenland und die Türkei. Das *Jüdische Nachrichtenblatt* veröffentlichte in seinen Ausgaben vom 18. und 21.6.1940 eine abenteuerliche Route "Über Yokohama nach Amerika". Eine Landkarte zeigte die neuen Reisewege: Berlin – Warschau – Moskau – Tschita – Schanghai – Yokohama – San Francisco/Los Angeles. Ab hier entweder in östlicher Richtung nach Chicago – New York oder nach Süden: Mexiko – Panama – Santiago de Chile. Die deutsche Regierung bot Auswanderern mit gültigem Visum einen Weg über das besetzte Frankreich nach Spanien und Portugal an, von wo aus sie dann Schiffe in ihr Zielland nehmen konnten.[40]

Dass die Auswanderung auch nach Kriegsbeginn, wenn auch in geringerem Umfang, weiterging, lag erstens an den internationalen Verbindungen der Juden, die in zahlreichen Einzelfällen mit Phantasie und Einfallsreichtum genutzt werden

---

[39] Zit. in: Vogel, S. 238f.
[40] *Jüdisches Nachrichtenblatt*, 10.12.1940.

konnten, zweitens an der fördernden Hilfe deutscher Dienststellen und schließlich drittens an einer Einrichtung, die später für eine ganz andere Aufgabe eingesetzt werden sollte, dem *Mossad le Aliyah Bet*.


A. A. eing. 2. FEB. 1939 №

232

Der Chef der Sicherheitspolizei

S V 1 Nr.703 VI/38-151-

Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen und Datum anzugeben

Berlin SW 11, den 30. Januar 1939
Prinz-Albrecht-Straße 8
Fernsprecher: A 2 Flora 0040

Schnellbrief

Auswärtiges Amt Kult. E 388 eing. 3 FEB. 1939

Auswärtiges Amt 83-24 eing. FEB. 1939

An den

Herrn Reichsminister des Auswärtigen,

Berlin.

Betr.: Die Reichszentrale für die jüdische Auswanderung.

In Anlage übersende ich eine Abschrift des Schreibens des Herrn Generalfeldmarschalls Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan vom 24.1.1939 an den Herrn Reichsminister des Innern, auf Grund dessen im Reichsministerium des Innern eine Reichszentrale für die jüdische Auswanderung zu bilden ist, deren Leitung mir übertragen ist.

Auf Grund des Auftrages, die Geschäftsführung der Reichszentrale zu regeln, bestimme ich folgendes:

a) Die Reichszentrale besteht aus einem Ausschuß und einer Geschäftsstelle.

b) Der Ausschuß besteht aus den Vertretern der an der gestellten Aufgabe beteiligten Dienststellen.

c) Als Geschäftsstelle bestimme ich die bereits sachlich mit diesen Aufgaben befaßte Abteilung II des Geheimen Staatspolizeiamtes, zum Geschäftsführer den Leiter dieser Abteilung, ϟϟ-Standartenführer Oberregierungsrat Müller.

Ich bitte den Herrn Reichsminister des Auswärtigen, den Herrn Reichswirtschaftsminister, den Herrn Reichsminister der Finanzen und den Herrn Staatssekretär Dr. Stuckart, mir je 1 Vertreter für den Ausschuß der Reichszentrale zu benennen, damit ich alsbald die erste Sitzung des Ausschusses anberaumen kann.

K210480

372112

Schreiben Reinhard Heydrichs an den Reichsminister des Auswärtigen betr. Einrichtung der "Reichszentrale für die jüdische Auswanderung" vom 30. Januar 1939

7. Der *Mossad le Aliyah Bet* und die illegale Einwanderung

Mossad le Aliyah Bet heißt wörtlich "Büro für die zweite Einwanderung". Damit war die illegale Einwanderung nach Palästina gemeint. Aus diesem Büro entwickelte sich später der israelische Geheimdienst Mossad. Dieses Büro war schon 1937 von Juden aus Palästina in Paris gegründet worden. Die Notwendigkeit dafür ergab sich aus der britischen Palästina-Politik. Die Engländer gaben nur eine beschränkte Anzahl von Einwanderungs-Zertifikaten aus, jedenfalls viel weniger, als Juden nach Palästina einwandern wollten.

Die Einwanderer wurden, entsprechend ihrem Vermögen, Beruf und Stand in bestimmte Kategorien eingeteilt, und die Zertifikate wurden auf diese Kategorien verteilt, je nach Erwünschtheit der Einwanderung. Wenn man also das Pech hatte, einer Kategorie anzugehören, welche die Mandatsmacht als nicht notwendig erachtete, konnte man mit keinem Visum rechnen.

In den Jahren von 1932 bis 1945 waren folgende Einwandererkategorien in Geltung:

Kategorie A: Personen mit eigenem Vermögen
- A1: Kapitalisten mit Eigenkapital von LP (Palästina-Pfund) 1000.
- A2: Angehörige freier Berufe mit LP 500, soweit die wirtschaftliche Lage nach Ansicht der Einwanderungsbehörde die Einwanderung rechtfertigt.
- A3: Handwerker mit mindestens 250 LP.
- A4: Rentenempfänger mit Mindestrente von LP

4 monatlich.[41]

A5: Personen, die einen “seltenen”, im Lande wenig vertretenen Beruf ausüben, mit Kapital von mindestens LP 500.

Kategorie B: Personen mit gesichertem Lebensunterhalt

B 1: Waisenkinder unter 16 Jahren, deren Lebensunterhalt durch öffentliche Institutionen gesichert ist.

B 2: Personen religiöser Berufe.

B 3: Studenten und Schüler, deren Lebensunterhalt bis zur Berufsausübung gesichert ist.

Kategorie C: Arbeiterzertifikate für Arbeiter zwischen 18 und 35 Jahren. Die Zahl dieser Zertifikate wurde zweimal jährlich von der Palästina-Regierung bestimmt.

Kategorie D: Diese Kategorie war Ehefrauen, Kindern und Eltern von in Palästina lebenden Juden vorbehalten, sofern diese nachweisen konnten, dass sie für den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen sorgen können.

Dann gab es noch die Kategorie “Jugendalija” für Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren.[42]

Man kann verstehen, dass jüdische Führer bei einer solchen Katalogisierung jüdischer Bürger nach Nützlichkeitsstandpunkten vom Zorn übermannt wurden, zumal das Mandat über Palästina vom 24. Juli 1922 von England forderte, die jüdische Einwanderung – unter Wahrung der Rechte anderer Völkergruppen im Land – weitgehend zu erleichtern und zu unterstützen. Sie suchten daher von Anfang an nach Wegen, diese Bestimmungen zu umgehen und Judentransporte nach

---

41 An dieser geringen Summe, die offensichtlich zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten ausreichend war, kann man ermessen, welche Kaufkraft 1000,- Palästina-Pfund damals hatten.

42 Aus: *Philo-Atlas*, Sp. 141-144, zit. in: Eckert, *Emigration*, S. 143.



Dienstsiegel des Mossad

Palästina auf – nach britischem Verständnis – illegalen Wegen zu organisieren.

Am 17. Mai 1939 veröffentlichten die Briten ein neues Weißbuch, mit dem die Einwanderungsbestimmungen wieder einmal verschärft wurden.

Die Mitarbeiter des Mossad richteten also ab 1937 in allen Ländern Europas ihre Büros ein und nahmen auch sofort Kontakt mit Berliner Dienststellen auf, vor allem mit der SS und der Gestapo. Von da ab begann eine lebhafte Zusammenarbeit zwischen Gestapo und Mossad.

Entsprechend ihrer Grundeinstellung zur jüdischen Auswanderung waren SS und Gestapo den Mossad-Agenten vielfältig behilflich. Im Dezember 1938 hatte Himmler angeordnet, dass jüdische Häftlinge aus den Konzentrationslagern entlassen werden sollten, wenn sie ihre Auswanderung vorbereiten wollen.[43] Darüber hinaus wurde Mossad-Agenten erlaubt, in die Lager zu gehen und dort Juden anzuwerben, die bereit waren, auf illegalen Auswandererschiffen nach Palästina zu gehen. Ihrer Entlassung stand dann nichts im Wege. Kimche schreibt:

> *“Weil er* [Pino, der Beauftragte des Mossad] *der Gestapo eine Garantie dafür gab, daß er für ihre sofortige Auswanderung sorgen würde, war Pino in der Lage, eine große Anzahl junger Juden aus den Konzentrationslagern zu erlösen.*

---

[43] “Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat die Entlassungssperre für Juden, die auszuwandern beabsichtigen, aufgehoben.” Runderlass vom 8.12.1938, Bundesarchiv Koblenz (BA), R 58/276, Bl. 165. Eine Anzahl ähnlich lautender Verfügungen bis in das Jahr 1942 findet sich in weiteren Dokumentenbänden.

> *Eine von ihm unterschriebene Bescheinigung reichte aus, ihre Freigabe zu erwirken."* (S. 30)

Da die Palästinaroute inoffiziell war, benötigten die Auswanderer Visa von anderen Ländern, z.B. bei Kontrollen in Häfen, die unterwegs angelaufen werden mussten. Die Gestapo setzte sich dafür ebenso ein wie für die Charterung geeigneter Schiffe, deren Kosten sie teilweise sogar übernahm. Im Jahr 1939 fuhren zahlreiche Schiffe von Europa nach Palästina und brachten Tausende von Einwanderern illegal ins Land.[44]

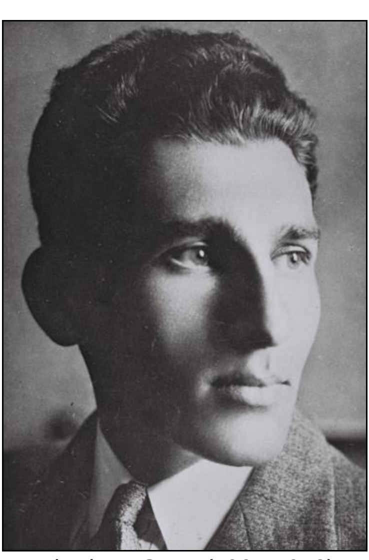
Auch mit Kriegsausbruch hörte die Zusammenarbeit zwischen Mossad und Gestapo nicht auf, sondern wurde eher noch forciert. Aber die Auswanderungspapiere wurden oft auf andere Länder ausgestellt, und den Auswanderern wurde eingeschärft, dass sie über das wirkliche Ziel nichts erzählen dürften. Ohne die Mithilfe von SS und Gestapo und ohne die stillschweigende Duldung deutscher Behörden wäre die Arbeit des Mossad nicht möglich gewesen.

Noch vor Kriegsbeginn, im Sommer 1939, hatte man geplant, auf einen Schlag zehntausend Juden von deutschen Häfen aus nach Palästina zu verschiffen. Aber noch ehe die Schiffe auslaufen konnten, brach der Krieg aus, und die Engländer sperrten den Ärmelkanal.

---

[44] Ausführlich dazu besonders der Band von Kimche, der allerdings einige sachliche Fehler aufweist. Interessante Einzelheiten finden sich auch im Aufsatz von Ball-Kaduri, der jedoch, ebenso wie Kimche, nicht immer ganz zutreffend ist.

8. Vorschläge der *Irgun*



Abraham Stern (1907-1942)

Dieser Plan wurde zwei Jahre später, im Sommer 1941, noch einmal von Abraham Stern, damals einer der Führer der *Irgun*, der jüdischen antibritischen Widerstands- und Freiheitsorganisation,[45] aufgegriffen. Er sagte den Deutschen Hilfe im Kampf gegen England zu und schlug als Gegenleistung vor, die Ausschiffung der zehntausend Juden aus Deutschland jetzt, mitten im Krieg, durchzuführen.[46] Er war der Meinung, die deutschen Schiffe seien in der Lage, die englische Blockade zu durchbrechen und die Juden nach Palästina zu bringen. Und wenn sie erst einmal dort seien, könnten die Engländer sie nicht mehr zurückbringen.

---

45 Der komplette Name lautet “Irgun Zewai Leumi” = Nationale Militärorganisation. Abraham Stern hatte sich zwar bereits im September 1940 von der “Irgun” getrennt und eine eigene Gruppe, “Lechi” (“Lochamei Cherut Israel” = Kämpfer für die Freiheit Israels) gegründet. Aber in den ersten Monaten nach der Trennung firmierte er noch mit dem alten Namen, da er sich als Vertreter der legitimen “Irgun” fühlte.

46 Katz, S. 85f.



Werbeplakat der Irgun für einen bewaffneten Kampf zur Eroberung von Groß-Israel

Ob dieser Vorschlag jemals an die richtige Adresse gelangte, ist fraglich, da die von Stern ausgesandten Unterhändler später in Syrien gefangengenommen wurden. Jedenfalls musste Berlin es für aussichtslos halten, die Seeblockade brechen zu wollen. Ein Konvoi von Schiffen mit Zivilisten, vor allem auch Frauen und Kindern, hätte kaum Chancen gehabt, unverletzt Palästina zu erreichen. Dafür hätte die deutsche Regierung nicht die Verantwortung übernehmen können.

Dies war bereits der zweite Kontaktversuch, den Stern unternahm. Ein halbes Jahr vorher, im Januar 1941, hatte die Irgun schon einmal versucht, mit der deutschen Regierung Kontakt aufzunehmen.[47] In einem Schreiben unterbreitete sie ihr den Vorschlag, auf deutscher Seite gegen England zu kämpfen, und zwar sowohl in Palästina durch Sabotage und Agententätigkeit als auch im Ausland. Als Gegenleistung verlangte sie die "Anerkennung der […] nationalen Aspirationen der Israelitischen Freiheitsbewegung seitens der Deutschen Reichsregierung" und die Aufstellung einer jüdischen Brigade:[48]

> *"militärische Ausbildung und Organisierung der jüdischen Manneskraft Europas, unter Leitung und Führung der N.M.O., in militärische Einheiten und deren Teilnahme an Kampfhandlungen zum Zwecke der Eroberung Palästinas, falls eine entsprechende Front sich bilden sollte."*

Dieser Brief wurde offensichtlich zur gleichen Zeit abgesandt, als zwei von Stern ausgesandte Agenten sich bei Werner Otto von Hentig in Beirut einfanden. Hentig war Gesandtschaftsrat im Auswärtigen Amt und befand sich Anfang 1941 auf einer Dienstreise in dem damaligen französischen Mandatsgebiet. Das Gespräch muss einen ähnlichen Inhalt wie der Brief gehabt haben, denn Hentig schreibt darüber:

> *"In Beirut nahm ich* [… im] *'Hotel Monopol' Quartier.* […] *Die merkwürdigste Delegation kam aus Palästina selbst. Der Führer, ein vorzüglich aussehender jüngerer Offizierstyp, erbot sich, mit den Nationalsozialisten gegen die eigenen Leute, vor allem die orthodoxen Zionisten, zusammenzuarbeiten, wenn ihnen Hitler die Eigenstaatlichkeit eines jüdischen Palästina gewährleiste."* (S. 338f.)
>
> *"Der jüdischen Delegation aber hatte ich auf ihr Bündnisangebot nur sagen können, daß die von ihr gestellte Be-*

---

[47] Lt. Brenner, S. 267, hat Stern das betreffende Schreiben veranlasst.

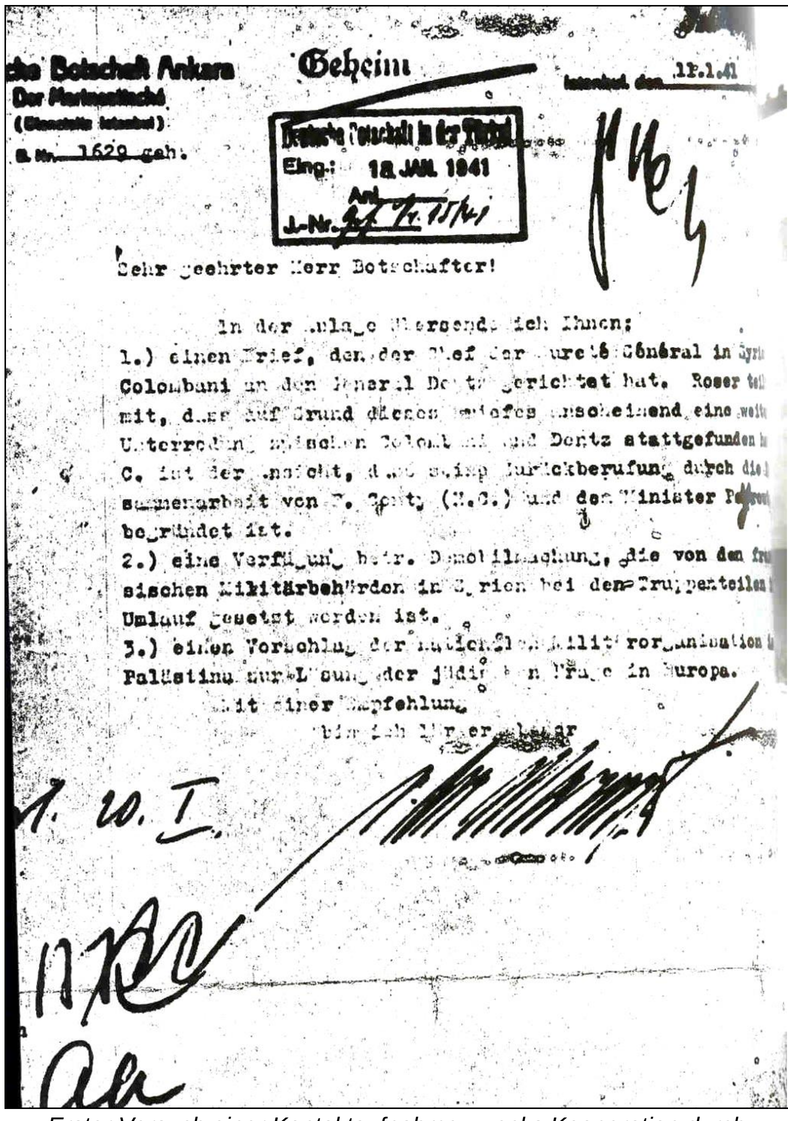
[48] Für den kompletten Text dieses historischen Dokuments vgl. den Anhang.

> *dingung ganz bestimmt niemals, mit Rücksicht auf unsere arabischen Freunde und unsere allgemeinen Grundsätze, angenommen werden könne."* (S. 399)

Der Brief der Irgun, der in deutscher Sprache abgefasst war, ist sicher nach Berlin gelangt,[49] aber ob eine deutsche Reaktion darauf erfolgt ist, lässt sich aus den Akten nicht ersehen.

---

[49] Kopie dieses Schreiben befindet sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn (PA/AA), Nr. E 234152-234158; siehe Text im Anhang.



che Botschaft Ankara
Der Marineattaché
(Dienststelle Istanbul)
B. Nr. 1629 geh.

Geheim

Istanbul, den 11.1.41

Deutsche Botschaft in der Türkei
Eing.: 18. JAN. 1941
Anl.
J.-Nr.

Sehr geehrter Herr Botschafter!

In der Anlage übersende ich Ihnen:

1.) einen Brief, den der Chef der Sureté Général in Syri
Colombani an den General Dentz gerichtet hat. Roser teil
mit, dass auf Grund dieses Briefes anscheinend eine weit
Unterredung zwischen Colombani und Dentz stattgefunden h
C. ist der Ansicht, dass seine Zurückberufung durch die
sammenarbeit von G. Dentz (H.C.) und den Minister P
begründet ist.

2.) eine Verfügung betr. Demobilmachung, die von den fra
sischen Militärbehörden in Syrien bei den Truppenteilen
Umlauf gesetzt worden ist.

3.) einen Vorschlag der nationalen Militärorganisation i
Palästina zur Lösung der jüdischen Frage in Europa.

Mit einer Empfehlung
bin ich Ihr ergebener

Erster Versuch einer Kontaktaufnahme zwecks Kooperation durch Abraham Stern von der Irgun mit der Reichsdeutschen Regierung, gerichtet in einem Schreiben an die deutsche Botschaft in der Türkei vom 11. Januar 1941 – hier das Begleitschreiben. Der Volltext des Vorschlages ist im Anhang wiedergegeben.

9. Schluss

Die illegale Einwanderung nach Palästina ging auch noch nach Kriegsende bis zur Staatsgründung Israels weiter, da die Briten die Grenzen Palästinas für Juden weiterhin gesperrt hielten. Insgesamt konnten in Verlauf von zehn Jahren, also von 1938 bis 1948, weit über hunderttausend Juden illegal nach Palästina einwandern.[50]

Die Gesamtzahl aller Juden, die Deutschland (und Österreich) nach 1933 verließen, ist statistisch nicht festzustellen, da weder bei den Auswanderungsstellen noch bei den Einwanderungsbehörden Zählungen erfolgten. Schätzungen belaufen sich auf Zahlen zwischen 200.000 und 537.000, eine Diskrepanz, die die Fragwürdigkeit dieser Zahlen aufweist.[51]

Tatsächlich beruhen alle diese Zahlen – mit einer Ausnahme – auf bloßen Vermutungen und beziehen sich zudem auf unterschiedliche Gruppen und Zeiten. Zuverlässige, alle Auswanderungen umfassenden Statistiken gibt es nicht. Unter Auswanderung aus Deutschland verstehen manche Autoren Deutschland in den Grenzen des Altreichs, also bis März 1938. Andere rechnen Österreich hinzu. Einige wollen nur die Jahre 1933 bis 1939 zugrunde legen, obwohl feststeht, dass nach Kriegsbeginn die Auswanderung weiterging und die illegale Auswanderung nach Palästina erst 1938 richtig einsetzte.

---

[50] Nicosia, S. 245.

[51] Rosenstock versucht etwas Licht in diese Verwirrung zu bringen, indem er wenigstens die Imponderabilien aufzeigt und damit klarmacht, dass alle Zahlen Vermutungen bleiben müssen.

Es gibt nur eine Zahl, die auf einer offiziellen deutschen Angabe beruht. Aber gerade diese Zahl wird von allen Autoren abgelehnt, weil sie zu hoch erscheint. Kurioserweise ist diese Zahl in einem Dokument enthalten, das ansonsten höchstes Ansehen genießt, weil man mit ihm den deutschen Plan einer "Judenvernichtung" beweisen will: dem "Wannseeprotokoll". Alle Angaben dieses Dokuments werden als glaubwürdig und beweiskräftig eingestuft, nur nicht die genannten Auswanderungszahlen.

Es heißt dazu auf S. 4 des Protokolls, dass "seit der Machtübernahme bis zum Stichtag 31.10.1941 insgesamt rund 537.000 Juden zur Auswanderung gebracht" wurden:

> *"Davon*
> *vom 30.1.1933 aus dem Altreich rd. 360.000*
> *vom 15.3.1938 aus der Ostmark rd. 147.000*
> *vom 15.3.1939 aus dem Protektorat*
> *Böhmen und Mähren rd. 30.000."*

Wir wollen hier nicht die Frage der Echtheit oder Unechtheit des Protokolls aufwerfen und auch nicht die der Bedeutung des Treffens in der Wannseevilla, die neuerdings divergent beurteilt wird. Es geht hier nur darum, wieder einmal auf die Tatsache aufmerksam zu machen, dass von der Zeitgeschichtsschreibung willkürlich bestimmte Inhalte eines Dokuments als echt und richtig akzeptiert werden, während andere für unglaubwürdig gelten. Für unser Thema bleibt es also bei der zuerst gemachten Feststellung, dass genaue Zahlen für die Auswanderung nicht vorliegen.

Von den Auswanderern gingen ca. ein Viertel bis ein Drittel nach Palästina, ein Drittel in europäische Länder und der Rest nach Übersee, vor allem Nord- und Südamerika.

Die Haavara wird, wie schon zu Anfang gesagt, gelegentlich in der Fachliteratur erwähnt, in den öffentlichen Medien jedoch kaum. Das Rublee-Wohlthat-Abkommen ist so gut wie unbekannt. Die Mehrzahl der Deutschen wird mit Sicher-

heit über den Holocaust ausreichend unterrichtet sein, von einem Auswanderungsplan, durch den die überwiegende Mehrzahl der deutschen Juden das Land unbehelligt verlassen konnten, jedoch kaum etwas gehört haben. Das ist offensichtlich eine der "volkspädagogisch unerwünschten Wahrheiten", wie Walther Hofer es einmal formulierte.

Die Aufgabe von Historikern wird es jedoch immer bleiben, auch gegen die Zeitströmung Wahrheiten ans Licht zu verhelfen, deren Kenntnis die Vergangenheit in einem klareren Licht zu sehen erlaubt.

169

\- 4 -

Über die Nachteile, die eine solche Auswanderungsforcierung mit sich brachte, waren sich alle Stellen im klaren. Sie mußten jedoch angesichts des Fehlens anderer Lösungsmöglichkeiten vorerst in Kauf genommen werden.

Die Auswanderungsarbeiten waren in der Folgezeit nicht nur ein deutsches Problem, sondern auch ein Problem, mit dem sich die Behörden der Ziel- bzw. Einwandererländer zu befassen hatten. Die finanziellen Schwierigkeiten, wie Erhöhung der Vorzeige- und Landungsgelder seitens der verschiedenen ausländischen Regierungen, fehlende Schiffsplätze, laufend verschärfte Einwanderungsbeschränkungen oder -sperren, erschwerten die Auswanderungsbestrebungen außerordentlich. Trotz dieser Schwierigkeiten wurden seit der Machtübernahme bis zum Stichtag 31.10.1941 insgesamt rund 537.000 Juden zur Auswanderung gebracht. Davon

vom 30.1.1933	aus dem Altreich	rd. 360.000
vom 15.3.1938	aus der Ostmark	rd. 147.000
vom 15.3.1939	aus dem Protektorat Böhmen und Mähren	rd. 30.000.

Die Finanzierung der Auswanderung erfolgte durch die Juden bzw. jüdisch-politischen Organisationen selbst. Um den Verbleib der verproletarisierten Juden zu vermeiden, wurde nach dem Grundsatz verfahren, daß die vermögenden Juden die Abwanderung der vermögenslosen Juden zu finanzieren haben; hier wurde, je nach Vermögen gestaffelt, eine entsprechende Umlage bzw. Auswandererabgabe vorgeschrieben, die zur Bestreitung der finanziellen Obliegenheiten im Zuge der Abwanderung vermögensloser Juden verwandt wurde.

K210403 372027

Ausschnitt der Seite 4 des berüchtigten Wannsee-Protokolls mit den offiziellen Auswandererzahlen.

10. Anhang

Der Kooperationsvorschlag der Irgun

Grundzüge des Vorschlages der Nationalen Militärischen Organisation in Palästina (Irgun Zewai Leumi) betreffend die Lösung der jüdischen Frage Europas und der aktiven Teilnahme der N.M.O. am Kriege an der Seite Deutschlands.

> *“Es ist des öfteren von den leitenden Staatsmännern des nationalsozialistischen Deutschlands in ihren Äusserungen und Reden hervorgehoben worden, daß eine Neuordnung Europas eine radikale Lösung der Judenfrage durch Evakuation voraussetzt (‘Judenreines Europa’).*
>
> *Die Evakuierung der jüdischen Massen aus Europa ist eine Vorbedingung zur Lösung der jüdischen Frage, die aber nur einzig möglich und endgültig durch die Übersiedlung dieser Massen in die Heimat des jüdischen Volkes, nach Palästina, und durch die Errichtung des Judenstaates in seinen historischen Grenzen, sein kann.*
>
> *Das jüdische Problem auf diese Weise zu lösen und damit das jüdische Volk endgültig und für immer zu befreien, ist das Ziel der politischen Tätigkeit und des jahrelangen Kampfes der Israelitischen Freiheitsbewegung, der nationalen Militärischen Organisation in Palästina (Irgun Zewai Leumi).*

Die N.M.O., der die wohlwollende Einstellung der deutschen Reichsregierung und ihrer Behörden zu der zionistischen Tätigkeit innerhalb Deutschlands und zu den zionistischen Emigrationsplänen gut bekannt ist, ist der Ansicht, daß

1. *eine Interessengemeinschaft zwischen den Belangen einer Neuordnung Europas nach deutscher Konzeption und den wahren nationalen Aspirationen des jüdischen Volkes, die von der N.M.O. verkörpert werden, bestehen könne;*
2. *eine Kooperation zwischen dem Neuen Deutschland und einem erneuerten, völkisch-nationalen Hebräertum möglich wäre und*
3. *die Errichtung des historischen Judenstaates auf nationaler und totalitärer Grundlage, der in einem Vertragsverhältnis mit dem Deutschen Reiche stünde, im Interesse der Wahrung und Stärkung der zukünftigen deutschen Machtpositionen im Nahen Orient sei.*

Ausgehend aus diesen Erwägungen tritt die N.M.O. in Palästina, unter der Bedingung einer Anerkennung der oben erwähnten nationalen Aspirationen der Israelitischen Freiheitsbewegung seitens der Deutschen Reichsregierung, an dieselbe mit dem Angebote einer aktiven Teilnahme am Kriege an der Seite Deutschlands heran.

Dieses Angebot seitens der N.M.O., deren Tätigkeit auf das militärische, politische und informative Gebiet in, und nach bestimmten organisatorischen Vorbereitungen auch außerhalb Palästinas, sich erstrecken könnte, wäre gebunden an die militärische Ausbildung und Organisierung der jüdischen Manneskraft Europas, unter Leitung und Führung der N.M.O., in militärische Einheiten und deren Teilnahme an Kampfhandlungen zum Zwecke der Eroberung Palästinas, falls eine entsprechende Front sich bilden sollte.

Die indirekte Teilnahme der Israelitischen Freiheitsbewegung an der Neuordnung Europas, schon in ihrem vorbereitenden Stadium, im Zusammenhange mit einer positiv-radikalen Lösung des europäischen Judenproblems im Sinne der erwähnten nationalen Aspirationen des jüdischen Volkes, würde in den Augen der gesamten Menschheit die moralischen Grundlagen dieser Neuordnung ungemein stärken.[52]
Die Kooperation der Israelitischen Freiheitsbewegung würde auch in der Linie einer der letzten Reden des deutschen Reichskanzlers liegen, in der Herr Hitler betonte, daß er jede Kombination und Koalition benutzen werde, um England zu isolieren und zu schlagen."

[52] Dieser sich kompliziert lesende Satz heißt mit klaren Worten: Die deutsche Judenpolitik, d.h. die Ausweisung der Juden aus Deutschland, ist möglicherweise in den Augen der Welt unmoralisch. Sie gewänne aber an moralischer Berechtigung, wenn durch diese Ausweisung ein Judenstaat entstehen würde. Der Zweck heiligt die Mittel, oder: Was den Deutschen eigentlich nicht erlaubt wäre, ist für die jüdischen Nationalisten eine willkommene Unterstützung ihres Kampfes, und damit gerechtfertigt.

Kurzer Überblick über Entstehung, Wesen und Tätigkeit der N.M.O. in Palästina

Die N.M.O. ist zum Teil aus dem jüdischen Selbstschutze in Palästina und der Revisionistischen Bewegung (Neue Zionistische Organisation) hervorgegangen, mit der sich die N.M.O. durch die Person des Vladimir Jabotinsky bis zu seinem Tode in einer losen Personalunion befand.



Vladimir Jabotinsky (1880-1940), war ein Führer der revisionistischen Zionisten und Gründer der Irgun.

Die pro-englische Haltung der Revisionistischen Organisation in Palästina, die eine Erneuerung der Personalunion unmöglich machte, führte schließlich zur Spaltung der Revisionistischen Bewegung.

Das Ziel der N.M.O. war die Errichtung des Judenstaates in seinen historischen Grenzen.

Im Gegensatz zu sämtlichen zionistischen Strömungen lehnte die N.M.O. die kolonisatorische Infiltration als das einzige Mittel zur Erschließung und allmählichen Besitzergreifung des Vaterlandes ab und erhob zu ihrer Devise den Kampf und

das Opfer als die einzig wahren Mittel zur Eroberung und Befreiung Palästinas.

Durch ihren militanten Charakter und ihre anti-englische Einstellung war die N.M.O. gezwungen, unter ständigen Verfolgungen seitens der englischen Verwaltung, ihre politische Tätigkeit und die militärische Ausbildung ihrer Mitglieder in Palästina im Geheimen auszuüben.

Die N.M.O., deren Terroraktionen schon im Herbst des Jahres 1936 begannen, ist besonders im Sommer 1939, nach der Veröffentlichung des englischen Weißbuches, durch die erfolgreiche Intensivierung ihrer terroristischen Tätigkeit und Sabotage an englischem Besitz hervorgetreten. Diese Tätigkeit, sowie die täglichen geheimen Radiosendungen, sind seinerzeit fast von der gesamten Weltpresse registriert und besprochen worden.

Bis zum Kriegsbeginn unterhielt die N.M.O. selbständige politische Büros in Warschau, Paris, London, Genf und New-York.

Das Büro in Warschau war hauptsächlich mit der militärischen Organisierung und Ausbildung der nationalen zionistischen Jugend betraut und stand in engem Kontakt mit den jüdischen Massen, die besonders in Polen den Kampf der N.M.O. in Palästina mit Begeisterung verfolgten und ihn auf jegliche Art unterstützten. In Warschau erschienen zwei Zeitungen (*Die Tat* und *Jerozalima wseljona*), die der N.M.O. gehörten.

Das Warschauer Büro unterhielt enge Beziehungen zu der ehemaligen polnischen Regierung und den militärischen Kreisen, die den Bestrebungen der N.M.O. größtes Interesse und Verständnis entgegenbrachten. So wurden während des Jahres 1939 geschlossene Gruppen der Mitglieder der N.M.O. aus Palästina nach Polen entsandt, wo sie in den Kasernen durch polnische Offiziere in ihrer militärischen Ausbildung vervollkommnet wurden.

Die Verhandlungen, die zwischen der N.M.O. und der polnischen Regierung in Warschau zwecks Aktivierung und Konkretisierung ihrer Hilfe geführt wurden und die aus den Archiven der ehemaligen polnischen Regierung leicht zu ersehen sind, fanden durch den Kriegsbeginn ihr Ende.

Die N.M.O. war ihrer Weltanschauung und Struktur nach mit den totalitären Bewegungen Europas eng verwandt.

Die Kampffähigkeit der N.M.O. konnte zu keiner Zeit, weder durch die rücksichtslosen Abwehrmaßnahmen seitens der englischen Verwaltung und der Araber, noch die der jüdischen Sozialisten, paralysiert oder ernstlich geschwächt werden.

Aussage von Dr. Ernst Marcus, Paltreu Manager

Die folgende Aussage über die Auswanderungspolitik der Reichsregierung unter Hitler wurde im Jahre 1946 vom deutschen Juden und Wirtschaftsjuristen Dr. jur. Ernst Marcus abgelegt, der von 1933 bis 1939 stellvertretender Geschäftsführer der Paltreu (Palästina Treuhandstelle zur Beratung deutscher Juden G.m.b.H.) war, welche die Auswanderung deutscher Juden nach Palästina durch die Verrechnung mit deutschen Exporten finanzierte. Als solcher hatte Marcus enge Beziehungen zum deutschen Außen- und Wirtschaftsministerium, zur deutschen Industrie und zu diversen zionistischen Organisationen. Er wanderte 1939 nach Palästina aus, kehrte jedoch 1951 nach Deutschland zurück.

Der nachfolgende Text ist die Abschrift eines Dokuments, das als Durchschlag auf dünnem Durchschlagpapier vorliegt, weshalb der Text der jeweiligen Rückseite teilweise durchscheint. Die Seite drei ist kein Durchschlag, sondern ein Original, und wurde offenbar mit einer anderen Schreibmaschine ohne Umlaute neu getippt. Ob der Text authentisch ist, sei dahingestellt. Die Seite 11 dieses Dokuments wurde doppelt und versetzt beschrieben. Eine Zeile wurde dabei gänzlich überschrieben, wodurch sie unleserlich wurde. Offensichtliche Schreibfehler wurden in eckigen Klammern korrigiert. Eigentümliche Schreibweisen wurden belassen. Reproduktionen der einzelnen Seiten dieses Dokuments selbst befinden sich am Ende dieses Abschnitts.

Wenn Dr. Marcus sich zu Fragen äußert, die jenseits seines unmittelbaren Erfahrungsbereichs gehören, ist Vorsicht angesagt. In einigen Fällen sind seine Ansichten eindeutig falsch, was in Fußnoten angemerkt wurde.

Quelle: Yad Vashem Archive, Item ID 3549156; Record Group O.1 (Ball-Kaduri Collection), File No. 11.

Zu Marcus vgl. Röder/Strauss (Hg.), S. 474.

Abschrift

DAS DEUTSCHE AUSWÄRTIGE AMT UND DIE PALÄSTINAFRAGE IN DEN JAHREN 1933-1939

von

Dr. ERNST MARCUS

(geschrieben im Jahre 1946)

I. Als mit der "Machtergreifung" am 3. Januar 1933 die Stunde schlug, die den Führer des Nationalsocialismus zum Kanzler des Deutschen Reiches machte, nahte die grosse schreckliche Prüfung nicht nur für das Deutsche Judentum. Es schien nicht zweifelhaft, dass Hitler entsprechend seinem Programm die Judenfrage als Weltproblem anfassen und den Versuch machen würde, eine Lösung in seinem Sinne zu finden. Welche Rolle würde dabei der Zionismus und Palästina spielen? Welche Haltung würde eine von Hitler dirigierte deutsche Aussenpolitik gegenüber dem jüdischen Nationalheim in Palästina einnehmen? Wie würde die Frage der Auswanderung deutscher Juden nach Palästina behandelt werden?

Als ich im Herbst 1933 die Räume des Hauses Wilhelmstrasse 75 zum ersten Male seit dem Sturze der Weimarer Republik wieder betrat, war das Transferabkommen zwischen den jüdischen Stellen in Palästina und dem Reichswirtschaftsministerium durch Herrn E.S. Hoofia gezeichnet worden. Die Transfergesellschaften Haawara und Paltreu waren gegründet. Als ihr Repräsentant und als Vertreter jener Palästinaamtsinteressen, die in der Schaffung einer geeigneten Auswanderungsorganisation und der kontinuierlichen Überführung von Menschen und Kapital nach Palästina mündeten, kam ich wieder in Kontakt mit dem Orientreferat. Dort wo Moritz Sobernheim mehr als ein Jahrzehnt mit seiner grossen Bibliothek als "Referent für jüdische Fragen" friedlich gehaust hatte (noch waren viele seiner Kollegen und die alten Diener im Amt), begannen die ersten Erörterungen über die aussenpolitische und wirtschaftspolitische Seite unserer Arbeit. Wenn ich jetzt auf die Geschichte der von 1933 bis 1939 von mir geführten Verhandlungen zurückblicke, wird mir bewusst, wie wertvoll die Kenntnis der Menschen und Zusammenhänge war, die ich in

früheren Jahren als Expert[e] für Mandatsrecht und als Mitglied des "Deutschen Comités Pro Palästina" und der "Deutschen Liga für Völkerbund" gesammelt hatte. Es war kein Neubeginn, sondern ein Wiedersehen mit dem Auswärtigen Amt.

- 2 -

Seine alte Kgl. Preussische und Kaiserreichsgeschichte kannte ich gut. Persönlichkeiten aus dem Auswärtigen Amt war ich zur Zeit der Weimarer Republik oft begegnet. Nun hatte ich Interessen zu vertreten, die es notwendig machten, zunächst zu beobachten, welche Richtung die Palästinapolitik des Dritten Reiches nehmen würde. Die Ausgangspunkte für eine nationalsozialistische Politik in Beziehung auf Palästina waren:

a) Palästina stellte – wie sich schon 1933 ergab – das wichtigste Aufnahmegebiet für die von Hitler gewünschte Auswanderung der Juden aus Deutschland dar;
b) Die Nationale Renaissance der Juden in Palästina konnte vom Nationalsocialismus nicht unbeachtet gelassen werden, auch wenn das sich entwickelnde Gemeinwesen klein blieb und als potentieller Feind keine Rolle spielte;
c) Je mehr die Aussenpolitik des Deutschen Reiches dazu überging, Deutschland in das grosse Spiel der Kräfte auch im vorderen Orient wieder einzuschalten, musste sie zu den arabischen Bestrebungen in Palästina Stellung nehmen.

Es zeigte sich jedoch in der ersten Periode der Hitlerherrschaft, dass die deutsche Aussenpolitik gegenüber Palästina eine ausserordentliche Zurückhaltung zeigte, die bis 1936 nicht aufgegeben wurde. Die Gründe dafür mögen mannigfaltiger Natur gewesen sein. Einmal versuchte Hitler zunächst den Eindruck zu erwecken, als ob sein Regime die Kontinuität der deutschen Aussenpolitik nicht unterbreche, und insbesondere britische Interessen nicht entgegenarbeiten würde. – Kontinuität der deutschen Aussenpolitik in der Palästinafrage bedeutete aber Einhaltung der Linie, die das Auswärtige Amt seit dem ersten Auftauchen der Palästinafrage in der Weltpolitik nicht verlassen hatte. Wilhelm II., der wie bekannt den Vorschlägen Herzls für eine Übernahme eines deutschen Protektorats über eine in Palästina zu errichtenden jüdische Heimstätte aus romantischen Gründen nicht ungünstig gegenüberstand,

- 3 -

wurde von Buelow und Marschall zurueckgehalten; die Aufrechterhaltung des status quo in den arabischen Provinzen der Tuerkei blieb bis 1916 ein Grundprinzip der Wilhelmstrasse, und man braucht nur die mit groesster Vorsicht formulierte deutsche Erklaerung zum juedischen Aufbauwerk in Palaestina von 1917 zu lesen, welche auf in Berlin und Konstantinopel gefuehrte zionistische Verhandlungen beruhte, um zu erkennen, dass Jagow nicht von Marschall abzuweichen wuenschte.

Nachdem Palaestina auf Grund der Friedensvertraege von Sèvres und Lausanne aus dem tuerkischen Staatsverband ausgeschieden und nachdem es britisches Mandatsgebiet geworden war, verhielt sich das Auswaertige Amt in der Palaestinafrage passiv. Als nach dem Eintritt Deutschlands in den Voelkerbund ein deutsches Mitglied – Geheimrat Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie – in die Mandatskommission berufen wurde, aenderte sich daran nichts. Kastl, der ein Economist war und kaum aussenpolitische Interessen hatte, griff wenig in die Diskussionen der Kommission mit der Mandatsmacht ein. – Als Aussenminister gaben Rathenau und Stres[e]mann zwar Erklärungen zur Palästinafrage ab, ohne aber die frueher beobachtete, vorsichtig wohlwollende Haltung gegenueber den juedischen Palaestinaplaenen zu aendern. Die Sachbehandlung lag bei der unter Leitung von Geheimrat Pruefer arbeitenden Orientabteilung, und dem waehrend des Krieges von 1914 errichteten und mit Legationsrat Professor Moritz Sobernheim und spaeter mit Professor Eugen Mittwoch besetzten Referat fuer juedische Angelegenheiten.

Dass fuerende Persoenlichkeiten der deutschen Aussenpolitik fuer ihre Person mit der zionistischen Sache sympathisierten und dieser Sympathie im deutschen Comité pro Palaestina Ausdruck gaben, ist bekannt. Zusammenkuenfte anlaesslich der zahlreichen Besuche von Dr. Weizmann in Deutschland wurden von vielen deutschen Diplomaten besucht. Zu diesem Kreis gehoerten: die Staatssekretaere v. Schubert und v. Buellow, Freiherr v. Richthofen, Graf S. Bernstorff, Dr. Diekhoff, Geheimrat Pruefer, u.s.w.

- 4 -

II. Als Hitler Reichskanzler wurde, und unmittelbar darauf die jüdische Auswanderung mit fieberhafter Schnelligkeit einsetzte, war das Pa-

lästina-Referat in der Wilhelmstrasse mit Legationsrat Schmidt-Roethe besetzt. Deutscher Generalkonsul in Jerusalem war Dr. Wolff, mit einer Jüdin verheiratet.

Legationsrat Schmidt-Roethe, früher im konsularischen Dienst des Reiches, der Gesinnung nach konservativ und national, sah sich bald akuten Problemen gegenüber, die zum grössten Teil handels-, wirtschafts- und währungspolitischer Natur waren, aber auch unter aussenpolitischen Gesichtspunkten geprüft werden mussten. Dazu gehörten vor allem Transferprojekte verschiedener Art, z.T. von jüdischen Unterhändlern aus Palästina durch Vermittlung von Generalkonsul Wolff nach Berlin gebracht. Das grösste dieser Projekte war der sogenannte Hanotea-Transfer,[53] beruhend auf dem Angebot von Pardessim an jüdische Auswanderer aus Deutschland, die den Gegenwert in Reichsmark zu erlegen hatten. Die so entstehenden Reichsmarkkonten sollten durch Bezug deutscher Waren transferiert werden. Während die währungs- und wirtschaftspolitischen Fragen, die bei Behandlung solcher Projekte auftauchten, der Zuständigkeit des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung unterlagen, interessierte sich das Auswärtige Amt für die Rückwirkung der Ansiedlung zahlreicher deutscher Juden auf die deutsche Aussenpolitik, auf die handelspolitische Situation in Palästina und im mittleren Osten, und auf die Boykottbewegungen gegen deutsche Waren in den angelsächsischen Ländern. Die Überzeugung der Referenten, dass die Auswanderung unerlässlich sei, und dass die Schaffung einer festen Ordnung für diese Auswanderung auch im deutschen Interesse liege, ebenso wie die Annahme günstiger Rückwirkung auf die deutsche Ausfuhr nach dem mittleren Osten und gegenüber dem Boykott führte zur Befürwortung des im Herbst 1933 durch Herrn Hofien zum Abschluss gelangten Transferabkommen zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den jüdischen Stellen in Palästina.

- 5 -

Dieses Abkommen war ein entscheidender Schritt auf dem Wege der Förderung geordneter jüdischer Auswanderung nach Palästina unter Mitnahme von Vermögenswerten auf lange Sicht, und insoweit war

[53] Zitrus-Pflanzengesellschaft.

damit der radikalen Gruppe der NSDAP die Möglichkeit genommen, die jüdische Auswanderung chaotische Formen annehmen zu lassen, wie dies Ende 1938 geschah. Ausserdem beruhte auf dem Abkommen die Präferenz, die Palästina unter den Auswanderungsländern bis zum Ausbruch des Krieges behielt.

Schmidt-Roethe, ein smarter Unterhändler, rasch im Erfassen von Problemen und energisch in seiner Stellungnahme dazu, war ungemein impulsiv. Ich erinnere mich an eine zu einem heftigen Wortwechsel führende Diskussion im Anfang des Jahres 1934, als er auf der – auf jüdischen Berichten aus Palästina beruhenden – Meinung beharrte, dass der Transfer vor allem zur Förderung marxistischer Institutionen in Palästina diene und dieses eine politische Gefahr sei. Der Wortwechsel wurde von ihm mit grösster Heftigkeit und Schärfe geführt, und es bedurfte grosser Ruhe und Festigkeit, um solche Ausbrüche nicht in einen persönlichen Konflikt enden zu lassen. Aber Schmidt-Roethe war fair und respektierte die Meinung seiner Gesprächspartner. Ein scharfes Wort, an der richtigen Stelle gebraucht, brachte ihn zur Selbstkontrolle zurück. Vor allem aber achtete er die jüdische Einstellung zur Situation und unsere Versuche, die Lage zu meistern. Sein Einfluss auf die Haltung des Amtes in den Jahren 1933 und 1934 ist als günstig anzusehen.

Das Berliner Referat konnte sich bei seiner Stel[l]ungnahme auf Berichte stützen, die ihm vom Jerusalemer Generalkonsulat zugingen. Dabei erwies es sich als recht wertvoll, dass Generalkonsul Wolff ein überzeugter Gegner der NSDAP war. Er gab sich nicht einmal Mühe, dies zu verleugnen. Als ich ihn Anfang 1934 – vom Auswärtigen Amt avisiert – in Jerusalem besuchte, sass er in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, dem ihm aufgezwungen Bild des Führers den Rücken zuwendend, und sobald die Rede auf das Regime kam, äusserte er sich mit rückhaltloser Deutlichkeit. Hätte Hitlers Bild

- 6 -

Ohren gehabt zu hören, so war nicht abzusehen, welche Wirkung die von dem Generalkonsul ausgesprochenen Flüche für diesen gehabt hätten. So aber dauerte es bis etwa Ende 1935, ehe man sich in Berlin zu einem Wechsel des Vertreters in Jerusalem entschloss. Für die Förderung der jüdischen Auswanderung nach Palästina, den Kapitaltransfer sowie die Aufrechterhaltung der Einfuhr von Zitrusfrüchten

jüdischer Pardess-Kooperativen war die Kooperation des deutschen Generalkonsulats sehr wichtig. Denn dieses hatte die Kompetenz, sich gutachterlich über alle Angaben zu äussern, die unseren Plänen zu Grunde lagen, – und ein böswilliger Vertreter des Reiches wäre in der Lage gewesen, uns unendlichen Schaden zuzufügen. Aber selbst gleichgültige und bürokratische Langsamkeit konnten in einer Zeit, in der schnelle Entscheidungen notwendig waren, wichtige Aktionen so lange aufhalten, bis sie ihren Wert verloren. All dies blieb uns durch die verständnisvolle Kooperation Wolffs erspart. Diese Kooperation ging mitunter sehr weit. Als während meiner Anwesenheit im Anfang des Jahres 1934 der Kapitaltransfer, der von Haawarah und Paltreu als Transfergesellschaften nach Abschluss des bereits erwähnten Abkommens vom August 1933 eingerichtet wurde, seine endgültige Form erhielt, ging kaum ein Telegramm oder ein Bericht des Generalkonsuls nach Berlin ab, das nicht mit mir durchgesprochen war. Wolff versuchte alles, was in seinen Kräften stand, um auf seinem Arbeitsgebiet die Folgen der deutschen Behandlung des jüdischen Problems durch persönliche Hilfsbereitschaft auszugleichen. Ich habe ihn in dieser Zeit oft gewarnt, in seinen Äusserungen über das Regime gegenüber Unbekannten vorsichtiger zu sein. Er hat diese Warnungen niemals beachtet. So war es nicht erstaunlich, dass er schliesslich zum Rücktritt veranlasst und schlicht pensioniert wurde. Sein Schi[c]ksal hätte leicht ein böseres sein können.
Zwei deutsche Persönlichkeiten sollen hier weiter Erwähnung finden, die zu jener Zeit eine wichtige Rolle in den Palästina-Angelegenheiten spielten: der alte Konsul Timotheus Wurst, Senior der Palästina-Deutschen und Direktor der Tempelbank, sowie Dr. Schnei-

- 7 -

der, Geschäftsführer des Deutschen Orientvereins. Wurst gehörte zu der alten Generation der Palästina-Deutschen, die [–] aus der bäuerlichen Schicht Schwabens kommend und in Palästina meist schon in der zweiten Generation angesiedelt, – kulturell mit Deutschland verbunden geblieben waren, ohne politisch von den Entwicklungen in Deutschland viel Notiz zu nehmen. Wurst selbst, der 1934 bereits ein Siebziger war, hatte Deutschland bis 1933 nicht gekannt. 1933 machte er seine erste Deutschlandreise, auf der ihn nicht Berlin, sondern seine süddeutsche Heimat fesselte. Für den Nationalsocialismus

hatte er keinerlei Neigung und Verständnis. Er konnte natürlich auch für die Entwicklung, die zu Hitler führte, keine Deutung finden, da er sowohl das Wilhelminische Deutschland wie auch das Deutschland der Weimarer Republik nie gesehen hatte. Nun aber war das Dritte Reich ein Faktum, mit dem zu rechnen war, – und das stille hinter Gartenmauer und Bäumen versteckte Haus in der Jaffa-Tel-Aviv-Road in Tel Aviv, das Wursts Amtsgebäude war, nahm einen wachsenden Strom von Antragstellern für Visa und Bescheinigungen auf, denen Wurst grosszügig entgegenkam. Insbesondere aber hatte Wursts Position als Direktor der Bank der Tempelgesellschaft Bedeutung. Denn diese Bank – die einzige deutsche Bank in Palästina – war die Korrespondenzbank der Reichsbank, und erhielt als solche innerhalb des Kapitaltransfers im Transferabkommen verschiedene Funktionen. Dadurch nahm das Geschäft der Bank plötzlich einen ungeahnten Aufschwung, nicht nur durch die technische Führung der sogenannten Sonderkonten, sondern auch wegen der wichtigen kommerziellen und Währungstransaktionen, die von den Transfergesellschaften Haawarah und Paltreu durchgeführt oder zugelassen wurden. Dass die Geschäfte der Bank korrekt und ohne Reibung mit den jüdischen Stellen durchgeführt wurden, war nicht zuletzt Wursts Verdienst. Vor allem aber zeigte er unparteiische Haltung und Takt, als er Jahr für Jahr zusammen mit jüdischen und arabischen Vertretern der Citrusexportkooperativen und der Farmer in Berlin erschien, um in Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsministerium die Einfuhrquote und den Zahlungsmodus für Palästinensische

- 8 -

Citrusfrüchte nach Deutschland festzulegen. Als er mich das letzte Mal 1939 in meinem Berliner Büro anrief, begann er das Gespräch in grosser Verlegenheit und ohne Begrüssung. Ich ahnte, dass etwas nicht in Ordnung sei. Später suchte er mich auf und entschuldigte sich, er habe vom Zimmer des Referenten der Auslandsorganisation der NSDAP gesprochen und sei also "unter Kontrolle" gewesen. Seine Bedrücktheit war aufrichtig. Unter den officiellen Nazis fühlte er sich nicht wohl.

Dr. Schneider, der – 1933 dem Stabe des Deutschen Orientvereins angehörend, später in Deutschland im Dienste von I.G. Farben und schliesslich Präsident des Deutschen Orientvereines – seit den ersten

Tagen unter Hitler auf dessen Palästinapolitik Einfluss zu nehmen suchte, war ein Mann ganz anderer Art. Parteigenosse, und der jungen Generation von smarten Geschäftsleuten und Politikern angehörend, die das nationalsocialistische Regime an die Oberfläche brachten, stützte sich sein Expertentum betreffend Palästina auf einen kurzen Besuch aus dem Jahre 1933. Von da an tauchte er immer wieder in den Zusammenhängen auf, die – aussenpolitischer oder wirtschaftlicher Art – in Berlin verhandelt wurden, und versuchte sich Geltung zu verschaffen. Er war prätentiös und intrigant, und daher kein ungefährlicher Gegner in dem an sich schwierigen Berliner Milieu. Schneider hatte Fühlung mit jüdischen Persönlichkeiten und Gruppen Palästinas, die zum Teil geschäftlicher Art waren. Vor allem stützen sich Transferprojekte der Hanotea auf ihn, und er vertrat sie gegenüber den Berliner Behörden. Wenn Schneider auch persönlich eine freundliche Haltung zeigte, so habe ich doch nie Zweifel gehabt, dass er eine Doppelrolle spielte.

Ein Ereignis aus der ersten Periode der Palästinapolitik verdient Erwähnung aus Kuriositätsgründen. Eines Tages – ich vermute im Februar 1934 – wurde ich vom Auswärtigen Amt angerufen und von Legationsrat Schmidt-Roethe zu einer eiligen Besprechung gebeten. Dr. Schmidt-Roethe teilte mir mit, dass Reichsminister Frick, der sich gerade vermählt hatte, im Begriff stünde, eine Vergnügungsreise ins Mittelmeer auf einem Hapagdampfer anzutreten und beabsichtige, in Palästina an Land zu gehen. Das Auswärtige Amt, das erst spät von diesem Plan Kenntnis erhalten habe, habe vergeblich vor den Gefahren gewarnt, die ein Besuch Palästinas mit sich bringe. Diese Warnung sei jedoch nicht beachtet worden, und Frick habe seine Dispositi-

- 9 -

onen nicht geändert. Er – Schmidt-Roethe – habe sich daher entschlossen, mir angesichts der Wichtigkeit der Angelegenheit und der ernsten Komplikationen, die für die deutschen Juden entstehen müssten, falls Reichsminister Frick etwas zustossen würde, vertraulich Mitteilung von der Sache zu machen, und mich zu bitten, alles in meinen Kräften stehende zu tun, um eine Aktion von jüdischer Seite gegen Frick zu verhüten. Ich erwiderte, die Warnung des Amtes an Frick sei sicherlich berechtigt gewesen. Ich würde gern meinerseits

die Mitteilung an die Jewish Agency weitergeben, die sicherlich die durch Frick heraufbeschworene Gefahr erkennen würde. Was sie aber tun könne oder wolle, wüsste ich nicht, und auf jeden Fall müsste ich betonen, dass die Entgegennahme der an mich ergangenen Mitteilung in keiner Weise die jüdische Seite mit Verantwortung belasten dürfe, falls unliebsame Ereignisse eintreten sollten. Nachdem diese Zusage gegeben war, sprach ich zunächst mit Captain Foley von der Britischen Botschaft, der in seiner Eigenschaft als Passport Officer bereits von der beabsichtigten Landung Fricks in Palästina wusste. Die Britische Botschaft habe sofort dem Foreign Office Mitteilung gemacht, das diese an das Colonial Office weitergeleitet habe. Von dort sei wahrscheinlich der High Commissioner wegen Sicherheitsvorkehrungen benachrichtigt worden. Meinerseits erging dann eine besondere Mitteilung über das Ausland an die Jewish Agency. Als ich wenig später selbst in Palästina eintraf, hörte ich, dass Frick in Palästina mit einer Reisegesellschaft von dem Hapagdampfer Milwaukee an Land gegangen war, die übliche Besichtigungstour an den christlichen heiligen Stätten gemacht und schliesslich im King David Hotel gespeist habe, als zufällig an einem anderen Tisch Dr. Weizmann mit einer party den Lunch nahm. Frick hatte dann ohne Zwischenfall das Land verlassen. Ich atmete auf. Denn ein Zwischenfall hätte damals die deutschen Juden schlimmer in Mitleidenschaft ziehen können, als sie später durch die Rath-Affäre betroffen wurden. Noch waren viele Tausende, die November 1938 schon ausgewandert waren, innerhalb Deutschlands.

Als Referent für Palästina folgte Geheimrat Pilger, später Gesandter in Kabul, auf Legationsrat Schmidt-Roethe. Pilger besass nicht das hitzige Temperament seines Amtsvorgängers, und keine der vielen Unterredungen, die

- 10 -

ich mit ihm hatte, verliefen anders als ruhig und korrekt. Er gehörte zu denjenigen Diplomaten, die nach aussen eine beamtenhafte Haltung zeigen und es vermeiden, zu einer ihnen vorgetragenen Frage erkennbar Stellung zu nehmen. So zeigte Pilger, solange er das Referat innehatte, niemals eigene Initiative in irgendeiner Palästina betreffenden Angelegenheit. Es muss aber anerkannt werden, dass er mit grosser Sachlichkeit und Genauigkeit alle ihm unterbreiteten An-

gelegenheiten zur Erledigung brachte und dass er niemals eine Hilfe versagte, wenn er angerufen wurde. Seiner Einstellung nach besonders an Wirtschaftsfragen interessiert, war Pilger mit der Wirtschaft des Middle East privat vertraut und verbunden, da sein Schwiegervater Direktor von Siemens Orient in Kairo war und unter den Ägyptendeutschen eine grosse Rolle spielte.

III. Geheimrat Pilger schied schliesslich aus dem Referat, um als Gesandter nach Afg[h]anistan zu gehen, und ihm folgte eine Persönlichkeit, die ihm nach ihrer ganzen Wesensart konträr war: Gesandter Werner Otto v. Hentig. Wer Pilger breit und gemessen, kühl und korrekt am Schreibtisch sitzen sah, gemessen sprechend, gemessen lächelnd, in phlegmatische Ruhe versunken, und dann dem neuen Referenten begegnete – diesem schmalen, straffen, hoch aufgeschossenen Mann mit dem scharf geschnittenen Gesicht, den [b]litzenden Augen, der schnellen Art, zu verstehen und zu sprechen, kurz und passioniert Stellung zu nehmen, seinem vulkanischen Temperament die Zügel schiessen lassend, der wusste, dass nicht nur ein neuer Referent, sondern ein neuer Geist in das Zimmer mit den roten Plüschmöbeln und den vergoldeten Sitzlehnen des Fin de Siècle seinen Einzug gehalten hatte. Und dieser Mann war es, der mit uns die Schi[c]ksalsstunden von 1938 und 1939 erleben sollte, ohne dass wir und er damals ahnten, was die Führung des Referats mit sich bringen würde, als ich ihn das erste Mal aufsuchte.

Denn – wahrlich – man hatte Hentig nicht auf diesen Posten gesetzt, um ihn mit jüdischen Dingen zu befassen. Er war im Aussendienst in Holland und Südamerika gewesen, bevor er in die Wilhelmstrasse zurückkehrte, und hatte sich nicht als bequem erwiesen. Seine kritische Haltung gegenüber dem Hitlerregime war bekannt. Andererseits hatte er nicht über-

- 11 -

sehbare Erfahrungen und Fähigkeiten. Er hatte als junger Attaché und Offizier während des ersten Weltkrieges die deutsche Expedition nach Afg[h]anistan geführt, und war im letzten Kriegsjahr Attaché in der Deutschen Botschaft in Konstantinopel. Er kannte die Länder und beherrschte die Sprachen des Vorderen Orient. Der deutsche Auswärtige Dienst hatte wenig Leute dieser Art aufzuweisen. Bereits bei unserer ersten Begegnung zeigte es sich, dass Hentig nicht viel

erklärt zu werden brauchte. Es ergab sich, dass er sich unter Bernstorff in Konstantinopel mit dem zionistischen Problem beschäftigt und an den Verhandlungen darüber teilgenommen hatte. Er hatte – wie er erzählte – später in Berlin auch Weizmann öfter gesehen und gehört und war durch ihn tief beeindruckt worden. Selbst ein von dem Geist seiner Volkes und der Liebe zur Nation tief durchdrungener Mann, verstand er die Triebkräfte des Zionismus mit Ernst als ein seinem eigenen Empfinden verwandtes Element. Vor allem aber war es auch das Experimentelle, das Wagnis, das ihn anzog und den Forscher (der er mehr war als Diplomat) mit seinem Drange zum Abenteuerlichen und Neuem zum Freund unserer Sache machte.
[übertippte, unleserliche Zeile…] und ermutigend. Wir sprachen frei zueinander, lernten die Welt kennen, in der jeder von uns verwurzelt war, und wussten, wir könnten einander trauen. Schon die zweite Begegnung führte zu einer Bewährungsprobe. In der Prinz-Albrecht-Strasse nämlich, wo in den weiten Räumen des ehemaligen Kunstgewerbemuseums die Gestapo Logis gefunden hatte, war ein junger Mann aufgetaucht, smart und rasch, von jenem Typus, der sich, wie die Herren oft selbst sagten, von Sentimentalität frei gemacht hatten, um zunächst Deutschland und dann die Welt zu beherrschen. Dieser viel versprechende junge Mann, von dem zu erzählen hier kein Raum ist, war damals noch ein Unbekannter. Er liebte es sogar, anonym zu bleiben, und betrachtete die Erwähnung seines Namens neben der dienstlichen Anrede "Herr Kommissar" als unerlaubte Kränkung. Später wuchs er zum unumschränkten Herrn der Juden Wiens und Prags, zum grossen Plünderer und Massenmörder, um schliesslich am Ende seiner Laufbahn spurlos zu verschwinden. Aber noch sagte uns allen der Name Eichmann nichts. Eichmann war zur Zeit von Hentigs Amtsantritt ebenfalls im Begriffe, sich bei uns

- 12 -

einzuführen, und so kam es, dass ich an dem Morgen eines Tages, an dem ich eine Verabredung im Auswärtigen Amt hatte, sehr früh, wie dies üblich war, telefonisch in die Gestapo befohlen wurde, um dort bis zum Abend zu verbleiben. Was immer an diesem bemerkenswerten Tage geschah, gibt eine Fülle Anekdotenstoff. Aber obwohl naturgemäss ein solcher Aufenthalt in der Gestapo das Leben nicht gerade verschönerte, hatte dieses Mal auch Eichmann eine Überra-

schung über sich ergehen lassen müssen. Siegesbewusst hatte er mir um 10 Uhr morgens verboten, meine Verabredung mit Herrn v. Hentig, für die ich um Urlaub bat, innezuhalten, und mich gezwungen, sie nach seinem Diktat am Telefon in unhöflicher Form, – aber ohne Begründung – aufzuheben. Ja er hatte den Vorgang als willkommene Gelegenheit benutzt, um alle Verbindungen der Reichsministerien mit uns von seiner vorherigen Genehmigung abhängig zu machen. Am Abend desselben Tages aber war er weich und höflich geworden. Er wusste von dem erwähnten Verbot nichts mehr und erklärte, dass er niemals etwas tun würde, um meine Verhandlungen mit den Reichsministerien zu stören. Was geschehen war, erfuhr ich von dem lächelnden Hentig, dem ich am nächsten Morgen einen Entschuldigungsbesuch machte. Herr Eichmann hatte seinerseits Hentig telefonisch zur Rede gestellt, wie er dazu käme, sich mit mir zu verabreden, und die Antwort erhalten, was ihm einfiele, Hentig in seinen dienstlichen Obliegenheiten zu stören. Die Sache wanderte dann über den Staatssekretär de[s] Auswärtigen Amtes, bei dem Hentig sofort Beschwerde einlegte, zur Leitung der Gestapo, von welcher nun Eichmann eine Rüffel bekam. Eichmann blieb von da an mir gegenüber betont höflich, aber ich wusste, dass er mir mein Debut nicht vergessen würde. Ein solches Rencontre mit einem Mitglied des S.D. hätte niemand ausser Hentig gewagt. Für ihn war es nicht mehr als selbstverständlich, dass er gegenüber einer Attaque Front machte. –

IV. Begebenheiten aus den Jahren 1937 – 1939, die festgehalten werden sollen, da sie als solche charakteristisch waren, oder aber weitgehende Ergebnisse hatten, waren:

– Hitlers persönliche Einschaltung in die Behandlung der Palästinafrage,
– der "Milchkonflikt"
– Hentigs Haltung im September 1938
– "In den Novembertagen 1938"

- 13 -

Man hätte glauben können, dass Hitler dem jüdischen Nationalheim in Palästina persönliches Interesse bezeigt hätte, sei es dass er die nationale Renaissance der Juden in Palästina zu bekämpfen sich entschied, sei es, dass er sie in seine Pläne der Eliminierung der Juden einzuziehen suchte. Es lag jedoch bis 1937 keine Meinungsäusse-

rung des Führers vor, die auf die eine oder die andere Haltung hingedeutet hätte. Ein politisches Faktum war, dass die deutschen Spitzenbehörden die Auswanderung der Juden nach Palästina nicht nur tolerierten, sondern durch Gewährung von Transfermöglichkeiten und andere Massnahmen förderten. Es lagen ferner eine Reihe Erklärungen verschiedener Ministerien vor, aus denen hervorging, dass die Auswanderung nach Palästina der Vorzug vor der Auswanderung insb. nach den Nachbarländern Deutschlands gegeben wurde, und dass die deutschen Behörden in dem Aufbauwerk in Palästina keine den Interessen des Dritten Reiches abträgliche Aktion erblickten. Aber der Führer selbst hatte Palästina nach aussen hin nur einmal in einer Rede erwähnt, die er im Jahre 1933 hielt, und seither zu diesem Punkte völli[g] geschwiegen, – ein bei Hitler ganz ungewöhnliches Verhalten. In der Rede von 1933 hatte er etwa gesagt, dass England der Einordnung von Juden Schwierigkeiten bereite, während Deutschland sie auswandern lasse, und ihnen sogar die für die Einwanderung nach Palästina erforderlichen £1000 zur Verfügung stelle. Daraus war dann hergeleitet worden, dass er der Einwanderung der Juden und ihrer Einordnung in Palästina positiv gegenüberstünde. Dabei war zu erkennen, dass die deutschen Beamten aller Ministerien und Spitzenbehörden, die mit der Sachbearbeitung zu tun hatten – darunter der junge, aus der SS kommende nationalsocialistische Nachwuchs – der zionistischen Sache gegenüber keine Feindseligkeit zeigten. Meine jahrelange Erfahrung im Umgang mit allen in Frage kommenden Beamtenkategorien bewies mir, dass das Bekenntnis zur jüdischen Nation und ihren Zielen in Palästina zusammen mit einer aufrechten und freien Haltung im Verkehr mit ihnen geeignet war, ihnen Respekt abzunötigen, dass sie vor allem aber auch den Wunsch der Juden nach Freiheit und Eigenleben als Nation verstanden und die Einzelheiten mit Interesse verfolgten. Dagegen war eine kleine Minderheit

- 14 -

von Nationalsocialisten, bestehend aus den ausgesuchten Verbrechern, die alles vernichten wollen, was zu vernichten war, und jener stupiden Subalternbeamten, die gehässig waren, weil die Sache beyond their capacity [jenseits ihrer Fähigkeiten] war –, geneigt, die

physische und psychische Existenzgrundlage der Juden zu zerstören, wie immer und wo immer sie konnten.
Die ersten Zeichen, dass hinter den Kulissen etwas vorging, waren unmittelbar nach der Veröffentlichung der Empfehlung der Peel-Commission [7. Juli 1937] zu spüren. Plötzlich stockten im Gange befindliche Transferverhandlungen beim Reichswirtschaftsministerium, und auch bei anderen Behörden tauchten vorher nicht vorhandene Hemmungen auf. Über den Anlass war zunächst nichts Genaues zu erfahren. Aus Äusserungen ging jedoch hervor, dass Hitler selbst negative Äusserungen getan hatte, die sich in den Ämtern verbreiteten. Die Aufklärung erfolgte durch Herrn v. Hentig, der mich zu sich rief und mir mitteilte, die Gründe für die neue Haltung des Führers seien darin zu suchen, dass die vorgeschlagene Entstehung eines jüdischen Staates in einem Teile Palästinas als Folge des Teilungsplanes Hitler beunruhige. Er betrachtete einen solchen Staat als zweiten Vatikan, der ein spirituelles Zentrum für jüdische Weltverschwörung werden könne. In dieser Anschauung würde er durch Göbbels bestärkt. Unter solchen Umständen wolle der Führer der Entstehung des jüdischen S[t]aates Schwierigkeiten bereiten und keine Verstärkung des Nationalheims durch Menschen und Geld im Wege der jüdischen Auswanderung aus Deutschland. Die Mitteilung zeigte, dass die Situation höchst ernst war. Auch nach aussen hin liess sich eine Beunruhigung Hitlers feststellen. Er hatte Lord Halifax, der in besonderer Mission nach Berlin kam, zu dessen Überraschung bei Beginn des ersten Gespräches nach dem jüdischen Staat in Palästina gefragt, – eine Frage, die Halifax damit beantwortete, dass er sagte: Diese Angelegenheit entscheide der Völkerbund, nicht Grossbritannien. Die Frage selbst war aber symptomatisch. Hitler stellte sie, während für die Beziehungen der Mächte wichtigste Punkte zur Diskussion standen, an den Anfang, und es schien zunächst, als ob er davon nicht abzu[b]ringen sein würde, die Frage weiter zu verfolgen. So war die Situation, die mir Hentig entwickelte. Sein Rat war, geeignetes Material vorzubereiten, um zu beweisen, dass sowohl die Zahl der jüdischen Auswanderer aus Deutschland nach Palästina wie ihr Kapitalbeitrag zum Aufbau der jüdischen Heimstätte zu geringfügig

- 15 -

seien, um die Entwicklung in Palästina entscheidend zu beeinflussen. So arbeitete ich ein Memorandum aus, dass den Teil des polnischen Judentums an dem Aufbauwerk in allen wichtigen Einzelheiten hervorhob, den finanziellen Beitrag des amerikanischen Judentums schilderte, und im Verhältnis zu der kleinen Leistung des deutschen Judentums setzte. Dieses Memorandum wurde von einem jungen Beamten der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes, die unter Leitung des später auf Grund seiner Wirtschaftsverhandlungen mit den Balkanstaaten bekannt gewordenen Gerhart Clodius stand, bearbeitet. Ich hatte mit diesem Beamten eine Reihe von Zusammenkünften, in denen der Inhalt des Memorandums erörtert wurde, und schliesslich entstand aus dem dem Amt zur Verfügung gestellten Material ein "Bericht des Auswärtigen Amtes an Hitler".

Das Ziel dieser Tätigkeit war, die jüdische Palästinaauswanderung aus Deutschland und den Kapitaltransfer zu retten,– und die geschilderte Entwicklung aus der zweiten Hälfte des Jahres 1937 betrifft einen Zeitraum, in welchem mich Tag und Nacht das Wissen von den schi[c]ksalhaften Vorgängen hinter der Scene quälte. Jeder Augenblick konnte die Nachricht bringen, die das noch offene Tor nach Palästina schloss und – angesichts mangelnder Auswanderungsmöglichkeiten nach anderen Ländern – Tausende deutscher Juden zum Verbleiben innerhalb der deutschen Grenzen verurteilte. Von dieser angstvollen Spannung durfte jedoch die täglich Arbeit keine Spur zeigen, weder dem Auswandererpublikum noch den Behörden [gegenüber], die nicht über die Hintergründe der bestehenden Unsicherheit ín Sachen der Palästinaauswanderung informiert waren.

Während vi[e]ler Monate war[e]n damals seitens des Herrn v. Hentig Bemühungen im Gange, dieses Mal eine endgültige Entscheidung Hitlers zu [G]unsten der Palästinaauswanderung herbeizuführen. Dies sollte geschehen, wenn der bereits erwähnte Bericht bei der Reichskanzlei vorlag. Dann sollte die Sachlage dem Führer persönlich vorgetragen werden. Es war sehr instruktiv zu beobachten, wie ein solcher Schritt bei Hitler vorbereitet werden musste. Als das sogenannte Weimarer System in Deutschland fiel, at[m]eten viele der fähigen, nicht parteigebundenen Beamten in den deutschen Spitzenbehörden auf, weil sie sich aus den Rädern der ihnen zu schwerfällig

arbeitenden Parlamentsgesetzgebungsmaschine und des damit verbundenen parlamentarischen Regierungssystems gerettet glaubten.

- 16 -

Sie waren geneigt zu glauben, dass nun der Weg für selbständige und ungehemmte Arbeit und schnelle Entscheidungen frei war. Diese Illusion war inzwischen geschwunden. Wie sehr zu recht, zeigte der vorliegende Fall allzu deutlich. Denn entsprechend seiner Gewohnheit, keine Berichte zu lesen, und nicht schriftlich zu votieren, konnte auch dieser Bericht betr. die Palästinafrage Hitler nicht im Bürowege vorgelegt werden. Es musste vielmehr versucht werden, ihm die Angelegenheit durch Personen aus dem führenden Kreis der NSDAP zu unterbreiten, die gerade persona grata bei ihm waren, und in einem "günstigen Augenblick", d.h. in einem Augenblick, in dem er stimmungsmässig zugänglich war. Ein solcher Aufwand von Kräften war aber nicht aussergewöhnlich. Anders konnte keine Sache zu einer definitiven Lösung durch die Spitze des Reiches gebracht werden, und wie in der Palästinaauswanderung Monate lang Schwierigkeiten bei allen sachbearbeitenden Behörden eintraten, die aus Ängstlichkeit nicht wagten, Verantwortung ohne eine Führerentscheidung auf sich zu nehmen, so stockte die Regierungsmaschine vielfach. Denn jeder Beamte, wie hoch auch sein Rang, hatte zu fürchten, plötzlich nicht nur desavouiert zu werden, sondern auch Intrigen zum Opfer zu fallen, wenn ein anderer Beziehungen zu höchster Stelle gegen ihn ausspielte.

So dauerte es denn bis in das Jahr 1938 hinein, als eines Tages Herr v. Hentig anrief und mich in das Amt bat, um mir mitzuteilen, dass die Entscheidung des Führers positiv ausgefallen war, und dass einer Fortsetzung der Palästinaauswanderung nichts im Wege stünde. Es war eine sehr komische Scene, als mir kurze Zeit darauf im Reichswirtschaftsministerium von den Sachbearbeitern, die von meiner Aktivität in der Wilhelmstrasse nichts wussten, die freudige Nachricht über die hohe Willensbildung ehrfürchtig durchgegeben wurde. Man muss aber zu Ehren der Herren sagen, dass sie in der Sache absolut gutwillig waren, und dass ihnen nur die Komik der Vorgänge um ihren Diktator nicht recht deutlich wurde.

Um ungefähr dieselbe Zeit wurde der Woodhead-Report veröffentlicht, der bekanntlich den Teilungsplan der Peel-Commission fallen

liess, und ich erinnere mich noch des Tones, in dem mir Hentig am Telefon mitteilte, die Führung des Reiches sei ja nun schweren Sorgen enthoben, in die sie durch die scheinbar bevorstehende Gründung eines jüdischen Staates geraten war.

- 17 -

V. Die schi[c]ksalsvollen Tage von Evia[n] standen vor der Tür. Die sichere Aussicht auf Krieg war für die Lage der Juden entscheidend. Ein kurzer Aufschub konnte sie retten. Eine Katastrophe konnten sie nicht überleben. Wir arbeiteten daran zu retten, was noch vom Deutschen Judentum zu retten war. Jede Organisation unterbreitete ihr eigenes Memorandum. Als Wirtschaftssachverständige sassen Sekretäre der englischen und amerikanisch-jüdischen Organisationen am Beratungstisch, die weder über die erforderlichen Kenntnisse verfügten, noch die Mittel kannten, [um] Projekte zu verwirklichen. Wenn die Schatten der alten Bäume von Evian am Abend über den Genfer See fielen, und die Lichter des Kasinos aufflammten, überfiel mich der Schmerz über die Desperatheit dieses Zustandes, und ich konnte nicht mehr lachen. Bald würde das sauve qui peut [rette sich wer kann] aller Arbeit ein Ende setzen. Der Verlauf der Konferenz von Evian, die gepresste Eile, [m]it der die jüdischen Organisationen die Erläuterungen zu ihrem Memorandum dem Konferenzpräsidenten Lord Wintertur in wenigen Minuten vortragen mussten, da naturgemäss ungefähr 30 Delegationen nicht ausführlich gehört werden konnten, war das Abrollen einer Tragödie, mit der Vernichtung als sicherem Ausgang. Die Tore hatten sich vor uns geschlossen.

Innerhalb von Deutschland hatte die Ergebnislosigkeit von Evia[n] die Folge, dass die mühsam zurückgehaltenen Gruppen der Partei und der Gestapo allmählich über diejenigen die Oberhand gewannen, die eine geordnete Auswanderung der Juden dem Ausbruch des Chaos innerhalb der jüdischen Gemeinschaft vorzogen. Der Zusammenhang zwischen dem Ende von Evian und den Novemberereignissen ist nicht zu verkennen. Denn die Novemberereignisse waren nichts anderes als ein Versuch des radikalen Flügels der Partei, die Judenfrage a[u]f ihre Weise zu lösen. Auschwitz, Treblinka usw. waren dann weitere Schritte.

Von den vielen Einzelepisoden aus den bewegten Jahren 1936-1939 sei eine geschildert, welche mehr als üblich für die Atmosphäre im

Auswärtigen Amt charakteristisch war. Bis zum Jahre 1936 herrschte, soweit die Auswärtige Politik in Frage kam, Ruhe in der Palästinasache, und etwa vorhandene Differenzen zwischen Juden und Palästinadeutschen kamen nicht nach Berlin zur Austragung. In Palästina selbst haben Generalkonsul Wolff und Konsul Wurst das ihrige dazu beigetragen, um drohende Konflikte im Keim zu ersticken.

- 18 -

Dieser Zustand änderte sich schnell, nachdem Dr. Döhle 1936 an Stelle von Dr. Wolff zum Generalkonsul in Jerusalem ernannt worden war. Dr. Döhle kam aus Paris, wo er ein Jahrzehnt an der Botschaft als Handelsattaché gearbeitet hatte. Er war ein früherer Demokrat, und ging aus den Reihen der Kandidaten für Jerusalem als Sieger in Konkurrenz mit Parteileuten hervor, befürwortet von denen, die auf einem Posten im Brennpunkt so vieler Spannungen einen Gemässigten zu haben wünschten. Als ich Döhle, der mir von Herrn v. Hentig in Berlin vorgestellt wurde, damit ich ihn über die Probleme seines neuen Wirkungskreise informieren könnte, zum ersten Male im Hotel "Kaiserhof" begegnete, hatte ich den angenehmen Eindruck eines sachlichen, vor allem wirtschaftlich interessierten und jedenfalls ganz unvoreingenommenen Mannes. Während dieser Eindruck auch weiterhin anhielt, bevor Döhle Berlin verliess, zeigte sich unmittelbar nach seinem Eintreffen in Jerusalem eine andere Seite seines Wesens. Es schien, als ob er, dem Einfluss von örtlichen Nazis und der Auslandsorganisation der NSDAP, die damals unter Leitung von Bohle[54] dem Auswärtigen Amt Konkurrenz machte, bevor sie ihm später eingebaut wurde, zeigen wollte, dass ein "neuer Wind" im Generalkonsulat wehte. Z.B. war dies aus den Berichten zu spüren, die über seine ersten Begegnungen mit jüdischen Persönlichkeiten in Palästina kamen und schroffes und ablehnendes Benehmen meldeten. In der Presse blitzte es dann auch bald auf. Plötzlich schilderte ein Kabel des Völkischen Beobachters aus Palästina, über den alle Berliner Ämter lachten, wie – während eines Gefechtes zwischen aufständischen Arabern und englischen Truppen an der Strasse Jaffa/Jerusalem alle Autos hielten, das Auto des Deutschen Generalkon-

[54] Ernst Wilhelm Bohle war von 1933 bis 1945 Leiter der NSDAP/AO, der Auslandsorganisation der NSDAP.

suls aber mit wehender Hakenkreuzfahne am Kühler durch das Kampfgebiet fuhr. Man sah deutlich, dass der Generalkonsul eine “Heldentat” zu begehen wünschte.
Dann wurde die Sache ernster. Die radikalen Nazis unter den Palästina-Deutschen, und ihre engeren Freunde in der Auslandsorganisation der NSDAP benötigten eine Affäre. Der Anlass schien gegeben, als Tel-Aviver Milchhändler aufhörten, Produkte der deutschen landwirtschaftlichen Siedlung Wilhelma, die bis dahin auf dem Tel-Aviver Markt verkauft wurden, zu beziehen. Der Generalkonsul schaltete sich ein, und es wurde vom Auswärtigen Amt gefordert, dass der Auswanderertransfer bis zur Regelung dieser Frage unterbrochen würde. Auf die Mitteilung von dieser Sache erwiderte ich Herrn v. Hentig, dass die Transfergesellschaften Einfluss auf die Tel-Aviver Milchhändler nicht hätten, ja dass sogar der Einfluss der Jewish Agency zweifelhaft wäre. Ausserdem handele es sich meines Erachtens um eine interne Angelegenheit des Mandatslandes Palästina, dessen Bürger die betei-

- 19 -

ligten volksdeutschen zum Teil selbst seien. Sie könnte daher kaum in Berlin behandelt werden. Hentig, der die Sachlage schon vorher begriffen hatte, entschied sich dann für eine mündliche Aussprache, zu der D[ö]hle und Wurst nach Berlin berufen wurden. Im Auswärtigen Amt fand eine gemeinsame Sitzung statt, an der von jüdischer Seite ausser meiner Wenigkeit auch Dr. Siegfried Moses und der zufällig in Berlin anwesende Dr. Senator teilnahmen. Eine Einigung wurde schnell erzielt – und die Erledigung der Angelegenheit war ein Schulbeispiel dafür, wie mit gutem Willen der Funke, der das Pulverfass entzünden soll, ausgetreten werden kann. Denn dass das Pulverfass explodieren sollte, war der Wunsch von Döhles heimlichen Herren in Palästina, wo es bereits einen Gauleiter Herrn Schwarz mit seinem hoffnungsvollen, später zur besonderen Verwendung nach Berlin entsandten Sprössling gab. Schwarz senior, klein und verwachsen, war gewiss keine Siegfriedgestalt. Wenn er bedeckt mit dem Parteiabzeichen einherkam und den Arm zum Gruss erhob, war jeder verwundert, dass die Partei repräsentativere Vertreter nicht fand. Schwarz zog das Gift dem Schwert vor. Als im Frühjahr 1937 Assessor Dr. Williams vom Reichswirtschaftsministerium

im Auftrage des Ministeriums in meiner Begleitung Palästina besuchte, von dem ich bezeugen kann, dass er hier, ohne zu rasten, die ihm anvertrauten Wirtschaftsprobleme bearbeitet – buchstäblich Tag und Nacht – wurde er von dem feinen Parteigenossen in besonderer E[i]ngabe an die Reichskanzlei denunziert, u.a. weil er am Geburtstag des Führers, an dem Sarona in Hakenkreuzfahnen prangte, die Jewish Agency aufsuchte, und in einem Tel Aviver Hotel zu wohnen pflegte. Williams, ein unermüdlicher und intelligenter Beamter, allerdings kein alter Parteigenosse, verlor daraufhin sein Amt in der Abteilung "Devisen" des Reichswirtschaftsministeriums.

VI. Das Jahr 1937 zeige, was die deutsche Aussenpolitik anbetraf, alle Merkmale einer Übergangszeit von einer zurückhaltenden Politik mit evolutionären Tendenzen zur sogenannten Politik der Dynamik mit revolutionären Tendenzen. Soweit des Auswärtige Amt in Frage kam, war unter der Leitung Neuraths die Situation stabil geblieben und auf den Korridoren der Wilhelmstrasse 75 und in ihren noch mit roten Plüschmöbeln aus der Kaiserlichen Ära ausgestatteten Zimmern ging man leise und verhandelte konventionell, während schon in dem Konkurrenzunternehmen der Auslandsorganisation in der Bendlerstrasse die Stulpenstiefel dröhnten und die "fifth column" [fünfte Kolonne] antrat. Als Ribbentrop 1938 das Auswärtige Amt übernahm, wurde dann sein Stab, der seit einiger Zeit gesondert gearbeitet hatte, eingebaut. Die vorgesehene Au[f]rüstung rollte nun stürmisch ab. Der Besetzung Österreichs folgte der sich zuspitzende czechische Konflikt. August 1938 stand Deutschland am Rande des Krieges. Die Lage der Juden in Deutschland verschlechterte sich rapid – insbesondere seitdem die Gestapo in Wien Ge-

- 20 -

legenheit hatte, unbelästigt von den Berliner Spitzenbehörden mit ihren Hemmungen die Liquidierung dieser jüdischen Gruppe in ihre eigenen Hände zu nehmen. Seit März 1938 sass im Rothschild Palais in Wien Herr Eichmann und verwirklichte sein "System des laufenden Bandes", auf das er unsagbar stolz war. Dies[es] System bestand darin, dass der Anwärter für einen Pass das Gebäude durch einen Eingang betrat, – nicht glücklich, aber im Besitz seines Vermögens. Wenn er das Haus auf der anderen Seite nach mühevoller Wanderung durch viele Zimmer verliess, war sein Vermögen verschwun-

den, aber er hatte den Pass. Das Auswärtige Amt in Berlin ebenso wie die Wirtschaftsbehörden widersetzten sich der von der Gestapo gewünschten Ausdehnung dieses Rechtssystems auf das zum Altreich gewordene frühere Reichsgebiet.
Die Linie, die Herr v. Hentig als eine Art Sonderbeauftragter für jüdische Angelegenheiten dort hielt, war eine klare. Alles, was an Argumenten aus dem Bereich der auswärtigen Politik herbeigezogen werden konnte, um die Schaffung des von der Partei und der Gestapo geplanten chaotischen Zustandes in der Judenfrage zu verhindern, wurde immer wieder der Exekutiven mutig unterbreitet. In kurzen Abständen hatte ich im Amt Konferenzen, in denen die Situation ausführlich durchgesprochen wurde.
Ende September 1938 schien es sicher, dass der Krieg ausbrechen würde. Auch Herr v. Hentig hielt ihn für unausweichbar. Mit wachsender Verzweiflung sah er, wie viele deutsche Patrioten die Führung leichtfertig an das Verhängnis hineinsteuern. Er glaubte nicht, dass es eine Erfolgschance gäbe, falls der Krieg kommen sollte. Wie grotesk die Vorgänge hinter den Kulissen waren, geht aus einem Faktum hervor, das er mir erzählte. Zur Zeit des Nürnberger Parteitages von 1938 erhielten die in Berlin befindlichen deutschen Botschafter aus den wichtigsten Hauptstädten, darunter der deutsche Gesandten in Prag, ein Gestapoverbot, sich dem Führer persönlich zu nähern.[55] Die Spitze des Reiches sollte in ihren Entscheidungen von niemand beeinflusst werden. Das hiess unter den obwaltenden Umständen, dass Hitler in seinem Willen zum Kriege von keinem Bericht seiner Diplomaten irre gemacht werden sollte.
In den Tagen der höchsten Spannung am 27.9.38 suchte ich Herrn v. Hentig auf, um mit ihm über die Behandlung einer Reihe von Funktionären für den Fall des Krieges, insb. über die Möglichkeit einer Ausreise nach Palästina zu sprechen. Es war gegen 7 Uhr abends. Als ich die wenige Minuten vom Auswärtigen Amt entfernte neue Reichskanzlei passierte, wurde fieberhaft in den Kellern gearbeitet. Ich wusste, dass die Luftschutzkeller für Hitler und seinen Stab fertig gestellt wurden. Im Amt war

[55] Ohne Zweifel ein groteskes und falsches Gerücht.

- 21 -

fast niemand mehr anwesend. Ich fand Hentig sehr erregt vor. Entgegen seiner sonstigen Art beachtete er die an ihn gestellten Fragen kaum. Ich schwieg und wartete, da ich fühlte, was in ihm vorging. – Als er das Schweigen brach, enthüllte er mir das Geheimnis der Verschwörung gegen Hitler, die für den Fall des Krieges losschlagen sollte, um Deutschland einen unglücklichen Krieg zu ersparen.[56] Er schilderte, wie ein geschlossener Kreis von Offizieren, Beamten und anderen Persönlichkeiten die Aufgabe auf sich genommen hätten, die Reichsleitung zu beseitigen. Sie würden siegen oder fallen. Ihre Sorge sei nur, ob auch im Falle eines Sieges der Verschwörung, die viel Blut kosten würde, eine genügende Zahl von ihnen noch übrig sein würde, um eine neue Reichsleitung zu bilden. Ich empfand die Leidenschaft des Gefühlsausbruches, der zu dieser Enthüllung führte, tief, und mein Herz war bei Hentig und seinen Freunden, die den Mut zum Wagnis hatten. Es waren dieselben Männer, die viele Jahre später, im Juli 1944, in einer noch verzweifelteren Situation zur Tat schritten. Als Hentig endete, schwiegen wir beide, und drückten uns die Hand – vielleicht auf Nimmerwiedersehen – mit einem Schimmer von Hoffnung, die Befreiung zu erleben. – Etwa zwei Tage später zeigte es sich, dass die Vorsehung mit Hitler war. Der 29. September brachte mit dem Zurückweichen der Westmächte auf der Münchner Konferenz einen gewaltigen Erfolg seiner persönlichen Aussenpolitik. Mit dem “unblutigen” Sieg und dem damit verbundenen Anwachsen des Nimbus von Hitlers dämonischer Person musste der Versuch, einen Umsturz in Deutschland gewaltsam herbeizuführen, aufgegeben werden.[57] – Niemand aber, der nicht wie ich die letzten Septembertage in Berlin erlebte, kann ermessen, wie bewegend die letzten Stunden vor und die ersten Stunden nach der Konferenz von München waren. Es kann kein Zweifel sein, dass der Unwille gegen den Krieg damals tief in der Berliner Bevölkerung wurzelte. Keine

---

[56] Hier kommt die Wahrheit zutage: Tatsächlich war es nicht Hitler, der auf einen Krieg zuarbeitete – ganz im Gegenteil –, sondern der geheime Widerstand, der zum Krieg trieb und den Westmächten im Kriegsfall einen Putsch oder gar Volksaufstand versprach und somit deren Haltung bezüglich berechtigter deutscher Interessen versteifte.

[57] Was erneut zeigt, dass und warum der Widerstand am Krieg interessiert war.

Begeisterung war zu spüren. Auch Truppenmärsche in den Strassen, die die Berliner im Allgemeinen zu beeindrucken pflegen, konnten keine sichtbare Änderung herbeiführen. Die Menschen liessen die Köpfe hängen. In den letzten 24 Stunden vor München war überall eine Stimmung wie nach einer Katastrophe, nach der ersten Nachricht über München aber erhellten sich die Gesichter, und Fröhlichkeit ergriff die Stadt. Wer dachte dabei an Sudentendeutschland? Wenige wohl. Ich muss gestehen, dass auch in mir die Erschütterung stark war. Am Morgen des 29. September, als der letzte Palästinensische Besucher, dem ich noch einige Aufträge mitgab, mein Büro verliess, um nach Basel zu fahren, mittags, als noch ein Telefongespräch von London kam, nachmittags, als ich im Westen der Stadt war, hatte ich

- 22 -

das Gefühl des Abschieds vom Leben. In einigen Stunden musste sich unser aller Schi[c]ksal entscheiden. (In der ersten Nacht nach Kriegsausbruch, hiess es damals, sollten als staatsfeindlich geltende Persönlichkeiten, darunter alle jüdische Funktionäre, erschossen werden).[58] – Als am nächsten Morgen die ersten Telefongespräche aus London kamen, klangen die nüchternen Stimmen meiner Partner wie Grüsse aus einer neuen Welt – der Welt des Friedens und der Freiheit. Als ich auf dem Rückweg von neuem die Reichskanzlei passierte, hatte ich das Bewusstsein der Schwere des Geheimnisses, das ich kannte und niemals verraten würde. Hitler ahnte nicht, dass im Augenblick der Entscheidung über Krieg und Frieden einige Schritte vor seiner Tür das Verhängnis wartete, die Nemesis sich erhob. Wäre der Krieg im September 1938 ausgebrochen, würden wir deutschen Juden, die [H]underttausende, die auf Grund der Novemberereignisse auswanderten, voraussichtlich die Opfer gewesen sein. Vielleicht aber wäre Befreiung früher erfolgt, und ein Teil der schrecklichen Jahre des Krieges von 1939 wäre Europa erspart geblieben.

Das Zurückweichen der Westmächte änderte den Weg. Hitlers Nimbus stieg ungemessen.

---

58 Offenbar ein falsches Gerücht, denn nach dem 1. September 1939 wurde niemand verhaftet oder gar erschossen.

VII. (Die Schilderung der November-Ereignisse, die an diese Stelle gehört, ist in einem besonderen Beitrag von Ernst Marcus enthalten) –

VIII. Die Folge der November-Ereignisse war vor allem, dass an Stelle einer gewissen Ordnung in der Handhabung der jüdischen Auswanderung aus Deutschland und der Einsicht, dass den auf die Visa und Zertifikate unter den Juden eine schmale Basis gelassen werden müsste, um es ihnen zu ermöglichen, ihr Leben bis zum Auswanderungstermin zu fristen, das Chaos trat. Wien hatte Schule gemacht. Die vollendete Organisation der Beraubung im Blitztempo, die von Eichmann in Wien geschaffen [worden] war, die angstvolle Flucht derer, die eine nicht ei[n]haltbare kurze Frist zur Auswanderung erhalten hatten, auch über streng gehütete Grenzen, die "Erfolge" dieser Gestapoauswanderungspolitik, die [T]ausende nach Shanghai oder nach kleinen südamerikanischen S[t]aaten in Bewegung setzte, während sie sonst auf ihr Visum nach USA oder ihr Palästina-Zertifikat gewartet hätten, machte Schule. War nicht der Beweis gegeben, dass die "starke Hand", die nun die Zügel ergriff, im Stande war, die Judenfrage schnell und gründlich über alle Schwierigkeiten hinweg zur Lösung zu bringen, während die vorsichtigen Massnahmen der Ministerien einen solchen hundertprozentigen Erfolg nicht aufweisen konnten? Eine Stadt nach der anderen meldete sich stolz als judenfrei! Wohnungen der vertriebenen Juden wurden für Arier frei. Möbel und andere Einrichtungs-

- 23 -

gegenstände kamen billig auf den Markt. Wertvoller Grundbesitz wurde unter Preis verkauft. Der unaufhörliche Druck der Gestapo, der im Sommer 1938 verstärkt einsetzte, und zum Ziel hatte, die Auswanderung unter die Leitung des Staatspolizei zu bringen, führte zum langsamen Nachgeben der Spitzenbehörden. Aber trotz alledem dauerte es bis zum Ende des Jahres, ehe eine Zentralstelle für jüdische Auswanderung nach Wiener Muster unter Leitung der Gestapo in Berlin errichtet werden konnte, und auch dann blieb der Vermögenstransfer davon unberührt. Nach den November-Ereignissen und der E[i]nführung der Milliarden-Abgabe sowie der damit verbundenen Sperre und Ablieferungsmassnahmen betr. jüdische Effekten und Grundbesitz sowie Wohnungseinrichtungen und Ausstattungsgegenständen brach in den zuständigen Ressorts der Ministerien, die daran

völlig unbeteiligt waren, Verzweiflung aus. Die Verordnungen waren vom Polizeireferat erdacht und entworfen worden. – Alle betroffenen Märkte waren deroutiert, von normaler Preis- oder Kursbildung konnte nicht mehr die Rede sein. Käufer waren trotz niedriger Preise nicht mehr vorhanden. Eine dünne Schicht, die Waren aufnahm, bereicherte sich. Der Reichsfiskus war in letzter Linie Nutzniesser. Schliesslich protestierten Banken, Industrie, und alle anderen betroffenen Wirtschaftsgruppen in gleicher Weise. Diese Initiative führte dazu, dass das Reichswirtschaftsministerium sich bemühte, die schlimmsten Wirkungen zu beseitigen, und in Verhandlungsführung mit uns, gewisse Erleichterungen zu schaffen, die den Fortgang der Palästina-Auswanderung und den Transfer möglich machten. Es wurden Vorschläge erneuert, wie die jüdische Auswanderung unter der Voraussetzung erleichtert werden könnte, dass die deutschen Aufrüstungsunternehmungen, insb. die Hermann Göring Werke,[59] mit Hilfe jüdischer Anleihen finanziert würden. Welchem Kopfe dieser Gedanke zum ersten Male entsprungen war, war schwer festzustellen. Jedenfalls beschäftigte sich Schacht in Verbindung mit Max Warburg mit solchen Plänen, und sie kamen als Anleiheprojekte grossen Stils wie als langfristige Kreditprojekte zur Finanzierung einzelner Industrien, z.B. von Raffinerien immer wieder zur Diskussion. Die "Altreu",[60] eine von jüdischen Persönlichkeiten, [R]eichsvertretung und Zionistischer Vereinigung für Deutschland 1937 gegründete Transfergesellschaft, welche die Auswanderung nach anderen Ländern als nach Palästina zu fördern hatte, beschäftigte sich mit Projekten der beschriebenen Art.–

Ohne dass die Möglichkeit bestand, eine prinzipielle Ablehnung so scharf zu formulieren, wie der Gegenstand es angebracht erscheinen liess, gelang es mir doch, durch die Klarstellung der Schwierigkeiten in

---

[59] Die Reichswerke Herman Göring wurden im Zuge der Autarkiebestrebungen gegründet zur Ausbeutung von bis dahin unprofitablen Eisenerzvorkommen bei Salzgitter. Rüstungsbestrebungen kamen erst später dazu.

[60] Allgemeine Treuhandstelle für die jüdische Auswanderung G. m. b. H." (Altreu), gegründet am 24.5.1937.

- 24 -

inofficiellen Besprechungen mit den Beamten der Reichsministerien und Geltendmachung von Bedenken gegen einzelne Punkte wirtschaftlicher Art die Verhandlungen zu stören und niemals zum Abschluss kommen zu lassen.[61]

Zu dieser Zeit wurde die Atmosphäre täglich bedrückender. Zwar war noch nicht bestimmbar, wann der Ausbruch des Krieges unserer Arbeit für die Rettung der deutschen Juden ein endgültiges Ende bereiten würde. Aber es konnte nicht mehr übersehen werden, dass das Ende nahe war. Es handelte sich nur noch darum, den Zusammenbruch so lange aufzuhalten wie möglich und die Brücken nicht abzubrechen, solange Überlebende der Katastrophe sich ihrer bedienen konnten. Wenn gerade in dieser Situation Schacht die Londoner City besuchte, um mit Montague Norman, dem Leiter der Bank von England, mit der Liquidation der deutschen Juden zusammenhängende Anleiheverhandlungen zu führen, während ungefähr gleichzeitig der Berlin besuchende Völkerbundskommissar für jüdische Auswanderung, der amerikanische Prof. Macdonald, von jedem Kontakt mit den jüdischen Organisationen abgeschnitten wurde, so war der Hintergrund dieser Vorgänge auch aus der Kulisse kaum erkennbar. Z.B. konnte das Auftreten Schachts in London ein Täuschungsmanöver sein, das nach Meinung der Deutschen geeignet war, ein zu frühes Abrücken der City von der Appeasement-Politik zu verhindern und den Eindruck des Novemberpogroms, der in London sehr stark war, zu verwischen.

Für den Eingeweihten aber war kein Zweifel mehr möglich. Die laufende Arbeit wurde schwerer und schwerer, da kein Tag verging, der nicht auf dramatische Weise die schreckliche Lage der deutschen Juden zur Schau stellte.

Auch in dieser dunklen Stunde versagte die tapfere Hilfsbereitschaft v. Hentigs nicht. Die Wilhelmstrasse lag innerhalb der Bannmeile für Juden, und ich hatte einen Pass, der es mir möglich machte, das Auswärtige Amt zu erreichen, abgelehnt, als er mir angeboten wurde, ihn für mich zu beantragen. Mir schien die Kontrolle durch den Sicherheitsdienst, die der Erteilung eines solchen Passes folgen wür-

---

[61] Marcus sabotiert hier jüdische Auswanderungsbestrebungen!

de, zu gefährlich für alle Beteiligten, als dass ein solcher Versuch gemacht werden könnte. Darauf verlegte Herr v. Hentig unsere Zusammenkünfte mit der ihm eigenen Entschlossenheit in seine Wohnung in der Händelstrasse. Zu dieser Zeit war Ernst Eisenlohr, des Reiches letzter Gesandter in Prag, Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes in den jüdischen Angelegenheiten, soweit sie mit internationalen Instanzen behandelt wurden. Zu ihm bestand durch Hentig eine wichtige Verbindung. Dazu kamen Berichte über die Zustände in den Konzentrations-

- 25 -

lagern, die ich durch diesen Kanal an wichtige deutsche Pe[r]sönlichkeiten weiter leiten konnte, und wirksame Schritte zur Befreiung von seit November 1938 noch in Haft befindlichen jüdischen Funktionären. Otto Hirsch wurde damals auf diesem Wege befreit. – Die alten Tiergartenbäume in fahlem Abendlicht von Wintertagen – der dunkle Hauseingang, den ich sehr vorsichtig untersuchte, ehe ich das Haus betrat, – dann das übliche, ein wenig steife Interieur der Berliner Tiergartenwohnung, und schliesslich die vibrierende Aktivität des Hausherrn, der unterstützt von seiner tapferen Frau, auch in schlimmsten Tagen nicht den Mut verlor und mit tiefer Teilnahme unsere Leiden zu lindern versuchte, – er selbst empfand die Morbidität der Atmosphäre, den Untergang seines – des anderen – Deutschlands und seines Europas, in dem ihm das Leben noch lebenswert war. Es bedurfte wohl intimerer Kenntnis des Milieus, um die Tragödie dieser Menschen zu verstehen, die Deutschland nicht verlassen konnten, weil sie es liebten, und denen das Deutschland Hitlers Hass und Verachtung einflösste.

Als ich Ende März 1939 Berlin verliess, um nach Palästina einzuwandern, wusste ich noch nicht, dass ich nicht zurückkehren würde. Am Morgen des Tages, an dem mein Flugzeug in Tempelhof aufstieg, ha[t]te Hitler Memel besetzt. Die Waffen klirrten.[62] Fröhlich leuchteten die Lichter des Amsterdamer Flughafens durch den

---

62 Das reindeutsche Memelgebiet, welches nach dem Ersten Weltkrieg völkerrechtswidrig an Litauen gefallen war, wurde 1939 von Litauen ohne Druck und Initiative Deutschlands freiwillig und friedlich an Deutschland zurück gegeben. Es fiel kein Schuss, und die Wehrmacht marschierte auch nicht zur “Besetzung” ein.

Abendnebel. Aber die Unruhe in der Stadt war gross, und einige Tage später sahen wir Zürich in Invasionspanik.[63]
Der Orient erschien friedlich nach einem solchen Abschied von Europa. Obwohl die Auswirkungen der "dynamischen" Aussenpolitik Deutschlands und des italienischen Neoimperialismus den Near East längst in Bewegung gebracht hatten, und die Aktionen gegen die Juden in Deutschland wie die Immigration das jüdische Palästina in ständiger Unruhe hielten, war für den aus Europa [K]ommenden zu spüren, dass ein Meer zwischen ihm und den Krisenherden lag. Die deutsche Aussenpolitik hatte zu dieser Zeit nicht mehr die Tendenz, aus Rücksicht auf England eine offene Stellungnahme zu [G]unsten der arabischen nationalistischen Bewegungen zu vermeiden, wenn auch die antibritische Note vielfach noch camoufliert wurde. Die Türe zwischen Deutschland und England war ja immerhin noch nicht zugeschlagen. Aber neben der Tätigkeit italienischer Agenten waren deutsche Aktionen allenthalben zu spüren, wenn sie auch nicht vom Auswärtigen Amt, sondern von der Auslandsorganisation der N.S.D.A.P. und anderen Parteistellen ausgingen. Supplies [Lieferungen] an Waffen und Geld erreichten alle Nahostgebiete.

- 26 -

Die im Orientreferat oder in den Orientorganisationen tätigen deutschen Diplomaten sahen der neuen Geschäftigkeit mit grosser Skepsis zu. Hatten sie doch aus dem Weltkrieg von 1914 Erfahrungen mit den Arabern, die nicht die besten waren. Dr. Grober in Bagdad und Hentig waren gewiss keine Anhänger einer auf die Araber g[e]stützten antienglischen Politik, wie der letztere überhaupt zu einer westlichen – angelsächsischen – Orientierung der deutschen Aussenpolitik neigte. Aber ihre Stellung war nicht stark genug, um aussenpolitische Extratouren der Partei im Orient zu verhindern. Das Auswärtige Amt hatte Anfang März 1939 Herrn v. Hentig zu einer Inspektionsreise in den Near East delegiert. Er hatte sämtliche deutsche Missionen von Kairo bis Ankara aufzusuchen, eine Reise, die zu den sonderbarsten Betrachtungen der englischen und englisch orientierten Presse über seine Person führte. Dieser überzeugte Gegner des Nazismus, der mit

[63] Es gab zu keinem Zeitpunkt seitens irgendeiner Macht Pläne, die Schweiz zu besetzen. Diese Bemerkung beweist nur Marcus' Hysterie.

dessen wichtigstem Träger keinen Kontakt hatte, wurde u.a. als Freund und Vertrauter Görings bezeichnet. Seine Überwachung war auffällig streng. Scheinbar war die Rolle, die er im Kriege von 1914 in Innerasien spielte, im Colonial Office nicht vergessen worden.
Anfang Mai 1939 – unmittelbar nachdem er officiell in Palästina eingetroffen und vom High Commissioner empfangen worden war, rief mich Hentig vom deutschen Konsulat in Jaffa aus an, und eine Stunde später begegneten wir uns in dem alten Garten des Konsulats in der Jaffa-Tel Aviv Road. Wir verliessen nach kurzem Abschied von dem alten Konsul Timotheus Wurst, der wie immer die Brille auf der Spitze der Nase trug, das Konsulat – es konnte kaum verschiedenere Typen geben als den gedrungenen, in den Bewegungen langsamen schwäbischen Bauern Wurst und dem straffen und hohen, von Lebendigkeit vibrierenden Hentig. – Da stand plötzlich der Repräsentant der Partei, der "Gauleiter von Palästina", P.G. Schwarz mit Orden und Ehrenzeichen vor uns und reckte den Arm gen Himmel. Er war gekommen, Hentig zu begrüssen, und erstarrte zur Salzsäule, als er, wie meist mit Berliner Gästen, mich mit Hentig abziehend fand. Die mokante Begrüssung bemerkte er nicht. Die Sorge um Hentig, der sagte: "O, wie schade, ich fahre gerade mit Dr. Marcus nach Tel-Aviv", verdüsterte sein Antlitz. Dass dieser Held – klein, verwachsen, das Urbild eines Märchenschneiders – versuchte, hier den militanten Parteigenossen zu verkörpern, erhöhte die Komik der Scene.
Noch komischer aber war das Gesicht meines Tel-Aviver Taxi-Chauffeurs, der glaubte, unter die Nazis gefallen zu sein, und nur mit Mühe be-

- 27 -

ruhigt werden konnte.
Während ich meinem Gast die sea-side [Strandpromenande] von Tel Aviv zeigte, erzählte er mir von Kairo. Dort erschien während seines Aufenthalts kein geringerer als Göbbels, – überraschend und ohne dass das Motiv seines Besuches bekannt war. Hentig, dessen Gefühle für den Reichsminister eindeutig waren, begrüsste ihn mit den Worten: "es zeugt von hohem Mut, dass Sie, Herr Reichsminister, Palästina besuchen wollen!" Göbbels, der nichts dergleichen zu tun, sondern sich in Ägypten zu amüsieren wünschte, nahm die Begrüssung

ernst und wehrte geschmeichelt ab. Der Besuch endete mit einem Missgeschick. Nach der Abreise meldete die Weltpresse, Dr. Göbbels habe in Kairo fast ausschliesslich in jüdischen Geschäften gekauft. Niemand wusste, wer die Dragomane [Reiseführer], die ihn führten, instruiert hatte!

Es war meine letzte Begegnung mit Hentig. Sein Interesse an dem wachsenden jüdischen Palästina war gross. Der Wagemut des jüdischen Unternehmens, das experimentelle Element, entsprachen seiner Natur. Dabei bedrängte ihn das Bewusstsein der Verantwortung des deutschen Volkes für das, was Hitler den Juden antat. Er fühlte in echter Freundschaft mit uns.

Seine Mission, ein Teilstück deutscher Politik, benutzte er, um das Rad, das den Berg hinab zum Kriege rollte, aufzuhalten. Aber er wusste, der Krieg würde kommen, und hoffte, er würde Deutschland von seinem blutigen und schmählichen Regime befreien.

Meine Ansicht, Hentig das Emek zu zeigen – eine Reise, die er naturgemäss incognito gemacht hätte – musste ich infolge von arabischen Überfällen auf den Strassen absagen. Er verliess Palästina, ohne unsere Siedlungen gesehen zu haben.

Der Abschied von ihm war auch ein Abschied von dem “anderen Deutschland”, das im Kriege den hoffnungslosen Kampf gegen Hitler kämpfte und in Hentig und anderen im diplomatischen Dienst des Reiches mutige Repräsentanten hatte.

In dem veröffentlichten Tagebuch des hingerichteten Botschafters Ulrich v. Hasselt ist auch Hentig zitiert.

Schluss

Ernst Marcus

1.

DAS DEUTSCHE AUSWÄRTIGE AMT UND DIE PALÄSTINAFRAGE

IN DEN JAHREN 1933 – 1939

von

Dr. ERNST MARCUS

(geschrieben im Jahre 1946)

I. Als mit der "Machtergreifung" am 30. Januar 1933 die Stunde schlug, die den Führer des Nationalsocialismus zum Kanzler des Deutschen Reiches machte, nahte die grosse schreckliche Prüfung nicht nur für das Deutsche Judentum. Es schien nicht zweifelhaft, dass Hitler entsprechend seinem Programm die Judenfrage als Weltproblem anfassen und den Versuch machen würde, eine Lösung in seinem Sinne zu finden. Welche Rolle würde dabei der Zionismus und Palästina spielen? Welche Haltung würde eine von Hitler dirigierte deutsche Aussenpolitik gegenüber dem jüdischen Nationalheim in Palästina einnehmen? Wie würde die Frage der Auswanderung deutscher Juden nach Palästina behandelt werden?

Als ich im Herbst 1933 die Räume des Hauses Wilhemstrasse 75 zum ersten Male seit dem Sturze der Weimarer Republik wieder betrat, war das Transferabkommen zwischen den jüdischen Stellen in Palästina und dem Reichswirtschaftsministerium durch Herrn E.S. Hoofin gezeichnet worden. Die Transfergesellschaften Haawara und Paltreu waren gegründet. Als ihr Repräsentant und als Vertreter jener Palästinasaatsinteressen, die in der Schaffung einer geeigneten Auswanderungsorganisation und der kontinuierlichen Überführung von Menschen und Kapital nach Palästina mündeten, kam ich wieder in Kontakt mit dem Orientreferat. Dort wo Moritz Sobernheim mehr als ein Jahrzehnt mit seiner grossen Bibliothek als "Referent für jüdische Fragen" friedlich gehaust hatte, (noch waren viele seiner Kollegen und die alten Diener im Amt), begannen die ersten Erörterungen über die aussenpolitische und wirtschaftspolitische Seite unserer Arbeit. Wenn ich jetzt auf die Geschichte der von 1933 bis 1939 von mir geführten Verhandlungen zurückblicke, wird mir bewusst, wie wertvoll die Kenntnis der Menschen und Zusammengänge war, die ich in früheren Jahren als Expert für Mandatsrecht und als Mitglied des "Deutschen Comités Pro Palästina" und der "Deutschen Liga für Völkerbund" gesammelt hatte. Es war kein ~~Wiedersehen,~~ Neubeginn, sondern ein Wiedersehen mit dem Auswärtigen Amt.

01-11 (23)

- 2 -

Seine alte Kgl.Preussische und Kaiserreichsgeschichte kannte ich gut. Persönlichkeiten aus dem Auswärtigen Amt war ich zur Zeit der Weimarerer Republik oft genug begegnet. Nun hatte ich Interessen zu vertreten, die es notwendig machten, zunächst zu beobachten, welche Richtung die Palästinapolitik des Dritten Reiches nehmen würde. Die Ausgangspunkte für eine nationalsocialistische Politik in Beziehung auf Palästina waren:

a) Palästina stellte - wie sich schon 1933 ergab - das wichtigste Aufnahmegebiet für die von Hitler gewünschte Auswanderung der Juden aus Deutschland dar;

b) Die Nationale Renaissance der Juden in Palästina konnte vom Nationalsocialismus nicht unbeachtet gelassen werden, auch wenn das sich entwickelnde Gemeinwesen klein blieb und als potentieller Feind keine Rolle spielte;

c) Je mehr die Aussenpolitik des Deutschen Reiches dazu überging, Deutschland in das grosse Spiel der Kräfte auch im vorderen Orient wieder einzuschalten, musste sie zu den arabischen Bestrebungen in Palästina Stellung nehmen.

Es zeigte sich jedoch in der ersten Periode der Hitlerherrschaft, dass die Deutsche Aussenpolitik gegenüber Palästina eine ausserordentliche Zurückhaltung zeigte, die bis 1936 nicht aufgegeben wurde. Die Gründe dafür mögen mannigfacher Natur gewesen sein. Einmal versuchte Hitler zunächst den Eindruck zu erwecken, als ob sein Regime die Kontinuität der deutschen Aussenpolitik nicht unterbreche, und insbesondere britischen Interessen nicht entgegenarbeiten würde. - Kontinuität der deutschen Aussenpolitik in der Palästinafrage bedeutete aber Einhaltung der Linie, die das Auswärtige Amt seit dem ersten Auftauchen der Palästinafrage in der Weltpolitik nicht verlassen hatte. Wilhelm II., der wie bekanntden Vorschlägen Herzls für eine Übernahme eines deutschen Protektorats über eine in Palästina zu errichtende jüdische Heimstätte aus romantischen Gründen nicht ungünstig gegenüberstand,

- 2 - 01-11 

wuerde von Buelow und Marschall zurueckgehalten,; die Aufrechthaltung des status quo in den arabischen Provinzen der Tuerkei blieb bis 1916 ein Grundprinzip der Wilhelmstrasse, und man braucht nur die mit groesster Vorsicht formulierte deutsche Erklaerung zum juedischen Aufbauwerk in Palaestina von 1917 zu lesen, welche auf in Berlin und Konstantinopel gefuehrte zionistischen Verhandlungen beruhte, um zu erkennen, dass Jagow nicht von Marschall abzuweichen wuenschte.

Nachedem Palaestina auf Grund der Friedenvertraege von Sèvres und Lausanne aus dem tuerkischen Staatsverband ausgeschieden und nachdem es britisches Mandatsgeboet geworden war, verhielt sich das Auswaertige Amt in der Palaestinafrage passiv. Als nach dem Eintritt Deutschlands in den Voelkerbund ein deutsches Mitglied- Geheimrat Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie- in die Mandatskommission beruften wurde., aenderte sich daran nichts. Kastl, der ein Economist war und kaum aussenpolitische Interessen hatte, griff wenig in die Diskussionen der Kommission mit der Mandatarmacht ein. - Als Aussenminister gaben Rathenau und Stressmann zwar Erklaerungen zur Palaestinafrage ab, ohne aber die frueher beobachtete, vorsichtig wohlwollende Haltung gegenueber den juedischen Palaestinaplaenen zu aendern. Die Sachbehandlung lag bei der unter Leitung von Geheimrat Pruefer arbeitenden Orientabteilung, und dem waehrend des Krieges von 1914 errichteten und mit Legationsrat Professor Moritz Sobernheim und spaeter mit Professor Eugen Mittwoch besetzten Referat fuer juedische Angelegenheiten.

Dass fuehrende Persoenlichkeiten der deutschen Aussenpolitik fuer ihre Person mit der zionistischen Sache sympathisierten und dieser Sympathie im deutschen Comité pro Palaestina Ausdruck gaben, ist bekannt. Zusammenkuenfte anlaesslich der zahlreichen Besuche von Dr. Weizmann in Deutschland wurden von vielen deutschen Diplomaten besucht. Zu diesem Kreis gehoehrten: die Staatssekretaere v. Schubert, und v. Buellow, Freiherr v. Richthofen, Graf S. Bernstorff, Dr. Diekhoff, Geheimrat Pruefer , u.s.w.

- 4 -

II. Als Hitler Reichskanzler wurde, und unmittelbar darauf die jüdische Auswanderung mit fieberhafter Schnelligkeit einsetzte, war das Palästina-Referat in der Wilhelmstrasse mit Legationsrat Schmidt-Roethe besetzt. Deutscher Generalkonsul in Jerusalem war Dr. Wolff, mit einer Jüdin verheiratet.

Legationsrat Schmidt-Roethe, früher im konsularischen Dienst des Reiches, der Gesinnung nach konservativ und national, sah sich bald akuten Problemen gegenüber, die zum grössten Teil handels-, wirtschafts- und währungspolitischer Natur waren, aber auch unter aussenpolitischen Gesichtspunkten geprüft werden mussten. Dazu gehörten vor allem Transferprojekte verschiedener Art, z.T. von jüdischen Unterhändlern aus Palästina durch Vermittlung von Generalkonsul Wolff nach Berlin gebracht. Das grösste dieser Projekte war der sogenannte Hanotea-Transfer, beruhend auf dem Angebot von Pardessim an jüdische Auswanderer aus Deutschland, die den Gegenwert in Reichsmark zu erlegen hatten. Die so entstehenden Reichsmarkkonten sollten durch Bezug deutscher Waren transferiert werden. Während die währungs- und wirtschaftspolitischen Fragen, die bei Behandlung solcher Projekte auftauchten, der Zuständigkeit des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung unterlagen, interessierte sich das Auswärtige Amt für die Rückwirkung der Ansiedlung zahlreicher deutscher Juden auf die deutsche Aussenpolitik, auf die handelspolitische Situation in Palästina und im mittleren Osten, und auf die Boykottbewegungen gegen deutsche Waren in den angelsächsischen Ländern. Die Überzeugung der Referenten, dass die Ausnutzung Palästinas als Aufenthalt für die Förderung der jüdischen Auswanderung unerlässlich sei, und dass die Schaffung einer festen Ordnung für diese Auswanderung auch im deutschen Interesse liege, ebenso wie die Annahme günstiger Rückwirkung auf die deutsche Ausfuhr nach dem mittleren Osten und gegenüber dem Boykott führte zur Befürwortung des im Herbst 1933 durch Herrn Hofien zum Abschluss gelangenden Transferabkommens zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und den jüdischen Stellen in Palästina.

(26

- 5 - 01-11

Dieses Abkommen war ein entscheidender Schritt auf dem Wege der Förderung geordneter jüdischer Auswanderung nach Palästina unter Mitnahmen von Vermögenswerten auf lange Sicht, und insoweit war damit der radikalen Gruppe der NSDAP die Möglichkeit genommen, die jüdische Auswanderung chaotische Form annehmen zu lassen, wie dies Ende 1938 geschah. Ausserdem beruhte auf dem Abkommen die Präferenz, die Palästina unter den Auswanderungsländern bis zum Ausbruchddes Krieges behielt.

Schmidt-Roethe, ein smarter Unterhändler, rasch im Erfassen von Problemen und energisch in seiner Stellungnahme dazu, war ungemein impulsiv. Ich erinnere mich an eine zu einem heftigen Wortwechsel führende Diskussion im Anfang des Jahres 1934, als er auf der - auf jüdischen Berichten aus Palästina beruhenden - Meinung beharrte, dass der Transfer vor allem zur Förderung marxistischer Institutionen in Palästina diene und dieses eine politische Gefahr sei. Der Wortwechsel wurde von ihm mit grösster Heftigkeit und Schärfe geführt, und es bedurfte grosser Ruhe und Festigkeit, um solche Ausbrüche nicht in einen persönlichen Konflikt enden zu lassen. Aber Schmidt-Roethe war fair und respektierte die Meinung seiner Gesprächspartner. Ein scharfes Wort, an der richtigen Stelle gebraucht, brachte ihn zur Selbstkontrolle zurück. Vor allem aber achtete er die jüdische Einstellung zur Situation und unsere Versuche, die Lage zu meistern. Sein Einfluss auf die Haltung des Amtes in den Jahren 1933 und 1934 ist als günstig anzusehen.

Das Berliner Referat konnte sich bei seiner Stelungnahme auf Berichte stützen, die ihm vom Jerusalemer Generalkonsulat zugingen. Dabei erwies es sich als recht wertvoll, dass Generalkonsul Wolff ein überzeugter Gegner der NSDAP war. Er gab sich nicht einmal Mühe, dies zu verleugnen. Als ich ihm Anfang 1934 - vom Auswärtigem Amt avisiert - in Jerusalem besuchte, sass er in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, dem ihm aufgezwungenen Bild des Führers den Rücken zuwendend, und sobald die Rede auf das Regime kam, äusserte er sich mit rückhaltloser Deutlichkeit. Hätte Hitlers Bild

(24

- 6 - 01-11

Ohren gehabt, zu hören, so war nicht abzusehen, welche Wirkung die von dem Generalkonsul ausgesprochenen Flüche für diesen gehabt hätten. So aber dauerte es bis etwa Ende 1935, ehe man sich in Berlin zu einem Wechsel des Vertreters in Jerusalem entschloss. Für die Förderung der jüdischen Auswanderung nach Palästina, den Kapitaltransfer sowie die Aufrechterhaltung der Einfuhr von Zitrusfrüchten jüdischer Pardess-Kooperativen war die Kooperation des deutschen Generalkonsulats sehr wichtig. Denn dieses hatte die Kompetenz, sich gutachtlich über alle Angaben zu äussern, die unseren Plänen zu grunde lagen, - und ein böswilliger Vertreter des Reiches wäre in der Lage gewesen, uns unendlichen Schaden zuzufügen. Aber selbst gleichgültige und bürokratische Langsamkeit konnten in einer Zeit, in der schnelle Entscheidungen notwendig waren, wichtige Aktionen so lange aufhalten, bis sie ihren Wert verloren. All dies blieb uns durch die verständnisvolle Kooperation Wolffs erspart. Diese Kooperation ging mitunters sehr weit. Als während meiner Anwesenheit im Anfang des Jahres 1934 der Kapitaltransfer, der von Haawarah und Paltreu als Transfergesellschaften nach Abschluss des bereits erwähnten Abkommens vom August 1933 eingerichtet wurde, seine endgültige Form erhielt, ging kaum ein Telegramm oder ein Bericht des Generalkonsuls nach Berlin ab, das nicht mit mir durchgesprochen war. Wolff versuchte alles, was in seinen Kräften stand, um auf seinem Arbeitsgebiet die Folgen der deutschen Behandlung des jüdischen Problems durch persönliche Hilfsbereitschaft auszugleichen. Ich habe ihn in dieser Zeit oft gewarnt, in seinen Äusserungen über das Regime gegenüber Unbekannten vorsichtiger zu sein. Er hat diese Warnungen niemals beachtet. So war es nicht erstaunlich, dass er schliesslich zum Rücktritt veranlasst und schlicht pensioniert wurde. Sein Schiksal hätte leicht ein böseres sein können.

Zwei deutsche Persönlichkeiten sollen hier weiter Erwähnung finden die zu jener Zeit eine wichtige Rolle in den Palästina-Angelegenheiten spielten: der alte Konsul Timotheus Wurst, Senior der Palästina-Deutschen und Direktor der Tempelbank, sowie Dr.Schnei-

(4

- 7 - 01 -11

der, Geschäftsführer des Deutschen Orientvereins. Wurst gehörte zu der alten Generation der Palästina-Deutschen, die aus der bäuerlichen Schicht Schwabens kommend und in Palästina meist schon in der zweiten Generation angesiedelt, - kulturell mit Deutschland verbunden geblieben waren, ohne politisch von den Entwicklungen in Deutschland viel Notiz zu nehmen. Wurst selbst, der ~~1935~~ 1934 bereits ein Siebziger war, hatte Deutschland bis 1933 nicht gekannt. 1933 machte er seine erste Deutschlandreise, auf der ihn nicht Berlin, sondern seine süddeutsche Heimat fesselte. Für den Nationalsocialismus hatte er keinerlei Neigung und Verständnis. Er konnte natürlich auch für die Entwicklung, die zu Hitler führte, keine Deutung finden, da er sowohl das Wilhelminische Deutschland wie auch das Deutschland der Weimarerer Republik nie gesehen hatte. Nun aber war das Dritte Reich ein Faktum, mit dem zu rechnen war, - und das stille hinter Gartenmauer und Bäumen versteckte Haus in der Jaffa-Tel-Aviv-Road in Tel Aviv, das Wursts Amtgebäude war, nahm einen wachsenden Strom von Antragstellern für Visa und Bescheinigungen auf, denen Wurst grosszügig entgegenkam. Insbesondere aber hatte Wursts Position als Direktor der Bank der Tempelgesellschaft Bedeutung. Denn diese Bank - die einzige deutsche Bank in Palästina - war die Korrespondenzbank der Reichsbank, und erhielt als solche innerhalb des Kapitaltransfers im Transferabkommen verschiedene Funktionen. Dadurch nahm das Geschäft der Bank plötzlich einen ungeahnten Aufschwung, nicht nur durch die technische Führung der sogenannten Sonderkonten, sondern auch wegen der wichtigen kommerziellen und Währungstransaktionen, die von den Transfergesellschaften Haawarah und Paltreu durchgeführt oder zugelassen wurden. Dass die Geschäfte der Bank korrekt und ohne Reibung mit den jüdischen Stellen durchgeführt wurden, war nicht zuletzt Wursts Verdienst. Vor allem aber zeigte er unparteiische Haltung und Takt, als er Jahr für Jahr zusammen mit jüdischen und arabischen Vertretern der Citrusexportkooperativen und der Farmer in Berlin erschien, um in Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsministerium die Einfuhrquote und den Zahlungsmodus für Palästinensische

(70)

- 8 - 01-11

Citrusfrüchte nach Deutschland festzulegen. Als er mich das letzte Mal 1939 in meinem Berliner Büro anrief, begann er das Gespräch in grosser Verlegenheit und ohne Begrüssung. Ich ahnte, dass etwas nicht in Ordnung sei. Später suchte er mich auf und entschuldigte sich, er habe vom Zimmer des Referenten der Auslandsorganisation der NSDAP gesprochen und sei also "unter Kontrolle" gewesen. Seine Bedrücktheit war aufrichtig. Unter den officiellen Nazis fühlte er sich nicht wohl.

Dr.Schneider, der - 1933 dem Stabe des Deutschen Orientvereins angehörend, später in Deutschland im Dienste von I.G.Farben und schliesslich Präsident des Deutschen Orientvereins - seit den ersten Tagen unter Hitler auf dessen Palästinapolitik Einfluss zu nehmen suchte, war ein Mann ganz anderer Art. Parteigenosse, und der jungen Generation von smarten Geschäftsleuten und Politkern angehörend, die das nationalsocialistische Regime an die Oberfläche brachte, stützte sich sein Expertentum betreffend Palästina auf einen kurzen Besuch aus dem Jahre 1933. Von da an tauchte er immer wieder in den Zusammenhängen auf, die - aussenpolitischer oder wirtschaftlicher Art - in Berlin verhandelt wurden, und versuchte sich Geltung zu verschaffen. Er war prätentiös und intrigant, und daher kein ungefährlicher Gegner in dem an sich schwierigen Berliner Milieu. Schneider hatte Fühlung mit jüdischen Persönlichkeiten und Gruppen Palästinas, die zum Teil geschäftlicher Art waren. Vor allem stützen sich Transferprojekte der Hanotea auf ihn, und er vertrat sie gegenüber den Berliner Behörden. Wenn Schneider auch persönlich eine freundliche Haltung zeigte, so habe ich doch nie Zweifel gehabt, dass er eine Doppelrolle spielte.

Ein Ereignis aus der ersten Periode der Palästinapolitik verdient Erwähnung aus Kuriositätsgründen. Eines Tages - ich vermute im Februar 1934 - wurde ich vom Auswärtigen Amt angerufen und von Legitimationsrat Schmidt-Roethe zu einer eiligen Besprechung gebeten. Dr.Schmidt-Roethe teilte mir mit, dass Reichsminister Frick, der sich gerade vermählt hatte, im Begriff stünde, eine Vergnügungsreise ins Mittelmeer auf einem Hapagdampfer anzutreten und beabsichtige, in Palästina an Land zugehen. Das Auswärtige Amt, das erst spät von diesem Plan Kenntnis erhalten habe, habe vergeblich vor den Gefahren gewarnt, die ein Besuch Palästinas mit sich bringe. Diese Warnung sei jedoch nicht beachtet worden, und Frick habe seine Dispositi-

(30)

- 9 - 01-11

onen nicht geändert. Er - Schmidt-Roethe - habe sich daher entschlossen, mir angesichts der Wichtigkeit der Angelegenheit und der ernsten Komplikationen, die für die deutschen Juden entstehen müssten, falls Reichsminister Frick etwas zustossen würde, vertraulich Mitteilung von der Sache zu machen, und mich zu bitten, alles in meinen Kräften stehende zu tun, um eine Aktion von jüdischer Seite gegen Frick zu verhüten. Ich erwiderte, die Warnung des Amtes an Frick sei sicherlich berechtigt gewesen. Ich würde gern meinerseits die Mitteilung an die Jewish Agency weitergeben, die sicherlich die durch Frick heraufbeschworene Gefahr erkennen würde. Was sie aber tun könne oder wolle, wüsste ich nicht, und auf jeden Fall müsste ich betonen, dass die Entgegennahme der an mich ergangenen Mitteilung in keiner Weise die jüdische Seite mit Verantwortung belasten dürfe, falls unliebsame Ereignisse eintreten sollten. Nachdem diese Zusage gegeben war, sprach ich zunächst mit Captain Foley von der Britischen Botschaft, der in seiner Eigenschaft als Passport Officer bereits von der beabsichtigten Landung Fricks in Palästina wusste. Die Britische Botschaft habe sofort dem Foreign Office Mitteilung gemacht, das diese an das Colonial Office weitergeleitet habe. Von dort sei wahrscheinlich der High Commissioner wegen Sicherheitsvorkehrungen benachrichtigt worden. Meinerseits erging dann eine besondere Mitteilung über das Ausland an die Jewish Agency. Als ich wenig später selbst in Palästina eintraf, hörte ich, dass Frick in Palästina mit einer Reisegesellschaft von dem Hapagdampfer Milwaukee an Land gegangen war, die übliche Besichtigungstour zu den christlichen heiligen Stätten gemacht und schliesslich im King David Hotel gespeist habe, als zufällig an einem anderen Tisch Dr. Weizmann mit einer party den Lunch nahm. Frick hatte dann ohne Zwischenfall das Land verlassen. Ich atmete auf. Denn ein Zwischenfall hätte damals die deutschen Juden schlimmer in Mitleidenschaft ziehen können, als sie später durch die Rath-Affäre betroffen wurden. Noch waren viele Tausende, die November 1938 schon ausgewandert waren, innerhalb Deutschlands.

Als Referent für Palästina folgte Geheimrat Pilger, später Gesandter in Kabul, auf Legationsrat Schmidt-Roethe. Pilger besass nicht das hitzige Temperament seines Amtsvorgängers und keine der vielen Unterredungen, die

(31)

– 1? –

ich mit ihm hatte, verlief anders als ruhig und korrekt. Er gehörte zu denjenigen Diplomaten, die nach aussen eine beamtenhafte Haltung zeigen und es vermeiden, zu einer ihnen vorgetragenen Frage erkennbar Stellung zu nehmen. So zeigte Pilger, solange er das Referat innehatte, niemals eigene Initiative in irgend einer Palästina betreffenden Angelegenheit. Es muss aber anerkannt werden, dass er mit grosser Sachlichkeit und Genauigkeit alle ihm unterbreiteten Angelegenheiten zur Erledigung brachte und dass er niemals eine Hilfe versagte, wenn er angerufen wurde. Seiner Einstellung nach besonders an Wirtschaftsfragen interessiert, war Pilger mit der Wirtschaft des Middle East privat vertraut und verbunden, da sein Schwiegervater Direktor von Siemens Orient in Kairo war und unter den Ägyptendeutschen eine grosse Rolle spielte.

III. Geheimrat Pilger schied schliesslich aus dem Referat, um als Gesandter nach Afganistan zu gehen, und ihm folgte eine Persönlichkeit, die ihm nach ihrer ganzen Wesensart konträr war: Gesandter Werner Otto v. Hentig. War Pilger breit und gemessen, kühl und korrekt am Schreibtisch sitzen sah, gemessen sprechend, gemessen lächelnd, in phlegmatische Ruhe versunken, und dann dem neuen Referenten begegnete – diesem schmalen, straffen, hoch aufgeschossenen Mann mit dem scharf geschnittenen Gesicht, den blitzenden Augen, der schnellen Art, zu verstehen und zu sprechen, kurz und passioniert Stellung zu nehmen, seinem vulkanischen Temperament die Zügel so lassen lassend, der wusste, dass nicht nur ein neuer Referent, sondern ein neuer Geist in das Zimmer mit den roten Plüschmöbeln und den vergoldeten Sitzlehnen des Fin de Siècle seinen Einzug gehalten hatte. Und dieser Mann war es, der mit uns die Schicksalsstunden von 1938 und 1939 erleben sollte, ohne dass wir und er damals ahnten, was die Führung des Referates mit sich bringen würde, als ich ihn das erste Mal aufsuchte.

Denn – wahrlich – man hatte Hentig nicht auf diesen Posten gesetzt, um ihn mit jüdischen Dingen zu befassen. Er war im Aussendienst in Holland und Süd-Amerika gewesen, bevor er in die Wilhelmstrasse zurückkehrte, und hatte sich nicht als bequem erwiesen. Seine kritische Haltung gegenüber dem Hitlerregime war bekannt. Andererseits hatte er nicht über-

(32)

– 11 –

sehbare Erfahrungen und Fähigkeiten. Er hatte als junger Attaché und Offizier während des ersten Weltkrieges die deutsche Expedition nach Afganistan geführt, und war im letzten Kriegsjahre Attaché in der Deutschen Botschaft in Konstantinopel. Er kannte die Länder und beherrschte die Sprachen des vorderen Orient. Der deutsche Auswärtige Dienst hatte wenig Leute dieser Art aufzuweisen. Bereits bei unserer ersten Begegnung zeigte es sich, dass Hentig nicht viel erklärt zu werden brauchte. Es ergab sich, dass er sich unter Bernstorff in Konstantinopel mit dem zionistischen Problem beschäftigt und an Verhandlungen darüber teilgenommen hatte. Er hatte – wie er erzählte – später in Berlin auch Weizmann öfter gesehen und gehört und war durch ihn tief beeindruckt worden. Selbst ein von dem Geist seines Volkes und der Liebe zur Nation tief durchdrungener Mann, verstand er die Triebkräfte des Zionismus mit Ernst als ein seinem eigenen Empfinden verwandtes Element. Vor allem aber war es auch das Experimentelle, das Wagnis, das ihn anzog und den Forscher (der er mehr war als Diplomat) mit seinem Drange zum Abenteuerlichen und Neuen zum Freund unserer Sache machte. Aber noch sagte uns allen der Name Eichmann nichts. Eichmann [illegible] und ermutigend. Wir sprachen frei zu einander, lernten die Welt kennen, in der jeder von uns verwurzelt war, und wussten, wir könnten einander trauen. Schon die zweite Begegnung führte zu einer Bewährungsprobe. In der Prinz-Albrecht-Strasse nämlich, wo in den weiten Räumen des ehemaligen Kunstgewerbemuseums die Gestapo Logis gefunden hatte, war ein junger Mann aufgetaucht, smart und rasch, von jenem Typus, der sich, wie die Herren oft selbst sagten, von Sentimentalität frei gemacht hatte, um zunächst Deutschland und dann die Welt zu beherrschen. Dieser viel versprechende junge Mann, von dem zu erzählen hier kein Raum ist, war damals noch ein Unbekannter. Er liebte es sogar, anonym zu bleiben, und betrachtete die Erwähnung seines Namens neben der dienstlichen Anrede "Herr Kommissar" als unerlaubte Kränkung. Später wuchs er zum unumschränkten Herrn der Juden Wiens und Prags, zum grossen Plünderer und Massenmörder, um schliesslich am Ende seiner Laufbahn spurlos zu verschwinden. Aber noch sagte uns allen der Name Eichmann nichts. Eichmann war zur Zeit von Hentigs Amtsantritt ebenfalls im Begriffe, sich bei uns

33

\- 12 - 01-11

einzuführen, und so kam ~~tukzz~~ es, dass ich an dem Morgen eines Tages, an dem ich eine Verabredung im Auswärtigen Amt hatte, sehr früh, wie dies üblich war, telefonisch in die Gestapo befohlen wurde, um dort bis zum Abend zu verbleiben. Was immer an diesem bemerkenswerten Tage geschah, gibt eine Fülle Anekdotenstoff. Aber obwohl naturgemäss ein solcher Aufenthalt in der Gestapo das Leben nicht gerade verschönte, hatte dieses Mal auch Eichmann eine Überraschung über sich ergehen lassen müssen. Siegesbewusst hatte er mir um 10 Uhr morgens verboten, meine Verabredung mit Herrn v.Hentig, für die ich um Urlaub bat, innezuhalten, und mich gezwungen, sie nach seinem Diktat am Telefon in unhöflicher Form,-aber ohne Begründung - aufzuheben. Ja er hatte den Vorgang als willkommene Gelegenheit benutzt, um alle Verbindungen der Reichsministerien mit uns von seiner vorherigen Genehmigung abhängig zu machen. Am Abend desselben Tages aber war er weich und höflich geworden. Er wusste von dem erwähnten Verbot nichts mehr und erklärte, dass er niemals etwas tun werde, um meine Verhandlungen mit den Reichsministerien zu stören. Was geschehen war, erfuhr ich von dem lächelnden Hentig, dem ich am nächsten Morgen einen Entschuldigungsbesuch machte. Herr Eichmann hatte seinerseits Hentig telefonisch zur Rede gestellt, wie er dazu käme, sich mit mir zu verabreden, und die Antwort erhalten, was ihm einfiele, Hentig in seinen dienstlichen Obliegenheiten zu stören. Die Sache wanderte dann über den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, bei dem Hentig sofort Beschwerde einlegte, zur Leitung der Gestapo, von wo cher nun Eichmann einen Rüffel bekam. Eichmann blieb von da an mir gegenüber betont höflich, aber ich wusste, dass er mir mein Debut nicht vergessen würde. Ein solches Rencontre mit einem Mitglied des S.D. hätte niemand ausser Hentig gewagt. Für ihn war es nicht mehr als selbstverständlich, dass er gegenüber einer Attaque Front machte. -

IV. Begebenheiten aus den Jahren 1937 - 1939, die festgehalten werden sollen, da sie als solche charakteristisch waren, oder aber weitgehende Ergebnisse hatten, waren:

Hitlers persönliche Einschaltung in die Behandlung der Palästinafrage,

der "Milchkonflikt"

Hentigs Haltung im September 1938

"In den Novembertagen 1938"

(39)

- 13 - 01-11

Man hätte glauben können, dass Hitler dem jüdischen Nationalheim in Palästina persönliches Interesse bezeigt hätte, sei es dass er die nationale Renaissance der Juden in Palästina zu bekämpfen sich entschied, sei es, dass er sie in seine Pläne der Eliminierung der Juden einzuziehen suchte. Es lag jedoch bis 1937 keine Meinungsäusserung des Führers vor, die auf die eine oder die andere Haltung hingedeutet hätte. Ein politisches Faktum war, dass die deutschen Spitzenbehörden die Ausw wanderung deutscher Juden nach Palästina nicht nur tolerierten, sondern durch Gewährung von Transfermöglichkeiten und andere Massnahmen förderten. Es lagen ferner eine Reihe von Erklärungen verschiedener Ministerien vor, aus denen hervorging, dass der Auswanderung nach Palästina der Vorzug vor der Auswanderung insb. nach den Nachbarländern Deutschlands gegeben wurde, und dass die deutschen Behörden in dem Aufbauwerk in Palästina keine den Interessen des Dritten Reiches abträgliche Aktion erblickten. Aber der Führer selbst hatte Palästina nach aussen hin nur einmal in einer Rede erwähnt, die er im Jahre 1933 hielt, und seither zu diesem Punkte völlih geschwiegen, - ein bei Hitler ganz ungewohntes Verhalten. In der Rede von 1933 hatte er etwa gesagt, dass England der Einordnung von Juden Schwierigkeiten bereite, während Deutschland sie auswandern lasse, und ihnen sogar die für die Einwanderung nach Palästina erforderlichen £ 1000 zur Verfügung stelle. Daraus war dann hergeleitet worden, dass er der Einwanderung der Juden und ihrer Einordnung in Palästina positiv gegenüberstünde, und alle Behörden behandelten die Angelegenheit als res judicata. Dabei war zu erkennen, dass die deutschen Beamten aller Ministerien und Spitzenbehörden, die mit der Sachbearbeitung zu tun ha hatten, - darunter der junge, aus der SS kommende nationalsozialistische Nachwuchs -, der zionistischen Sache gegenüber keine Feindseligkeit zeigten. Meine jahrelange Erfahrung mit im Umgang mit allen in Frage kommenden Beamtenkategorieen bewies mir, dass das Bekenntnis zur jüdischen Nation und ihren Zielen in Palästina zusammen mit einer aufrechten und freien Haltung im Verkehr mit ihnen geeignet war, ihnen Respekt abzunötigen, dass sie vor allem aber auch den Wunsch der Juden nach Freiheit und Eigenleben als Nation verstanden und die Einzelheiten mit Interesse verfolgten. Dagegen war eine kleine Minderheit

(35)

- 14 - 01-11

von Nationalsocialisten, bestehend aus den ausgesuchten Verbrechern, die alles vernichten wollten, was zu vernichten war, und jener stupiden Subalternbeamten, die gehässig waren, weil die Sache beyond their capacity war -, geneigt, die physische und psychische Existensgrundlage der Juden zu zerstören, wie immer und wo immer sie konnten.

Die ersten Zeichen, dass hinter den Kulissen etwas vorging, waren unmittelbar nach Veröffentlichung der Empfehlungen der Peel-Commission zu spüren. Plötzlich stockten im Gange befindliche Transferverhandlungen beim Reichswirtschaftsministerium, und auch bei anderen Behörden tauchten vorher nicht vorhandene Hemmungen auf. Über den Anlass war zunächst nichts Genaues zu erfahren. Aus Andeutungen ging jedoch hervor, dass Hitler selbst negative Äusserungen getan hatte, die sich in den Ämtern verbreiteten. Die Aufklärung erfolgte durch Herrn v.Hentig, der mich zu sich rief und mir mitteilte, die Gründe für die neue Haltung des Führers seien darin zu suchen, dass die vorgeschlagene Entstehung eines jüdischen Staates in einem Teile Palästinas als Folge des Teilungsplanes Hitler beunruhige. Er betrachte einen solchen Staat als zweiten Vatikan, der ein spirituelles Zentrum für jüdische Weltverschwörung werden könne. In dieser Anschauung würde er durch Göbbels bestärkt. Unter solchen Umständen wolle der Führer der Entstehung des jüdischen Saates Schwierigkeiten bereiten und keine Verstärkung des Nationalheims durch Menschen und Geld im Wege der jüdischen Auswanderung aus Deutschland. Die Mitteilung ~~war~~ zeigte, dass die Situation höchst ernst war. Auch nach aussen hin liess sich eine Beunruhigung Hitlers feststellen. Er hatte Lord Halifax, der in besonderer Mission nach Berlin kam, zu dessen Überraschung bei Beginn des ersten Gesprächs nach dem jüdischen Staat in Palästina gefragt, - eine Frage, die Halifax damit beantwortete, dass er sagte: Diese Angelegenheit entscheide der Völkerbund, nicht Grossbritannien. Die Frage selbst war aber symptomatisch. Hitler stellte sie, während für die Beziehungen der Mächte wichtigste Punkte zur Diskussion standen, an den Anfang, und er schien zunächst, als ob er davon nicht abzufringen sein würde,die Frage weiter zu verfolgen. So war die Situation, diemir Hentig entwickelte. Sein Rat war, geeignetes Material vorzubereiten, um zu beweisen, dass sowohl die Zahl der jüdischen Auswanderer aus Deutschland nach Palästina wie ihr Kapitalbeitrag zum Aufbau der jüdischen Heimstätte zu geringfügig

(36)

- 15 -

seien, um die Entwicklung in Palästina entscheidend zu beeinflussen.
So arbeitete ich ein Memorandum aus, dass den Anteil des polnischen Judentums an dem Aufbauwerk in allen wichtigen Einzelheiten hervorhob, den finanziellen Beitrag des amerikanischen Judentums schilderte, und im Verhältnis zu der kleinen Leistung der deutschen Juden setzte. Dieses Memorandum wurde von einem jungen Beamten der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes, die unter Leitung des später auf Grund seiner Wirtschaftsverhandlungen mit den Balkanstaaten bekannt gewordenen Gerhart Clodius stand, bearbeitet. Ich hatte mit diesem Beamten eine Reihe von Zusammenkünften, in denen der Inhalt des Memorandums erörtertewurde, und schliesslich entstand aus dem dem Amt zur Verfügung gestellten Material ein "Bericht des Auswärtigen Amtes an Hitler".

Das Ziel dieser Tätigkeit war, die jüdische Palästinaauswanderung aus Deutschland und den Kapitaltransfer zu retten,- und die geschilderte Entwicklung aus der zweiten Hälfte des Jahres 1937 betrifft einen Zeitraum, in welchem mich Tag und Nacht das Wissen um den schiksalhaften Vorgängen hinter der Szene quälte.. Jeder Augenblick konnte die Nachricht bringen, die das noch offene Tor nach Palästina schloss und - angesichts mangelnder Auswanderungsmöglichkeiten nach anderen Ländern - Tausende deutscher Juden zum Verbleiben innerhalb der deutschen Grenzen verurteilte. Von dieser angstvollen Spannung durfte jedoch die tägliche Arbeit keine Spur zeigen, weder dem Auswandererpublikum noch den Behörden, die nicht über die Hintergründe der bestehenden Unsicherheit in Sachen der Palästinaauswanderung informiert waren.

Während viler Monate warn damals seitens des Herrn v.Hentig Bemühungen im Gange, dieses Mal eine endgültige Entscheidung Hitlers zu gunsten der Palästinaauswanderung herbeizuführen. Dies sollte geschehen, wenn der bereits erwähnte Bericht bei der Reichskanzlei vorlag. Dann sollte die Sachlage dem Führer persönlich vorgetragen werden. Es war sehr instruktiv zu beobachten, wie ein solcher Schritt bei Hitler vorbereitet werden musste..Als das sogenannte Weimarer System in Deutschland fiel, atmeten viele der fähigen, nicht parteigebundenen Beamten in den deutschen Spitzenbehörden auf, weil sie sich aus den Rädern der ihnen zu schwerfällig arbeitenden Parlamentsgesetzgebungsmaschine und des damit verbundenen parlamentarischen Regeirungssystems gerettet glaubten.

- 16 -

Sie waren geneigt zu glauben, dass nun der Weg für selbständige und ungehemmte Arbeit und schnelle Entscheidungen frei war. Diese Illusion war inzwischen geschwunden. Wie sehr zu recht, zeigte der vorliegende Fall allzudeutlich. Denn entsprechend seiner Gewohnheit keine Berichte zu lesen, und nicht schriftlich zu votieren, konnte auch dieser Bericht betr. die Palästinafrage Hitler nicht im Bürowege vorgelegt werden. Es musste vielmehr versucht werden, ihm die Angelegenheit durch Personen aus dem führenden Kreis der NSDAP zu unterbreiten, die gerade persona grata bei ihm waren, und in einem "günstigen Augenblick", d.h. in einem Augenblick, in dem er stimmungsmässig zugänglich war. Ein solcher Aufwand von Kräften war aber nicht aussergewöhnlich. Anders konnte keine Sache zu einer definitiven Lösung durch die Spitze des Reichs gebracht werden, und wie in der Palästinaauswanderung Monate lang Schwierigkeiten bei allen sachbearbeitenden Behörden eintraten, die aus Ängstlichkeit nicht wagten, Verantwortung ohne eine Führerentscheidung auf sich zu nehmen, so stockte die Regierungsmaschine vielfach. Denn jeder Beamte, wie hoch auch sein Rang, hatte zu fürchten, plötzlich nicht nur desavouiert zu werden, sondern auch Intrigen zum Opfer zu fallen, wenn ein anderer Beziehungen zu höchster Stelle gegen ihn ausspielte.

So dauerte es denn bis in das Jahr 1938 hinein, als eines Tages Herr v. Hentig anrief und mich in das Amt bat, um mir mitzuteilen, dass die Entscheidung des Führers positiv ausgefallen war, und dass einer Fortsetzung der Palästinaauswanderung nichts im Wege stünde. Es war eine sehr komische Szene, als mir kurze Zeit darauf im Reichswirtschaftsministerium von den Sachbearbeitern, die von meiner Aktivität in der Wilhelmstrasse nichts wussten, die freudige Nachricht über die hohe Willensbildung ehrfürchtig durchgegeben wurde. Man muss aber zu Ehren der Herren sagen, dass sie in der Sache absolut gutwillig waren, und dass ihnen nur die Komik der Vorgänge um ihren Diktator nicht recht deutlich wurde.

Um ungefähr dieselbe Zeit wurde der Woodhead-Report veröffentlicht, der bekanntlich den Teilungsplan der Peel-Commission fallen liess, und ich erinnere mich noch des Tones, in dem mir Hentig am Telefon mitteilte, die Führung des Reiches sei ja nun der schweren Sorge enthoben, in die sie durch die scheinbar bevorstehende Gründung eines jüdischen Staates geraten war.

(38)

\- 17 - 01-11

V. ~~[illegible]~~ Die Schiksalsvollen Tage von Evia standen vor der Tür. Die sichere Aussicht auf Krieg war für die Lage der Juden entscheidend. Ein kurzer Aufschub konnte sie retten. Eine Katastrophe konnten sie nicht überleben. Wiraarbeitsten daran zu retten, was noch vom Deutschen Judentum zu retten war. Jede Organsiation unterbreitete ihr eigenes Memorandum. Als Wirtschaftssachverständige sassen Sekretäre der englischen und amerikanisch-jüdischen Organisationen am Beratungstisch, die weder über die erforderlichen Kenntnisse verfügten, noch die Mittel kannten Projekte zu verwirklichen. Wenn die Schatten der alten Bäume von Evian am Abend über den Genfer See fielen, und die Lichter des Kasinos aufflammten, überfiel mich der Schmerz über die Desperatheit dieses Zustandes und ich konnte nicht mehr lachen. Bald würde das sauve qui peut aller Arbeit ein Ende setzen. Der Verlauf der Konferenz von Evian, die gepresste Eile, ,it der die jüdischen Organisationen die Erläuterungen zu ihren Memoranden dem Konferenspräsidenten Lord Wintertur in wenigen Minuten vortragen mussten, da naturgemäss ungefähr 30 Delegationen nicht ausführlich gehört werden konnten, war das Abrollen einer Tragödie, mit der Vernichtung als sicherem Ausgang. Die Tore hatten sich vor uns geschlossen.

Innerhalb von Deutschland hatte die Ergebnislosigkeit von Evia die Folge, dass die mühsam zurückgehaltenen Gruppen der Partei und der Gestapo allmählich über diejenigen die Oberhand gewannen, die eine geordnete Auswanderung der Juden dem Ausbruch des Chaos innerhalb der jüdischen Gemeinschaft vorzogen. Der Zusammenhang zwischen dem Ende von Evian und den Novembereieignissen ist nicht zuverkennen. Denn die Novembereieignisse waren nichts anderes als ein Versuch des radikalen Flügels der Partei, die Judenfrage aif ihre Weise zu lösen. Auschwitz, Trblika usw. waren dann weitere Schritte.

Von den vielen Einzelepisoden aus den bewegten Jahren 1936-1939 sei eine geschildert, welche mehr als üblich für die Atmosphäre im Auswärtigen Amt charakteristisch war. Bis zum Jahre 1936 herrschte, soweit die Auswärtige Politik in Frage kam, Ruhe in der Palästnasache, und etwa vorhandene Differenzen zwischen Juden und Palästinadeutschen kamen nicht nach Berlin, zur Austragung. In Palästina selbst haben Generalkonsul Wolff und Konsul Wurst das ihrige dazu beigetragen, um drohende Konflikte im Keim zu ersticken.

(39)

- 18 - 01-11

Dieser Zustand änderte sich schnell, nachdem Dr. Döhle 1936 an Stelle von Dr. Wolff zum Generalkonsul in Jerusalem ernannt worden war. Dr. Döhle kam aus Paris, wo er ein Jahrzehnt an der Botschaft als Handelsattaché gearbeitet hatte. Er war ein früherer Demokrat, und ging aus den Reihen der Kandidaten für Jerusalem als Sieger in Konkurrenz mit Parteileuten hervor, befürwortet von denen, die auf einem Posten im Brennpunkt so vieler Spannungen einen gemässigten zu haben ~~waltten~~wünschten. Als ich Döhle, der mir von Herrn v. Hentig in Berlin vorgestellt wurde, damit ich ihn über die Probleme seines neuen Wirkungskreises informieren könnte, zum ersten Male im Hotel "Kaiserhof" begegnegete, hatte ich den angenehmen Eindruck eines sachlichen, vor allem wirtschaftlich interessierten und jedenfalls ganz unvoreingenommenen Mannes. Während dieser Eindruck auch weiterhin anhielt, bevor Döhle Berlin verliess, zeigte sich unmittelbar nach seinem Eintreffen in Jerusalem eine andere Seite seines Wesens. Es schien, als ob er, dem Einfluss von örtlichen Nazis und der Auslandorganisation derNSDAP die damals unter Leitung von Bohle dem Auswärtigen Amt Konkurrenz machte, bevor sie ihm später eingebaut wurde, zeigen wollte, dass ein "neuer Wind" im Generalkonsulat wehte. Z.B. war dies aus den Berichten zu spüren, die über seine ersten Begegnungen mit jüdischen Persönlichkeiten in Palästina kamen und schroffes und ablehnendes Benehmen meldeten. In der Presse blitzte es dann auch bald auf. Plötzlich schilderte ein Kabel des Völkischen Beobachters aus Palästina, über den alle Berliner Ämter lachten, wie - während eines Gefechtes zwischen aufständischen Arabern und englischen Truppen an derStrasse Jaffa/Jerusalem alle Autos hielten, das Auto des Deutschen Generalkonsuls aber mit wehender Hakenkreuzfahne am Kühler durch das Kampfgebiet fuhr. Man sah deutlich, dass der Generalkonsul eine "Heldentat" zu begehen wünschte.

Dann wurde die Sache ernster. Die radikalen Nazis unter den Palästina-Deutschen, und ihre engeren Freunde in der Auslandorganisation der NSDAP benötigten eine Affäre. Der Anlass schien gegeben, als Tel-Aviver Milchhändler aufhörten, Produkte der deutschen landwirtschaftlichen Siedlung Wilhelma, die bis dahin auf dem Tel-Aviver Markt verkauft wurden, zu beziehen. Der Generalkonsul schaltete sich ein, und es wurde vom Auswärtigen Amt gefordert, dass der Auswanderertransfer bis zur Regelung dieser Frage unterbrochen würde. Auf die Mitteilung von dieser Sache erwiderte ich Herrn v. Hentig, dass die Transfergesellschaften Einfluss auf die Tel-Aviver Milchhändler nicht hätten, ja dass sogar der Einfluss der Jewish Agency zweifelhaft wäre. Ausserdem handele es sich meines Erachtens um eine interne Angelegenheit des Mandatslandes Palästina, dessen Bürger die beteil-



- 19 - 01-11

ligten Volksdeutschen zum Teil selbst seien. Sie könnte daher kaum in Berlin behandelt werden. Hentig, der die Sachlage schon vorherbegriffe hatte, entschied sich dann für eine mündliche Aussprache, zu der Dohle und Wurst nach Berlin berufen wurden. Im auswärtigen Amt fand eine gemeinsame Sitzung statt, an der von jüdischer Seite ausser meiner Wenigkeit auch Dr. Siegfried Moses und der zufällig in Berlin anwesende Dr. Senator teilnahmen. Eine Einigung wurde schnell erzielt - und die Erledigung der Angelegenheit war ein Schulbepspiel dafür, wie mit gutem Willen der Funke, der das Pulverfass entünden soll, ausgetreten werden kann. Denn dass das Pulverfass explodieren sollte, war der Wunsch von Döhles heimlichen Herren in Palästina, wo es bereits einen Gauleiter Herrn Schwarz mit einem hoffnungsvollen, später zur besonderen Verwendung nach Berlin entsandten Sprössling gab. Schwarz senior, klein und verwachsen, war gewiss keine Siegfriedgestalt. Wenn er bedeckt mit dem Parteiabzeichen einherkam, und den Arm zum Gruss erhob, war jeder verwundert, dass die Partei repräsentativere Vertreter nicht fand. Schwarz zog das Gift dem Schwert vor. Als im Frühjahr 1937 Assessor Dr. Williams vom Reichswirtschaftsministerium im Auftrage des Ministeriums in meiner Begleitung Palästina besuchte, von dem ich bezeugen kann, dass er hier, ohne zu rasten, die ihm anvertrauten Wirtschaftsprobleme bearbeitete - buchstäblich Tag und Nacht - wurde er von dem feinen Parteigenossen in besonderer Eungabe an die Reichskanzlei denunziert, u.a.weil er am Geburtstag des Führers, an dem Sarona in Hakenkreuzfahnen prangte, die Jewish Agency aufsuchte, und in einem Tel Aviver Hotel zu wohnen pflegte. Williams, ein unermüdlicher und intelligenter Beamter, allerdings kein alter Parteigenosse, verlor daraufhin sein Amt in der Abteilung "Devisen" des Reichswirtschaftsministeriums.

VI. Das Jahr 1937 zeigte, was die deutsche Aussenpolitik anbetraf, alle Merkmale einer Übergangszeit von einer zurückhaltenden Politik mit evolutionären Tendenzen zur sogenannten Politik der Dynamik mit revolutionären Tendenzen. Soweit das Auswärtige Amt in Frage kam, war unter der Leitung Neuraths die Situation stabil geblieben und auf den Korridoren der Wilhelmstrasse 75 und in ihren noch mit roten Plüschmöbeln aus der Kaiserlichen Ära ausgestatteten Zimmern ging man leise und verhandelte konventionell, während schon in dem Konkurrenzunternehmen der Auslandorganisationin der Bendlerstrasse die Stuppenstiefel dröhnten und die "fifth column" antrat. Als Ribbentrop 1938 das Auswärtige Amt übernahm, wurde dann sein Stab, der seit einiger Zeit gesondert gearbeitet hatte, eingebaut. Die vorgesehene Ausrüstung rollte nun stürmisch ab. Der Besetzung Österreichs folgte der sich zuspitzende czechische Konflikt. August 1938 stand Deutschlnd am Rande des Krieges. Die Lage der Juden in Deutschland verschlechterte sich rapid - insbesondere seitdem die Gestapo in Wien Ge-

(41)

- 20 - 01-11

legenheit hatte, unbelästigt von den Berliner Spitzenbehörden mit ihren Hemmungen die Liquidierung dieser jüdischen Gruppe in ihre eigene Hände zu nehmen. Seit März 1938 sass im Rothschild Palais in Wien Herr Eichmann und verwirklichte sein "System des laufenden Bandes", auf das er unsagbar stolz war. Dies System bestand darin, dass der Anwärter für einen Pass das Gebäude durch einen Eingang betrat, - nicht glücklich, aber im Besitze seines Vermögens. Wenn er das Haus auf der anderen Seite nach mühevoller Wanderung durch viele Zimmer verliess, war sein Vermögen verschwunden, aber er hatte den Pass. Das Auswärtige Amt in Berlin ebenso wie die Wirtschaftsbehörden widersetzten sich der von der Gestapo gewünschten Ausdehnung dieses Rechtssystems auf das zum Altreich geworden frühere Reichsgebiet.

Die Linie, die Herr v.Hentig als eine Art Sonderbeauftragter für jüdische Angelegenheiten dort hielt, war eine klare. Alles, was an Argumenten aus dem Bereich der auswärtigen Politik herbeigezogen werden konnte, um die Schaffung des von der Partei und der Gestapo geplanten chaotischen Zustandes in der Judenfrage zu verhindern, wurde immer wieder der Exekutive mutig unterbreitet. In kurzen Abständen hatte ich im Amt Konferenzen, in denen die Situation ausführlich durchgesprochen wurde.

Ende September 1938 schien es sicher, dass der Krieg ausbrechen würde. Auch Herr v.Hentig hielt ihn für unausweichbar. Mit wachsender Verzweiflung sah er, wie viele deutsche Patrioten die Führung leichtfertig an das Verhängnis hineinsteuern. Er glaubte nicht, dass es eine Erfolgschance gäbe, falls der Krieg kommen sollte. Wie grotesk die Vorgänge hinter den Kulissen waren, geht aus einem Faktum hervor, das er mir erzählte.: Zur Zeit des Nürnberger Parteitages von 1938 erhielten die in Berlin befindlichen deutschen Botschafter aus den wichtigsten Hauptstädten, darunter der deutsche Gesandte in Prag, ein Gestapoverbot, sich dem Führer persönlich zu nähern. Die Spitze des Reiches sollte in ihren Entscheidungen von niemand beeinflusst werden. Das hiess unter den obwaltenden Umständen, dass Hitler in seinem Willen zum Kriege von keinem Bericht seiner Diplomaten irre gemacht werden sollte.

In den Tagen der höchsten Spannung am 27.9.38 suchte ich Herrn v.Hentig auf, um mit ihm über die Behandlung einer Reihe von Funktionären für den Fall des Krieges, insb.über die Möglichkeit einer Ausreise nach Palästina zu sprechen. Es war gegen 7 Uhr abends. Als ich die wenige Minuten vom vom Auswärtigen Amt entfernte neue Reichskanzlei passierte, wurde fieberhaft in den Kellern gearbeitet. Ich wusste, dass die Luftschutzkeller für Hitler und seinen Stab fertig gestellt wurden. Im Amt war

(42)

- 21 - 01-11

fast niemand mehr anwesend. Ich fand Hentig sehr erregt vor. Entgegen seiner sonstigen ~~xxxxxxxx~~ Art beachtete er die an ihn gestellten Fragen kaum. Ich schwieg und wartete, da ich fühlte, was in ihm vorging. - Als er das Schweigen brach, enthüllte er mir das Geheimnis der Verschwörung gegen Hitler, die für den Fall des Krieges losschlagen sollte, um Deutschland einen unglücklichen Krieg zu ersparen. Er schilderte, wie ein geschlossener Kreis von Offizieren, Beamten und anderen Persönlichkeiten die Aufgabe auf sich genommen hätten, die Reichsleitung zu beseitigen. Sie würden siegen oder fallen. Ihre Sorge sei nur, ob auch im Falle eines Sieges der Verschwörung, die viel Blut kosten würde, eine genügende Zahl von ihnen noch übrig sein würde, um eine neue Reichsleitung zu bilden. Ich empfand die Leidenschaft, des Gefühlsausbruches, der zu dieser Enthüllung führte, tief, und mein Herz war bei Hentig und seinen Freunden, die den Mut zum Wagnis hatten. Es waren dieselben Männer, die viele Jahre später, im Juli 194 , in einer noch verzweifelteren Situation zur Tat schritten. Als Hentig endete, schwiegen wir beide, und drückten uns die Hand - vielleicht auf Nimmerwiedersehen - mit einem Schimmer von Hoffnung, die Befreiung zu erleben.-

Etwa zwei Tage später zeigte es sich, dass die Vorsehung mit Hitler war. Der 29. September brachte mit dem Zurückweichen der Westmächte auf der Münchener Konferenz einen gewaltigen Erfolg seiner persönlichen Aussenpolitik. Mit dem "unblutigen" Sieg und dem damit verbundenen Anwachsen des Nimbus vom Hitlers dämonischer Person musste der Versuch, einen Umsturz in Deutschland gewaltsam herbeizuführen, aufgegeben werden. - Niemand aber, der nicht wie ich die letzten Septembertage innBerlin erlebte, kann ermessen, wie bewegend die letzten Stunden vor und die ersten Stunden nach der Konferenz von München waren. Es kann kein Zweifel sein, dass der Unwille gegen den Krieg damals tief in der Berliner Bevölkerung ~~xxxxx~~ wurzelte, Keine Begeisterung war zu spüren. Auch Truppenmärsche in den Strassen, die die Berliner im Allgemeinen zu beeindrucken pflegen, konnten keine sichtbare Änderung herbeiführen. Die Menschen liessen die Köpfe hängen. In den letzten 24 Stunden vor München war überall ~~xxx~~ eine Stimmung wie nach einer Katastrophe, nach der ersten Nachricht über München aber erhellten sich die Gesichter, und Fröhlichkeit ergriff die Stadt. Wer dachte dabei an Sudentendeutschlnad? Wenige wohl. Ich muss gestehen, dass auch in mir die Erschütterung stark war. Am Morgen des 29.September, als der letzte Palästinnensische Besucher, dem ich noch einige Aufträge mitgab, mein Büro verliess, um nach Basel zu fahren, mittags, als noch ein Telefongespräch von London kam, nachmittags, als ich im Westen der Stadt war, hatte ich



- 22 - 01-11

das Gefühl des Abschieds vom Leben. In einigen Stunden musste sich unser aller Schiksal entscheiden. (in der ersten Nacht nach Kriegsausbruch, hiess es damals, sollten als staatsfeindlich geltende Persönlichkeiten, darunter alle jüdischen Funktionäre, erschossen werden). - Als am nächsten Morgen die ersten Telefongespräche aus London kamen, klangen die nüchternen Stimmen meiner Partner wie Grüsse aus einer neuen Welt - der Welt des Friedens und der Freiheit. Als ich auf dem Rückweg von neuem die Reichskanzlei passierte, hatte ich das Bewusstsein der Schwere des Geheimnisses, das ich kannte und niemals verraten würde. Hitler ahnte nicht, dass im Augenblicke der Entscheidung über Krieg und Frieden einige Schritte vor seiner Tür das Verhängnis wartete, die Nemesis sich erhob. Wäre der Krieg im September 1938 ausgebrochen, würden wir deutschen Juden, die hunderttausende, die auf Grund der Novemberereignisse auswanderten, voraussichtlich die Opfer gewesen sein. Vielleicht aber wäre Befreiung früher erfolgt, und ein Teil der schrecklichen Jahre des Krieges von 1939 wäre Europa erspart geblieben.

Das Zurüc kweichen der Westmächte in München änderte den Weg. Hitlers Nimbus stieg ungemessen.

VII. ((Die Schilderung der November-Ereignissee, die an diese Stelle gehört, ist in einem besonderen Beitrag von Ernst Marcus enthalten))-

VIII Die Folge der November-Ereignisse war vor allem, dass an Stelle einer gewissen Ordnung in der Handhabung der jüdischen Auswanderung aus Deutschland und der Einsicht, dass den auf die Visa und Zertifikate unter den Juden eine schmale Basis gelassen werden müsste, um es ihnen zu ermöglichen, ihr Leben bis zum Auswanderungstermin zu fristen, das Chaos trat. Wien hatte Schule gemacht. Die vollendete Organsiation der Beraubung im Blitztempo, die von Eichmann in Wien geschaffen war, die angstvolle Flucht derer, die eine nicht einhaltbare kurze Frist zur Auswanderung erhalten hatten, auch über streng gehütete Grenzen, die "Erfolge" dieser Gestapoauswanderungspolitik, die tausende nach Shanghai oder nach kleinen südamerikanischen Saaten in Bewegung setzte, während sie sonst auf ihr Visum nachUSA oder ihr Palästina Zertifikat gewartet hätten, machte Schule. War nicht der Beweis gegeben,dass die "starke Hand", die nun die Zügel ergriff, im Stande war, die Judenfrage schnell und gründlich über alle Schwierigkeiten hinweg zur Lösung zu bringen, während die vorsichtigen Massnahmen der Ministerien einen solchen hundertprozentigen Erfolg nicht aufweisen konnten? Eine Stadt nach der anderen meldete sich stolz als judenrein! Wohnungen der vertriebenen Juden wurden für Arier frei. Möbel und andere Einrichtungs-



- 23 - 01-11

gegenstände kamen billig auf den Markt. Wertvoller Grundbesitz wurde unter dem Preis verkauft. Der unaufhörliche Druck der Gestapo, der im Sommer 1938 verstärkt einsetzte, und zum Ziel hatte, die Auswanderung unter die Leitung der Staatspolizei zu bringen, führte zum langsamen Nachgeben der Spitzenbehörden. Aber trotz alledem dauerte es bis zum Ende des Jahres, ehe eine Zentralstelle für jüdische Auswanderung nach Wiener Muster unter Leitung der Gestapo in Berlin errichtet werden konnte, und auch dann blieb der Vermögenstransfer davon unberührt. Nach den November-Ereignissen und der Einführung der Milliarden-Abgabe sowie der damit verbundenen Sperre und Ablieferungsmassnahmen betr. jüdische Effekten und Grundbesitz sowie Wohnungseinrichtungen und Ausstattungsgegenstände brach in den zuständigen Ressorts der Ministerien , die daran völlig unbeteiligt waren, Verzweiflung aus. Die Verordnugen waren vom Polizeireferat erdacht und entworfen worden.
- Alle betroffenen Märkte waren deroutiert, von normaler Preis- oder Kursbildung konnte nicht mehr die Rede sein. Käufer waren trotz niedriger Preise nicht mehr vorhanden. Eine dünne Schicht, die Werte aufnahm, bereicherte sich. Der Reichsfiskus war in letzter Linie Nutzniesser. Schliesslich protestcisten Banken, Industrie, und alle anderen betroffenen Wirtschaftsgruppen in gleicher Weise. Diese Initiative führte dazu, dass das Reichswirtschaftsministerium sich bemühte, die schlimmsten Wirkungen zu beseitigen, und in Verhandlungen mit uns, gewisse Erleichterungen zu schaffen, die den ~~Transfer~~ Fortgang der Palästina-Auswanderung und den Transfer möglich machten. Es wurden Vorschläge erneuert, wie die jüdische Auswanderung unter der Voraussetzung erleichtert werden könnte, dass die deutschenAufrüstungsunternehmungen, insb.die Hermann Göring Werke, mit Hilfe jüdischer Anleihen finanziert würden. Welchem Kopfe dieser Gedanke zum ersten Male entsprungen war, war schwer festzustellen. Jedenfalls beschäftigte auch Schacht in Verbindung mit Max Warburg mit solchen Plänen, und sie kamen als Anleiheprojekte grossen Stils wie als langfristige Kreditprojekte zur Finanzierung einzelner Industrieen z.B.von Raffinerieen immer wieder zur Diskussion. Die "Altreu",eine von jüdischen Persönlichkeiten, Reichsvertretung und Zionistischer Vereinigung für Deutschland 1937 gegründete Transfergesellschaft, welche die Auswanderung nach anderen Ländern als nach Palästina zu fördern hatte, beschäftigte sich mit Projekten der beschriebenen Art.-
Ohne dass die Mög lichkeit bestand, eine prinzipielle Ablehnung so scharf zu formulieren, wie der Gegenstand es angebracht erscheinen liess, gelang es mir doch, durch eine Klarstellung der Schwierigkeiten in



- 24 - 01-11

inofficie len Besprechungen mit den Beamten der Reichsministerien und Geltendmachung von Bedenken gegen einzelne Punkte wirtschaftlicher Art die Verhandlungen zu stören und niemals zum Abschluss kommen zu lassen.

Zu dieser Zeit wurde die Atmosphäre täglich bedrückender. Zwar war noch nicht bestimmbar, wann der Ausbruch des Krieges unserer Arbeit für die Rettung der deutschen Juden ein endgültiges Ende bereiten würde. Aber es konnte nicht mehr übersehen werden, dass das Ende nahe war. Es handelte sich nur noch darum, den Zusammenbruch so lange aufzuhalten, wie möglich und die Brücken nicht abzubrechen, solange Überlebdne der Kathastophe sich ihrer bedienen konnten. Wenn gerade in dieser Situation Schacht die Londoner City besuchte, um mit Montague Norman, dem Leiter der Bank von England, mit der Liquidation der deutschen Juden zusammenhängende Anleihverhandlungen zu führen, während ungefähr gleichzeitig der Berlin besuchende Völkerbundskommissar für jüdische Auswanderung, der amerikanische Prof. Macdonald, von jedem Kontakt mit den jüdischen Organsiationen abgeschnitten wurde, so war der Hintergrund dieser Vorgänge auch aus der Kulisse kaum erkennbar. Z.B. konnte das Auftreten Schachts in London ein Täuschungsmanöver sein, das nach Meinung der Deutschen geeignet war, ein zu frühes Abrücken der City von der Appeasement-Politik zu verhindern und den Eindruck des Novemberpogroms, der in London sehr stark war, zu verwischen.

Für den Eingeweihten aber war kein Zweifel mehr möglich. Die laufende Arbeit wurde schwerer und schwerer, da kein Tag verging, der nicht auf dramatische Weise die schreckliche Lage der deutschen Juden zur Schau stellte.

Auch in dieser dunklen Stunde versagte die tapfere Hilfsbereitschaft v. Hentigs nicht. Die Wilhelmstrasse lag innerhalb der Bannmeile für Juden, und ich hatte einen Pass, der es mir möglich machte, das Auswärtige Amt zu erreichen, abgelehnt, als er mir angeboten wurde, ihn für mich zu beantragen. Mir schien die Kontrolle durch den Sicherheitsdienst, die der Erteilung eines solchen Passes folgen würde, zu gefährlich für alle Beteiligten, als dass ein solcher Versuch gemacht werden könnte. Darauf verlegte Herr v. Hentig unsere Zusammenkünfte mit der ihm eigenen Entschlossenheit in seine Wohnung in der Händelstrasse. Zu dieser Zeit war Ernst Eisenlohr, des Reiches letzter Gesandter in Prag, Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes in den jüdischen Angelegenheiten, soweit sie mit internationalen Instanzen behandelt wurden. Zu ihm bestand durch Hentig eine wichtige Verbindung. Dazu kamen Berichte über die Zustände in den Konzentrations-



- 25 - 01-11

lagern, die ich durch diesen Kanale an wichtige deutsche Persönlichkeiten weiter leiten konnte, und wirksame Schritte zur Befreiung von seit November 1938 noch in Haft befindlichen jüdischen ~~xxxxxxxxxxx xxxx~~ Funktionären. Otto Hirsch wurde damals auf diesem Wege befreit. - Die alten Tiergartenbäume in fahlem Abendlicht von Wintertagen - der dunkle Hauseingang, den ich sehr vorsichtig untersuchte, ehe ich das Haus betrat,- dann das übliche ein wenig steife Interieur der Berliner Tiergartenwohnung, und schliesslich die vibrierende Aktivität des Hausherrn, der unterstützt von seiner tapferen Frau, auch in schlimmsten Tagen nicht den Mut verlor und mit tiefer Teilnahme unsere Leiden zu lindern versuchte, - er selbst empfand die Morbidität der Atmosphäre, den Untergang seines - des anderen - Deutschlands und eines Europas, in dem ihm das Leben noch lebenswert war. Es bedurfte wohl intimerer Kenntnis des Milieus, um die Tragödie dieser Menschen zu verstehen, die Deutschland nicht verlassen konnten, weil sie es liebten, und denen das Deutschland Hitlers Hass und Verachtung einflösste.

Als ich Ende März 1939 Berlin verliess, um nach Palästina einzuwandern, wusste ich noch nicht, dass ich nicht zurückkehren würde. Am Morgen des Tages, an dem mein Flugzeug in Tempelhof aufstieg, hatte Hitler Memel besetzt. Die Waffen klirrten. Fröhlich leuchteten die Lichter des Amsterdamer Flughafens durch den Abendnebel. Aber die Unruhe in der Stadt war gross, und einige Tage später sahen wir Zürich in Invasionspanik.

Der Orient erschien friedlich nach einem solchen Abschied von Europa. Obwohl die Auswirkungen der "dynamischen" Aussenpolitik Deutschlands und des italienischen Neoimperialismus den Near East längst in Bewegung gebracht hatten, und die Aktionen gegen die Juden in Deutschland wie die Immigration das jüdische Palästina in ständiger Unruhe hielten, war für den aus Europa kommenden zu spüren, dass ein Meer zwischen ihm und den Krisenherden lag. Die deutsche Aussenpolitik hatte zu dieser Zeit nicht mehr die Tendenz, aus Rücksicht auf England eine offene Stellungnahme zu gunsten der arabischen nationalistischen Bewegungen zu vermeiden, wenn auch die antibritische Note vielfach noch camoufliert wurde. Die Tür zwischen Deutschland und England war ja immerhin noch nicht zugeschlagen. Aber neben der Tätigkeit italienischer Agenten waren deutsche Aktionen allenthalben zu spüren, wenn sie auch nicht vom Auswärtigen Amt, sondern von der Auslandorganisation der N.S.D.A.P. und anderen Parteistellen ausgingen. Supplies an Waffen und Geld erreichten alle Nahostgebiete.



- 26 - 01-11

Die im Orientreferat oder in den Orientmissionen tätigen deutschen Diplomaten sahen der neuen Geschäftigkeit mit grosser Skepsis zu. Hatten sie doch aus dem Weltkrieg von 1914 Erfahrungen mit den Arabern, die nicht die besten waren. Dr.Grober in Bagdad und Hentig waren gewiss keine Anhänger einer auf die Araber gestützten antienglischen Politik, wie der letztere überhaupt zu einer westlichen- ~~mxxxxx~~ angelsächsichen - Orientierung der deutschen Aussenpolitik neigte. Aber ihre Stellung war nicht stark genug, um aussenpolitische Extratouren der Partei im Orient zu verhindern. Das Auswärtige Amt hatte Anfang März 1939 Herrn v.Hentig zu einer Inspektionsreise in den Near East delegiert. Er hatte sämtliche deutsche Missionen von Kairo bis Ankara aufzusuchen, eine Reise, die zu den sonderbarsten Betrachtungen der englischen und englisch orientierten Presse über seine Person führte. Dieser überzeugte Gegner des ~~Faschismus~~ Nazismus, der mit dessen wichtigstem Träger keinen Kontakt hatte, wurde u.a. als Freund und Vertrauter Görings bezeichnet. Seine Überwachung war auffällig streng. Scheinbar war die Rolle, die er im Kriege von 1914 in Innerasien gespielte~~hatte~~, im Colonial Office nicht vergessen worden.

Anfang Mai 1939 - unmittelbar nachdem er officiell in Palästina eingetroffen und vom High Commissioner empfangen worden war, rief mich Hentig vom deutschen Konsulat in Jaffa aus an, und eine Stunde später begegneten wir uns in dem alten Garten des Konsulates in der Jaffa-Tel Aviv Road. Wir verliessen nach kurzem Abschied von dem alten Konsul Timotheus Wurst, der wie immer die Brille auf der Spitze der Nase trug, das Konsulat - es konnte kaum verschiedenere Typen geben als den gedrungenen in den Bewegungen langsamen schwäbischen Bauern Wurst und dem straffen und hohen, von Lebendigkeit vibrierenden Hentig. - Da stand plötzlich der Repräsentant der Partei, der "Gauleiter" von Palästina", P.G.Schwarz mit Orden und Ehrenzeichen vor uns und reckte den Arm gen Himmel. Er war gekommen, Hentig zu begrüssen, und erstarrte zur Salzsäule, als er, wie meist mit Berliner Gästen, mich mit Hentig abziehend fand. Die mokante Begrüssung bemerkte er nicht. Die Sorge um Hentig, der sagte: "O, wie schade, ich fahre gerade mit Dr.Markus nach Tel-Aviv", verdüsterte sein Antlitz. Dass dieser Held - klein, verwachsen, das Urbild eines Märchenschneiders - versuchte, hier den militanten Parteigenossen zu verkörpern, erhöhte die Komik der Scene.

Noch komischer aber war das Gesicht meines Tel-Aviver Taxi-Chauffeurs, der glaubte, unter die Nazis gefallen zu sein, und nur mit Mühe be-

(52)

- 27 - 01-11

ruhigt werden konnte.
Während ich meinem Gast die sea-side von Tel Aviv zeigte, erzählte er mir von Kairo. Dort erschien während seines Aufenthaltes kein geringerer als Göbbels, - überraschend und ohne dass das Motiv seines Besuches bekannt war. Hentig, dessen Gefühle für den Reichsminister eindeutig waren, begrüsste ihn mit den Worten: "es zeugt von hohem Mut, dass Sie, Herr Reichsminister, Palästina besuchen wollen!" Göbb der nichts derartigesgleichen zu tun, sondern sich in Ägypten zu amüsieren wünschte, nahm die Begrüssung ernst und wehrte geschmeichelt Der Besuch endete mit einem Missgeschick. Nach der Abreise meldete die Weltpresse, Dr.Göbbels habein Kairo fast ausschliesslich in jüdischen Gschäften gekauft. Niemand wusste, wer die Dragomane, die ihn führten, instruiert hatte!
Es war meine letzte Begegnung mit Hentig. Sein Interesse an dem wachsenden jüdischen Palästina war gross. Der Wagemut des jüdischen Unternehmens, das experimentelle Element, entsprachen seiner Natur. Dabei bedrängte ihn das Bewusstsein der Verantwortung des deutschen Volkes für das, was Hitler den Juden antat. Er fühlte in echter Freundschaft mit uns.
Seine Mission, ein Teilstück deutscher Politik, benutzte er, um das Rad, das den Berg hinab zum Kriege rollte, aufzuhalten. Aber er wusste der Krieg würde kommen, und hoffte, er würde Deutschland von seinem blutigen und schmählichen Regime befreien.
Meine Absicht, Hentig das Emek zu zeigen - eine Reise, die er naturgemäss incognito gemacht hätte -musste ich infolge von arabischen Überfällen auf den Strassen absagen. Er verliess Palästina, ohne unsere Siedlungen gesehen zu haben.
Der Abschied von ihm war auch ein Abschied von dem "anderen Deutschland", das im Kriege den hoffnungslosen Kampf gegen Hitler kämpfte und in Hentig und anderen im diplomatischen Dienst des Reiches mutige Repräsentanten hatte.
In dem veröffentlichten Tagebuch des hingerichteten Botschafters Ulri v.Hasselt ist auch Hentig zitiert.

Schluss

Ernst Marcus

11. Literatur

– *Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945*, ADAP, Serie D (1937-1945), Bd. 5: Polen, Südosteuropa, Lateinamerika, Klein- und Mittelstaaten, Juni 1937-März 1939, Baden-Baden 1953
– Adler-Rudel, Schalom: *Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933-1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland*. Mit einem Vorwort von Robert Weltsch, (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 29), Tübingen 1974
– Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1965
– Ball-Kaduri, Kurt Jakob: “Illegale Judenauswanderung aus Deutschland nach Palästina 1939/1940 – Planung, Durchführung und internationale Zusammenhänge”, in: Walter Grab (Hg.), *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte*, Bd. 4, Tel Aviv 1975, S. 387-421
– Barkai, Avraham: *Vom Boykott zur “Entjudung”. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933-1943*, Fischer 4368, Frankfurt 1988
– Black, Edwin: *The Transfer Agreement. The untold story of the Secret Agreement Between the Third Reich and Jewish Palestine*, New York/London 1984
– Brenner, Lenni: *Zionism in the Age of the Dictators*, Westport 1983
– Eckert, Brita (Hg.): *Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933-1941. Die Geschichte einer Austreibung. Eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek*, Frankfurt am Main,

unter Mitwirkung des Leo Baeck Instituts, New York, Frankfurt am Main 1985
– Feilchenfeld, Werner/Dolf Michaelis/Ludwig Pinner: *Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933-1939*, (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 26), Tübingen 1972
– Hentig, Werner Otto v.: *Mein Leben eine Dienstreise*, Göttingen 1962
– Herrmann, Klaus J.: *Das Dritte Reich und die deutsch-jüdischen Organisationen 1933-1934*, (Schriftenreihe der Hochschule für politische Wissenschaften München, N.F. H. 4), Köln 1969
– Kimche, Jon und David: *Des Zornes und des Herzens wegen. Die illegale Wanderung eines Volkes* (*The secret Roads*, dt.), Berlin 1956
– Katz, Samuel: *Tage des Feuers. Das Geheimnis der Irgun*, Königstein/Ts. 1981
– Kroh, Ferdinand: *David kämpft. Vom jüdischen Widerstand gegen Hitler*. Mit einem Nachwort von Nathan Schwalb-Dor (rororo aktuell 5644), Hamburg 1988
– Meinhardt, Günter, *Eduard von Simson*, Habelt, Bonn 1981
– Mildenstein, Leopold Edler von: “Ein Nazi fährt nach Palästina”, in: *Der Angriff*, 26.9.-9.10.1934
– Nicosia, Francis R.: *Hitler und der Zionismus. Das 3. Reich und die Palästina-Frage 1933-1939*, (*The Third Reich and the Palestine Question*, dt.), Leoni 1989
– Nicosia, Francis R.: *The Third Reich and the Palestine Question*, Austin 1985 (Zur Lektüre zu empfehlen ist diese Originalausgabe, da die deutsche Übersetzung von sinnentstellenden Übersetzungs- und Druckfehlern nur so wimmelt.)
– *Philo-Atlas. Handbuch für die jüdische Auswanderung*, Berlin 1938

– Preuß, Horst Dietrich/Klaus Berger: *Bibelkunde des Alten und Neuen Testaments. Erster Teil: Altes Testament*, (UTB 887), Heidelberg, Wiesbaden, 3. Aufl. 1985
– Röder, Werner und Herbert A. Strauss (Hg.), *Biographisches Handbuch der deutschen Emigration nach 1933*, Saur, München 1980
– Rosenstock, Werner: "Exodus 1933-1939. Ein Überblick über die jüdische Auswanderung aus Deutschland", in: Robert Weltsch (Hg.), *Deutsches Judentum – Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke*, Stuttgart 1963, S. 380-405
– Stern, Hartmut: *Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland. Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen*, FZ-Verlag, München 2000
– Vogel, Rolf: *Ein Stempel hat gefehlt. Dokumente zur Emigration deutscher Juden*, München 1977
– Walendy, Udo: "Aspekte jüdischen Lebens im Dritten Reich, 1. Teil", *Historische Tatsachen*, Nr. 61, Vlotho 1993
– Weckert, Ingrid: *Feuerzeichen. Die "Reichskristallnacht". Anstifter und Brandstifter – Opfer und Nutznießer*, Tübingen 1981; 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
– Weckert, Ingrid: *Flashpoint. Kristallnacht 1938. Instigators, Victims and Beneficiaries* (*Feuerzeichen*, engl.), Costa Mesa 1991
– Zitelmann, Rainer: *Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs*, Stuttgart 1987

***Kostenloses** unter www.HolocaustHandbuecher.com*

HOLOCAUST HANDBÜCHER

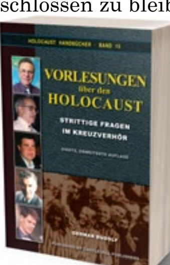
Diese ehrgeizige, wachsende Serie behandelt verschiedene Aspekte des “Holocaust” aus der Zeit des 2. Weltkriegs. Die meisten basieren auf jahrzehntelangen Forschungen in den Archiven der Welt. Im Gegensatz zu den meisten Arbeiten zu diesem Thema nähern sich die Bände dieser Serie ihrem Thema mit tiefgreifender wissenschaftlicher Gründlichkeit und einer kritischen Einstellung. Jeder Holocaust-Forscher, der diese Serie ignoriert, übergeht einige der wichtigsten Forschungen auf diesem Gebiet. Diese Bücher sprechen sowohl den allgemeinen Leser als auch den Fachmann an.

Erster Teil:
Allgemeiner Überblick zum Holocaust

Der Erste Holocaust. Der verblüffende Ursprung der Sechs-Millionen-Zahl. Von Don Heddesheimer. Dieses fundierte Buch dokumentiert die Propaganda vor, während und vor allem nach dem ERSTEN Weltkrieg, die behauptete, das osteuropäische Judentum befände sich am Rande der Vernichtung, wobei die mystische 6-Millionen-Zahl immer wieder auftauchte. Jüdische Spendenkampagnen in Amerika brachten riesige Summen unter der Prämisse ein, damit hungernde Juden in Osteuropa zu ernähren. Sie wurden jedoch stattdessen für zionistische und kommunistische “konstruktive Unternehmen” verwendet. 2. Aufl., 210 S., s&w ill., Bibl., Index. (#6)



Vorlesungen über den Holocaust. Strittige Fragen im Kreuzverhör. Von Germar Rudolf. Dieses Buch erklärt zunächst, warum “der Holocaust” wichtig ist und dass man gut daran tut, aufgeschlossen zu bleiben. Es legt sodann dar, wie so mancher etablierte Forscher Zweifel äußerte und daher in Ungnade fiel. Anschließend werden materielle Spuren und Dokumente zu den diversen Tatorten und Mordwaffen diskutiert. Danach wird die Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen erörtert. Schließlich plädiert der Autor für Redefreiheit zu diesem Thema. Dieses Buch gibt den umfassendsten und aktuellsten Überblick zur kritischen Erforschung des Holocaust. Mit seinem Dialogstil ist es angenehm zu lesen und kann sogar als Lexikon benutzt werden. 4. Aufl., 628 S., s&w ill., Bibl., Index. (#15)



Der Fluchbrecher. Der Holocaust, Mythos & Wirklichkeit. Von Nicholas Kollerstrom. 1941 knackte der britische Geheimdienst den deutschen “Enigma”-Code. Daher wurde 1942 und 1943 der verschlüsselte Funkverkehr zwischen deutschen KZs und dem Berliner Hauptquartier entschlüsselt. Die abgefangenen Daten widerlegen die orthodoxe “Holocaust”-Version.

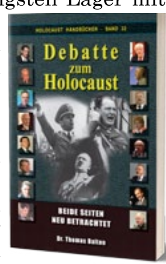


Oben abgebildet sind alle bisher veröffentlichten (oder bald erscheinenden) wissenschaftlichen Studien, die die Series *Holocaust Handbücher* bilden. Mehr Bände werden folgen.

Sie enthüllen, dass die deutschen verzweifelt versuchten, die Sterblichkeit in ihren Arbeitslagern zu senken, die durch katastrophale Fleckfieberepidemien verursacht wurden. Dr. Kollerstrom, ein Wissenschaftshistoriker, hat diese Funksprüche sowie eine Vielfalt zumeist unwidersprochener Beweise genommen, um zu zeigen, dass “Zeugenaussagen”, die Gaskammergeschichten stützen, eindeutig mit wissenschaftlichen Daten kollidieren. Kollerstrom schlussfolgert, dass die Geschichte des Nazi-“Holocaust” von den Siegern mit niederen Beweggründen geschrieben wurde. Sie ist verzerrt, übertrieben und größtenteils falsch. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. James Fetzer. 323 S., s&w ill., Bibl., Index. (#31)



Debatte zum Holocaust. Beide Seiten neu betrachtet. Von Thomas Dalton. Laut dem Establishment kann und darf es keine Debatte über den Holocaust geben. Aber durch Wegwünschen verschwindet diese Kontroverse nicht. Orthodoxe Forscher geben zu, dass es weder ein Budget, noch einen Plan oder einen Befehl für den Holocaust gab; dass die wichtigsten Lager mit ihren menschlichen Überresten so gut wie verschwunden sind; dass es weder Sach- noch eindeutige Dokumentenbeweise gibt; und dass es ernsthafte Probleme mit den Zeugenaussagen gibt. Dalton stellt die traditionelle Holocaust-Version den revisionistischen Herausforderungen gegenüber und analysiert die Reaktionen

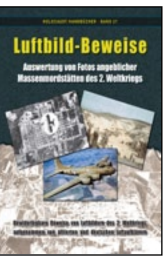


ISSN: 2059-6073 · Wenn nicht anders vermerkt sind alle Bücher 6”×9” Paperbacks. Ein Preisnachlass ist für den ganzen Satz erhältlich.

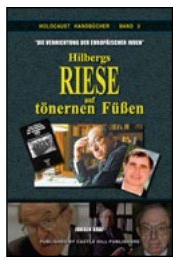












des Mainstreams darauf. Er zeigt die Schwächen beider Seiten und erklärt den Revisionismus zum Sieger dieser Debatte. Ca. 340 S., s&w ill., Bibl., Index. (Mitte 2020; #32)

Der Jahrhundertbetrug. Argumente gegen die angebliche Vernichtung des europäischen Judentums. Von Arthur R. Butz. Der erste Autor, der je das gesamte Holocaust-Thema mit wissenschaftlicher Präzision untersuchte. Dieses Buch führt die überwältigende Wucht der Argumente an, die es Mitte der 1970er Jahre gab. Butz' Hauptargumente sind: 1. Alle großen, Deutschland feindlich gesinnten Mächte mussten wissen, was mit den Juden unter Deutschlands Gewalt geschah. Sie handelten während des Krieges, als ob kein Massenmord stattfand. 2. Alle Beweise, die zum Beweis des Massenmords angeführt werden, sind doppeldeutig, wobei nur die harmlose Bedeutung als wahr belegt werden kann. Dieses Buch bleibt ein wichtiges, oft zitiertes Werk. Diese Ausgabe hat mehrere Zusätze mit neuen Informationen der letzten 35 Jahre. 2. Aufl., 554 S., s&w ill., Bibl., Index. (#7)

Der Holocaust auf dem Seziertisch. Die wachsende Kritik an "Wahrheit" und "Erinnerung". Hgg. von Germar Rudolf. Dieses Buch wendet moderne und klassische Methoden an, um den behaupteten Mord an Millionen Juden durch Deutsche während des 2. Weltkriegs zu untersuchen. In 22 Beiträgen – jeder mit etwa 30 Seiten – sezieren die 17 Autoren allgemein akzeptierte Paradigmen zum "Holocaust". Es liest sich wie ein Kriminalroman: so viele Lügen, Fälschungen und Täuschungen durch Politiker, Historiker und Wissenschaftler werden offengelegt. Dies ist *das* intellektuelle Abenteuer des 21. Jahrhunderts! 2. Aufl., ca. 650 S., s&w ill., Bibl., Index. (#1)

Die Auflösung des osteuropäischen Judentums. Von Walter N. Sanning. Sechs Millionen Juden starben im Holocaust. Sanning akzeptiert diese Zahl nicht blindlings, sondern erforscht die demographischen Entwicklungen und Veränderungen europäischer Bevölkerungen ausführlich, die hauptsächlich durch Auswanderung sowie Deportationen und Evakuierungen u.a. durch Nazis und Sowjets verursacht wurden. Das Buch stützt sich hauptsächlich auf etablierte, jüdische bzw. zionistische Quellen. Es schlussfolgert, dass ein erheblicher Teil der nach dem 2. Weltkrieg vermissten Juden, die bisher als "Holocaust-Opfer" gezählt wurden, entweder emigriert waren (u.a. nach Israel und in die USA) oder von Stalin nach Sibirien deportiert wurden. 2. Aufl., Vorwort von A.R. Butz, Nachwort von Germar Rudolf. Ca. 250 S., s&w ill., Bibl. (#29)

Luftbild-Beweise: Auswertung von Fotos angeblicher Massenmordstätten des 2. Weltkriegs. Von Germar Rudolf (Hg.). Während des 2. Weltkriegs machten sowohl deutsche als auch alliierte Aufklärer zahllose Luftbilder von taktisch oder strategisch wichtigen Gegenden in Europa. Diese Fotos sind erstklassige Beweise zur Erforschung des Holocaust. Luftfotos von Orten wie Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Babi Jar usw. geben einen Einblick in das, was sich dort zutrug oder auch nicht zutrug. Viele relevante Luftbilder werden eingehend analysiert. Das vorliegende Buch ist voll mit Luftbildern und erläuternden Schemazeichnungen. Folgt man dem Autor, so widerlegen diese Bilder viele der von Zeugen aufgestellten Gräuelbehauptungen im Zusammenhang mit Vorgängen im deutschen Einflussbereich. Mit einem Beitrag von Carlo Mattogno. 168 S., 8.5"×11", s&w ill., Bibl., Index. (#27)

Leuchter-Gutachten. Kritische Ausgabe. Von Fred Leuchter, Robert Faurisson und Germar Rudolf. Zwischen 1988 und 1991 verfasste der US-Fachmann für Hinrichtungseinrichtungen Fred Leuchter vier detaillierte Gutachten zur Frage, ob das Dritte Reich Menschengaskammern einsetzte. Das erste Gutachten über Auschwitz und Majdanek wurde weltberühmt. Gestützt auf chemische Analysen und verschiedene technische Argumente schlussfolgerte Leuchter, dass die untersuchten Örtlichkeiten "weder damals noch heute als Hinrichtungsgaskammern benutzt oder ernsthaft in Erwägung gezogen werden konnten". Das zweite Gutachten behandelt Gaskammerbehauptungen für die Lager Dachau, Mauthausen und Hartheim, während das dritte die Konstruktionskriterien und Arbeitsweise der US-Hinrichtungsgaskammern erörtert. Das vierte Gutachten rezensiert Pressacs 1989er Buch *Auschwitz*. 2. Aufl., 290 S., s&w ill. (#16)

"Die Vernichtung der europäischen Juden": Hilbergs Riese auf tönernen Füßen. Von Jürgen Graf. Raul Hilbergs Großwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* ist ein orthodoxes Standardwerk zum Holocaust. Doch womit stützt Hilberg seine These, es habe einen deutschen Plan zur Ausrottung der Juden hauptsächlich in Gaskammern gegeben? Graf hinterleuchtet Hilbergs Beweise kritisch und bewertet seine These im Lichte der modernen Geschichtsschreibung. Die Ergebnisse sind für Hilberg ver-

heerend. 2. Aufl., 188 S., s&w ill., Bibl., Index. (#3)

Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich. Von Ingrid Weckert. Orthodoxe Schriften zum Dritten Reich suggerieren, es sei für Juden schwierig gewesen, den NS-Verfolgungsmaßnahmen zu entgehen. Die oft verschwiegene Wahrheit über die Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich ist, dass sie gewünscht wurde. Reichsdeutsche Behörden und jüdische Organisationen arbeiteten dafür eng zusammen. Die an einer Auswanderung interessierten Juden wurden von allen Seiten ausführlich beraten und ihnen wurde zahlreiche Hilfe zuteil. Eine griffige Zusammenfassung der Judenpolitik des NS-Staates bis Ende 1941. 4. Aufl., 146 S., Bibl. (#12)

Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie. Von Carlo Mattogno. Weder gesteigerte Medienpropaganda bzw. politischer Druck noch Strafverfolgung halten den Revisionismus auf. Daher erschien Anfang 2011 ein Band, der vorgibt, revisionistische Argumente endgültig zu widerlegen und zu beweisen, dass es in Dachau, Natzweiler, Sachsenhausen, Mauthausen, Ravensbrück, Neuengamme, Stutthof usw. Menschengaskammern gab. Mattogno zeigt mit seiner tiefgehenden Analyse dieses Werks, dass die orthodoxe Holocaust-Heiligenverehrung um den Brei herumredet anstatt revisionistische Forschungsergebnisse zu erörtern. Mattogno entblößt ihre Mythen, Verzerrungen und Lügen. 2. Aufl., 306 S., s&w ill., Bibl., Index. (#25)

Zweiter Teil:
Spezialstudien ohne Auschwitz

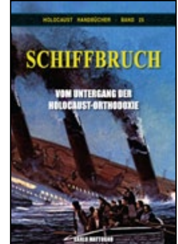
Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. In Treblinka in Ostpolen sollen 1942-1943 zwischen 700.000 und 3 Mio. Menschen umgebracht worden sein, entweder in mobilen oder stationären Gaskammern, mit verzögernd oder sofort wirkendem Giftgas, ungelöschtem Kalk, heißem Dampf, elektrischem Strom oder Dieselabgasen… Die Leichen sollen auf riesigen Scheiterhaufen fast ohne Brennstoff spurlos verbrannt worden sein. Die Autoren analysieren dieses Treblinka-Bild bezüglich seiner Entstehung, Logik und technischen Machbarkeit und weisen mit zahlreichen Dokumenten nach, was Treblinka wirklich war: ein Durchgangslager. 2. Aufl., 402 S., s&w ill., Bibl., Index. (#8)

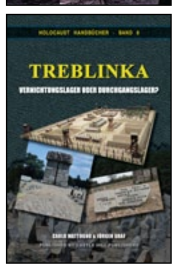
Belzec: Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte. Von Carlo Mattogno. Im Lager Belzec sollen 1941-1942 zwischen 600.000 und 3 Mio. Juden ermordet worden sein, entweder mit Dieselabgasen, ungelöschtem Kalk, Starkstrom, Vakuum... Die Leichen seien schließlich auf riesigen Scheiterhaufen spurlos verbrannt worden. Wie im Fall Treblinka. Der Autor hat sich daher auf neue Aspekte beschränkt, verweist sonst aber auf sein *Treblinka*-Buch (siehe oben). Es wird die Entstehung des offiziellen Geschichtsbildes des Lagers erläutert und einer tiefgehenden Kritik unterzogen. Ende der 1990er Jahre wurden in Belzec archäologische Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse analysiert werden. Diese Resultate widerlegen die These von einem Vernichtungslager. 166 S., s&w ill., Bibl., Index. (#9)

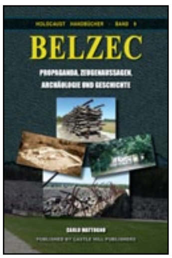
Sobibor: Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit. Von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno. Zwischen 25.000 und 2 Mio. Juden sollen in Sobibor anno 1942/43 auf bizarre Weise getötet worden sein. Nach dem Mord sollen die Leichen in Massengräbern beerdigt und später verbrannt worden sein. Dieses Buch untersucht diese Behauptungen und zeigt, dass sie auf einer selektiven Auswahl widersprüchlicher und bisweilen sachlich unmöglicher Aussagen beruhen. Archäologische Forschungen seit dem Jahr 2000 werden analysiert. Das Ergebnis ist tödlich für die These vom Vernichtungslager. Zudem wird die allgemeine NS-Judenpolitik dokumentiert, die niemals eine völkermordende "Endlösung" vorsah... 2. Aufl., 470 S., s&w ill., Bibl., Index. (#19)

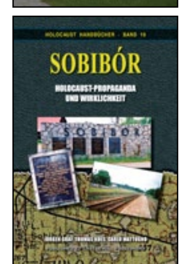
The "Extermination Camps" of "Aktion Reinhardt". Von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno. Gegen Ende 2011 veröffentlichten Mitglieder des orthodoxen *Holocaust Controversies* Blogs eine Studie im Internet, die vorgibt, die oben aufgeführten drei Bücher über Belzec, Sobibor und Treblinka zu widerlegen. Dieses Werk ist eine tiefgreifende Erwiderung der drei kritisierten Autoren, indem sie jeden einzelnen Kritikpunkt detailliert widerlegen. Achtung: Dieses zweibändige Werk liegt NUR auf ENGLISCH vor und wird wohl kaum je ins Deutsche übersetzt werden. Es setzt die Kenntnis der oben angeführten drei Bücher über Belzec, Sobibor und Treblinka unbedingt voraus und stellt ihre umfassende Ergänzung und Aktualisierung dar. 2. Aufl., zwei Bände, insgesamt 1396 S., s&w ill., Bibl. (#28)

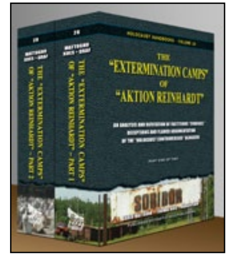












Chelmno: Ein deutsches Lager in Geschichte & Propaganda. Von Carlo Mattogno. Nahe Chelmno soll während des Krieges ein "Todeslager" bestanden haben, in dem zwischen 10,000 und 1 Mio. Opfer in sogenannten "Gaswagen" mit Auspuffgasen erstickt worden sein sollen. Mattognos tiefschürfende Untersuchungen der bestehenden Beweise untergraben jedoch diese traditionelle Fassung. Mattogno deckt das Thema von allen Winkeln ab und unterminiert die orthodoxen Behauptungen über dieses Lager mit einer überwältigend wirksamen Menge an Beweisen. Zeugenaussagen, technische Argumente, forensische Berichte, archäologische Grabungen, offizielle Untersuchungsberichte, Dokumente – all dies wird von Mattogno kritisch untersucht. Hier finden sie die unzensierten Tatsachen über Chelmno anstatt Propaganda. 2. Aufl., 198 S., s&w ill., Bibl., Index. (#23)

Die Gaswagen: Eine kritische Untersuchung. (Perfekter Begleitband zum Chelmno-Buch.) Von Santiago Alvarez und Pierre Marais. Die Nazis sollen in Serbien und hinter der Front in Russland mobile Gaskammern zur Vernichtung von 700.000 Menschen eingesetzt haben. Bis 2011 gab es zu diesem Thema keine Monographie. Santiago Alvarez hat diese Lage geändert. Sind die Zeugenaussagen glaubhaft? Sind die Dokumente echt? Wo sind die Tatwaffen? Konnten sie wie behauptet funktionieren? Wo sind die Leichen? Um der Sache auf den Grund zu gehen, hat Alvarez alle bekannten Dokumente und Fotos der Kriegszeit analysiert sowie die große Menge an Zeugenaussagen, wie sie in der Literatur zu finden sind und bei über 30 Prozessen in Deutschland, Polen und Israel eingeführt wurden. Zudem hat er die Behauptungen in der orthodoxen Literatur untersucht. Das Ergebnis ist erschütternd. Achtung: Dieses Buch wurde parallel mit Mattognos Buch über Chelmno editiert, um Wiederholungen zu vermeiden und Konsistenz zu sichern. Ca. 450 S., s&w ill., Bibl., Index. (Gegen Ende 2023; #26)

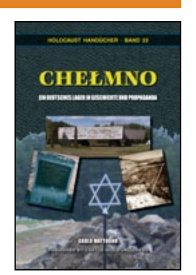
Die Einsatzgruppen in den besetzten Ostgebieten: Entstehung, Zuständigkeiten und Tätigkeiten. Von Carlo Mattogno. Vor dem Einmarsch in die Sowjetunion bildeten die Deutschen Sondereinheiten zur Sicherung der rückwärtigen Gebiete. Orthodoxe Historiker behaupten, die sogenannten Einsatzgruppen seien zuvorderst mit dem Zusammentreiben und dem Massenmord an Juden befasst gewesen. Diese Studie versucht, Licht in die Angelegenheit zu bringen, indem alle relevante Quellen und materielle Spuren ausgewertet werden. Ca. 950 S., s&w ill., Bibl., Index. (Gegen Ende 2020; #39)

Konzentrationslager Majdanek. Eine historische und technische Studie. Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Bei Kriegsende behaupteten die Sowjets, dass bis zu zwei Millionen Menschen in sieben Gaskammern im Lager Majdanek umgebracht wurden. Jahrzehnte später reduzierte das Majdanek-Museum die Opferzahl auf gegenwärtig 78.000 und gab zu, dass es "bloß" zwei Gaskammern gegeben habe. Mittels einer erschöpfenden Analyse der Primärquellen und materiellen Spuren widerlegen die Autoren den Gaskammermythos für dieses Lager. Sie untersuchen zudem die Legende von der Massenhinrichtung von Juden in Panzergräben und entblößen sie als unfundiert. Dies ist ein Standardwerk der methodischen Untersuchung, das die authentische Geschichtsschreibung nicht ungestraft ignorieren kann. 3. Aufl., 408 S., s&w ill., Bibl., Index. (#5)

Konzentrationslager Stutthof. Seine Geschichte und Funktion in der NS-Judenpolitik. Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Orthodoxe Historiker behaupten, das Lager Stutthof habe 1944 als "Hilfsvernichtungslager" gedient. Zumeist gestützt auf Archivalien widerlegt diese Studie diese These und zeigt, dass Stutthof gegen Kriegsende ein Organisationszentrum deutscher Zwangsarbeit war. 2. Aufl., 184 S., s&w ill., Bibl., Index. (#4)

Dritter Teil: Auschwitzstudien

Die Schaffung des Auschwitz-Mythos: Auschwitz in abgehörten Funksprüchen, polnischen Geheimberichten und Nachkriegsaussagen (1941-1947). Von Carlo Mattogno. Anhand von nach London gesandten Berichten des polnischen Untergrunds, SS-Funksprüchen von und nach Auschwitz, die von den Briten abgefangen und entschlüsselt wurden, und einer Vielzahl von Zeugenaussagen aus Krieg und unmittelbarer Nachkriegszeit zeigt der Autor, wie genau der Mythos vom Massenmord in den Gaskammern von Auschwitz geschaffen wurde und wie es später von intellektuell korrupten Historikern in "Geschichte" verwandelt wurde, indem sie Fragmente auswählten, die ihren Zwecken dienten, und buchstäblich Tausende von Lügen dieser "Zeugen" ignorierten oder aktiv verbargen, um ihre Version glaubhaft







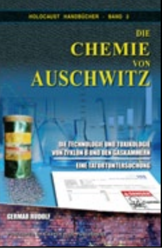


















zu machen. Ca. 330 S., s&w ill., Bibl., Index. (Ende 2022; #41)

Die Gaskammern von Auschwitz. Von Carlo Mattogno. Prof. Robert van Pelt gilt als einer der besten orthodoxen Experten für Auschwitz. Bekannt wurde er als Gutachter beim Londoner Verleumdungsprozess David Irving's gegen Deborah Lipstadt. Daraus entstand ein Buch des Titels *The Case for Auschwitz*, in dem van Pelt seine Beweise für die Existenz von Menschengaskammern in diesem Lager darlegte. *Die Gaskammern von Auschwitz* ist eine wissenschaftliche Antwort an van Pelt und an Jean-Claude Pressac, auf dessen Büchern van Pelts Studie zumeist basiert. Mattogno zeigt ein ums andere Mal, dass van Pelt die von ihm angeführten Beweise allesamt falsch darstellt und auslegt. Dies ist ein Buch von höchster politischer und wissenschaftlicher Bedeutung für diejenigen, die nach der Wahrheit über Auschwitz suchen. 734 S., s&w ill., Bibl., Index. (#22)

Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Antwort an Jean-Claude Pressac. Hgg. von Germar Rudolf, mit Beiträgen von Serge Thion, Robert Faurisson und Carlo Mattogno. Der französische Apotheker Jean-Claude Pressac versuchte, revisionistische Ergebnisse mit der "technischen" Methode zu widerlegen. Dafür wurde er von der Orthodoxie gelobt, und sie verkündete den Sieg über die "Revisionisten". Dieses Buch enthüllt, dass Pressacs Arbeit unwissenschaftlich ist, da er nie belegt, was er behauptet, und zudem geschichtlich falsch, weil er deutsche Dokumente der Kriegszeit systematisch falsch darstellt, falsch auslegt und missversteht. 2. Aufl., 240 S., s&w ill., Bibl., Index. (#14)

Die Chemie von Auschwitz. Die Technologie und Toxikologie von Zyklon B und den Gaskammern – Eine Tatortuntersuchung. Von G. Rudolf. Diese Studie versucht, die Auschwitz-Forschung auf der Grundlage der forensischen Wissenschaft zu betreiben, deren zentrale Aufgabe die Suche nach materiellen Spuren des Verbrechens ist. Obwohl unbestrittenerweise kein Opfer je einer Autopsie unterzogen wurde, sind die meisten der behaupteten Tatorte – die chemischen Schlachthäuser, sprich Gaskammern – je nach Fall mehr oder weniger einer kriminalistischen Untersuchung immer noch zugänglich. Dieses Buch gibt Antworten auf Fragen wie: Wie sahen die Gaskammern von Auschwitz aus? Wie funktionierten sie? Wozu wurden sie eingesetzt? Zudem kann das berüchtigte Zyklon B analysiert werden. Was genau verbirgt sich hinter diesem ominösen Namen? Wie tötet es? Welche Auswirkung hat es auf Mauerwerk? Hinterlässt es dort Spuren, die man bis heute finden kann? Indem diese Themen untersucht werden, wird der Schrecken von Auschwitz akribisch seziert und damit erstmals wirklich nachvollziehbar. 3. Aufl., 448 S., Farbill., Bibl., Index. (#2)

Auschwitz-Lügen: Legenden, Lügen, Vorurteile über den Holocaust. Von G. Rudolf. Die trügerischen Behauptungen der Widerlegungsversuche revisionistischer Studien durch den französischen Apotheker Jean-Claude Pressac, den Sozialarbeiter Werner Wegner, den Biochemiker Georges Wellers, den Mediziner Till Bastian, den Historiker Ernst Nolte, die Chemiker Richard Green, Josef Bailer und Jan Markiewicz, den Kulturhistoriker Robert van Pelt und den Toxikologen Achim Trunk werden als das entlarvt, was sie sind: wissenschaftlich unhaltbare Lügen, die geschaffen wurden, um dissidente Historiker zu verteufeln. Ergänzungsband zu Rudolfs *Vorlesungen über den Holocaust*. 3. Aufl., 402 S., s&w ill., Index. (#18)

Die Zentralbauleitung von Auschwitz: Organisation, Zuständigkeit, Aktivitäten. Von Carlo Mattogno. Gestützt auf zumeist unveröffentlichten deutschen Dokumenten der Kriegszeit beschreibt diese Studie die Geschichte, Organisation, Aufgaben und Vorgehensweisen dieses Amts, das für die Planung und den Bau des Lagerkomplexes Auschwitz verantwortlich war, einschließlich der Krematorien, welche die "Gaskammern" enthalten haben sollen. 2. Aufl., 182 S., s&w ill., Glossar, Index. (#13)

Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz. Von Carlo Mattogno. Ein Großteil aller Befehle, die jemals von den verschiedenen Kommandanten des berüchtigten Lagers Auschwitz erlassen wurden, ist erhalten geblieben. Sie zeigen die wahre Natur des Lagers mit all seinen täglichen Ereignissen. Es gibt keine Spur in diesen Befehlen, die auf etwas Unheimliches in diesem Lager hinweisen. Im Gegenteil, viele Befehle stehen in klarem und unüberwindbarem Widerspruch zu Behauptungen, dass Gefangene massenweise ermordet wurden. Dies ist eine Auswahl der wichtigsten dieser Befehle zusammen mit Kommentaren, die sie in ihren richtigen historischen Zusammenhang bringen. (Geplant für Ende 2022; #34)

Sonderbehandlung in Auschwitz: Entstehung und Bedeutung eines Begriffs. Von Carlo Mattogno. Begriffe wie "Sonderbehandlung" sollen Tarnwörter für Mord gewesen sein, wenn sie in deutschen Dokumenten der Kriegszeit auftauchen. Aber das ist nicht immer der Fall. Diese Studie behandelt Dokumente über Auschwitz und zeigt, dass Begriffe, die mit "Sonder-" anfangen, zwar vielerlei Bedeutung hatten, die jedoch in keinem einzigen Fall etwas mit Tötungen zu tun hatten. Die Praxis der Entzifferung einer angeblichen Tarnsprache durch die Zuweisung krimineller Inhalte für harmlose Worte – eine Schlüsselkomponente der etablierten Geschichtsschreibung – ist völlig unhaltbar. 2. Aufl., 192 S., s&w ill., Bibl., Index. (#10)

Gesundheitsfürsorge in Auschwitz. Von Carlo Mattogno. In Erweiterung des obigen Buchs zur *Sonderbehandlung in Auschwitz* belegt diese Studie das Ausmaß, mit dem die Deutschen in Auschwitz versuchten, den Insassen eine Gesundheitsfürsorge zukommen zu lassen. Im ersten Teil werden die Lebensbedingungen der Häftlinge analysiert sowie die verschiedenen sanitären und medizinischen Maßnahmen zum Nutzen der Häftlinge. Der zweite Teil untersucht, was mit Häftlingen geschah, die wegen Verletzungen oder Krankheiten "sonderbehandelt" wurden. Die umfassenden Dokumente zeigen, dass alles versucht wurde, um diese Insassen gesund zu pflegen, insbesondere unter der Leitung des Standortarztes Dr. Wirths. Der letzte Teil des Buches ist der bemerkenswerten Persönlichkeit von Dr. Wirths gewidmet, der seit 1942 Standortarzt in Auschwitz war. Seine Persönlichkeit widerlegt das gegenwärtige Stereotyp vom SS-Offizier. 414 S., s&w ill., Bibl., Index. (#33)

Die Bunker von Auschwitz: Schwarze Propaganda kontra Wirklichkeit. Von Carlo Mattogno. Die Bunker, zwei vormalige Bauernhäuser knapp außerhalb der Lagergrenze, sollen die ersten speziell zu diesem Zweck ausgerüsteten Gaskammern von Auschwitz gewesen sein. Anhand deutscher Akten der Kriegszeit sowie enthüllenden Luftbildern von 1944 weist diese Studie nach, dass diese "Bunker" nie existierten, wie Gerüchte von Widerstandsgruppen im Lager zu Gräuelpropaganda umgeformt wurden, und wie diese Propaganda anschließend von unkritischen, ideologisch verblendeten Historikern zu einer falschen "Wirklichkeit" umgeformt wurde. 2. Aufl., 318 S., s&w ill., Bibl., Index. (#11)

Auschwitz: Die erste Vergasung. Gerücht und Wirklichkeit. Von C. Mattogno. Die erste Vergasung in Auschwitz soll am 3. September 1941 in einem Kellerraum stattgefunden haben. Die diesbezüglichen Aussagen sind das Urbild aller späteren Vergasungsbehauptungen. Diese Studie analysiert alle verfügbaren Quellen zu diesem angeblichen Ereignis. Sie zeigt, dass diese Quellen einander in Bezug auf Ort, Datum, Opfer usw. widersprechen, was es unmöglich macht, dem eine stimmige Geschichte zu entnehmen. Originale Dokumente versetzen dieser Legende den Gnadenstoß und beweisen zweifelsfrei, dass es dieses Ereignis nie gab. 3. Aufl., 196 S., s&w ill., Bibl., Index. (#20)

Auschwitz: Krematorium I und die angeblichen Menschenvergasungen. Von Carlo Mattogno. Die Leichenhalle des Krematoriums I in Auschwitz soll die erste dort eingesetzte Menschengaskammer gewesen sein. Diese Studie untersucht alle Zeugenaussagen und Hunderte von Dokumenten, um eine genaue Geschichte dieses Gebäudes zu schreiben. Wo Zeugen von Vergasungen sprechen, sind sie entweder sehr vage oder, wenn sie spezifisch sind, widersprechen sie einander und werden durch dokumentierte und materielle Tatsachen widerlegt. Ebenso enthüllt werden betrügerische Versuche orthodoxer Historiker, die Gräuelpropaganda der Zeugen durch selektive Zitate, Auslassungen und Verzerrungen in "Wahrheit" umzuwandeln. Mattogno beweist, dass die Leichenhalle dieses Gebäudes nie eine Gaskammer war bzw. als solche hätte funktionieren können. 2. Aufl., 158 S., s&w ill., Bibl., Index. (#21)

Freiluftverbrennungen in Auschwitz. Von Carlo Mattogno. Im Frühling und Sommer 1944 wurden etwa 400.000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert und dort angeblich in Gaskammern ermordet. Die Krematorien vor Ort waren damit überfordert. Daher sollen täglich Tausende von Leichen auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Der Himmel soll mit Rauch bedeckt gewesen sein. So die Zeugen. Diese Studie untersucht alle zugänglichen Beweise. Sie zeigt, dass die Zeugenaussagen einander widersprechen sowie dem, was physisch möglich gewesen wäre. Luftaufnahmen des Jahres 1944 beweisen, dass es keine Scheiterhaufen oder Rauchschwaden gab. Neuer Anhang mit 3 Artikeln zum Grundwasserpegel in Auschwitz und zu Massenverbrennungen von Tierkadavern. 2. Aufl., 210 S., s&w ill., Bibl., Index. (#17)













Die Kremierungsöfen von Auschwitz. Von C. Mattogno & Franco Deana. Eine erschöpfende Untersuchung der Geschichte und Technik von Kremierungen allgemein und besonders der Kremierungsöfen von Auschwitz. Basierend auf Fachliteratur, Dokumenten der Kriegszeit und Sachbeweisen wird die wahre Natur und Leistungsfähigkeit der Krematorien von Auschwitz beschrieben. Diese Anlagen waren abgespeckte Fassungen dessen, was normalerweise errichtet wurde, und ihre Einäscherungskapazität war ebenfalls niedriger als normal. 3 Bde., ca. 1300 S., s&w und Farbill. (Bde. 2 & 3), Bibl., Index. (Ende 2024; #24)



Museumslügen: Die Fehldarstellungen, Verzerrungen und Betrügereien des Auschwitz-Museums. Von Carlo Mattogno. Revisionistische Forschungsergebnisse zwangen das Auschwitz-Museum, sich dieser Herausforderung zu stellen. Sie haben geantwortet. Dieses Buch analysiert ihre Antwort und enthüllt die entsetzlich verlogene Haltung der Verantwortlichen des Auschwitz-Museums bei der Präsentation von Dokumenten aus ihren Archiven. Ca. 270 S., s&w ill., Bibl., Index. (2021; #38)

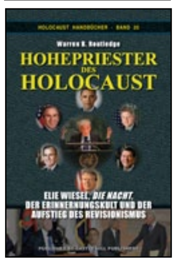


Koks-, Holz- und Zyklon-B-Lieferungen nach Auschwitz: Weder Beweis noch Indiz für den Holocaust. Von Carlo Mattogno. Forscher des Auschwitz-Museums versuchten, Massenvernichtungen zu beweisen, indem sie auf Dokumente über Lieferungen von Holz und Koks sowie Zyklon B nach Auschwitz verwiesen. In ihrem tatsächlichen historischen und technischen Kontext beweisen diese Dokumente jedoch das genaue Gegenteil dessen, was diese orthodoxen Forscher behaupten. Ca. 250 S., s&w ill., Bibl., Index. (2023; #40)



Vierter Teil: Zeugenkritik

Hohepriester des Holocaust: Elie Wiesel,* Die Nacht, *der Erinnerungskult und der Aufstieg des Revisionismus. Von Warren B. Routledge. Die erste unabhängige Biographie von Wiesel enthüllt sowohl seine eigenen Lügen als auch den ganzen Mythos der "sechs Millionen". Sie zeigt, wie zionistische Kontrolle viele Staatsmänner, die Vereinten Nationen und sogar Päpste vor Wiesel auf die Knie zwang als symbolischen Akt der Unterwerfung unter das Weltjudentum, während man gleichzeitig Schulkinder der Holocaust-Gehirnwäsche unterzieht. Ca. 480 S., s&w ill., Bibl., Index. (Ende 2023; #30)



Auschwitz: Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust. Von Jürgen Graf. Das orthodoxe Narrativ dessen, was sich im 2. Weltkriegs in Auschwitz zutrug, ruht fast ausschließlich auf Zeugenaussagen. Hier werden die 30 wichtigsten von ihnen kritisch hinterfragt, indem sie auf innere Stimmigkeit überprüft und miteinander sowie mit anderen Beweisen verglichen werden wie Dokumenten, Luftbildern, forensischen Forschungsergebnissen und Sachbeweisen. Das Ergebnis ist verheerend für das traditionelle Narrativ. 387 S., s&w ill., Bibl., Index (#36)



Kommandant von Auschwitz: Rudolf Höß, seine Folter und seine erzwungenen Geständnisse. Von Carlo Mattogno & Rudolf Höß. Von 1940 bis 1943 war Höß Kommandant von Auschwitz. Nach dem Krieg wurde er von den Briten gefangen genommen. In den folgenden 13 Monaten bis zu seiner Hinrichtung machte er 85 verschiedene Aussagen, in denen er seine Beteiligung am "Holocaust" gestand. Diese Studie enthüllt, wie die Briten ihn folterten, um "Geständnisse" aus ihm herauszupressen; sodann werden Höß' Texte auf innere Stimmigkeit überprüft und mit historischen Fakten verglichen. Die Ergebnisse sind augenöffnend... Ca. 420 S., s&w ill., Bibl., Index (2020; #35)



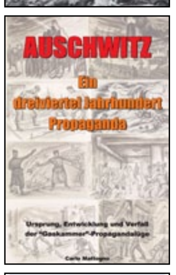
Augenzeugenbericht eines Arztes in Auschwitz: Die Bestseller-Lügengeschichten von Dr. Mengeles Assistent kritisch betrachtet. Von Miklos Nyiszli & Carlo Mattogno. Nyiszli, ein ungarischer Arzt, kam 1944 als Assistent von Dr. Mengele nach Auschwitz. Nach dem Krieg schrieb er ein Buch und mehrere andere Schriften, die beschreiben, was er angeblich erlebte. Bis heute nehmen manche Historiker seine Berichte ernst, während andere sie als groteske Lügen und Übertreibungen ablehnen. Diese Studie präsentiert und analysiert Nyiszlis Schriften und trennt Wahrheit von Erfindung. Ca. 500 S., s&w ill., Bibl., Index. (Ende 2021; #37)



FÜR AKTUELLE PREISE UND LIEFERBARKEIT SIEHE BUCHSUCHDIENSTE WIE BOOKFINDER.COM, ADDALL.COM, BOOKFINDER4U.COM ODER FINDBOOKPRICES.COM. MEHR INFOS UNTER WWW.HOLOCAUSTHANDBUECHER.COM
PUBLISHED BY CASTLE HILL PUBLISHERS, PO BOX 243, UCKFIELD, TN22 9AW, UK

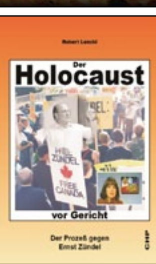
Andere Bücher von Castle Hill Publishers

Bücher von Castle Hill Publishers, die nicht Teil der Serie *Holocaust Handbücher* sind, die aber ebenso den Holocaust zum Thema haben.











Der Holocaust: Die Argumente. Von Jürgen Graf. Eine Einführung in die wichtigsten Aspekte des "Holocaust" und ihre kritische Betrachtung. Es zeichnet die Revisionen nach, die von der Orthodoxie am Geschichtsbild vorgenommen wurden, wie die wiederholten Verringerungen der behaupteten Opferzahlen vieler Lager des Dritten Reiches sowie das stillschweigende Übergehen absurder Tötungsmethoden. Das Gegenüberstellen von Argumenten und Gegenargumenten ermöglicht es dem Leser, sich kritisch selber eine Meinung zu bilden. Quellenverweise und weiterführende Literatur ermöglichen eine tiefere Einarbeitung. Eine griffige und doch umfassende Einführung in diese Materie. 4. Aufl., 126 S., 6"×9" Pb.

Auschwitz: Ein dreiviertel Jahrhundert Propaganda. Von Carlo Mattogno. Während des Krieges kursierten wilde Gerüchte über Auschwitz: Die Deutschen testeten Kampfgase; Häftlinge wurden in Elektrokammern, Gasduschen oder mit pneumatischen Hämmern ermordet... Nichts davon war wahr. Anfang 1945 berichteten die Sowjets, 4 Mio. Menschen seien auf Starkstromfließbändern getötet worden. Auch das war nicht wahr. Nach dem Krieg fügten "Zeugen" und "Experten" noch mehr Phantasien hinzu: Massenmord mit Gasbomben; Loren, die lebende Menschen in Öfen fuhren; Krematorien, die 400 Mio. Opfer verbrennen konnten... Wieder alles unwahr. Dieses Buch gibt einen Überblick über die vielen Lügen über Auschwitz, die heute als unwahr verworfen werden. Es erklärt, welche Behauptungen heute akzeptiert werden, obwohl sie genauso falsch sind. 128 S., 5"×8" Pb, ill., Bibl., Index.

Till Bastian, Auschwitz und die "Auschwitz-Lüge". Von Carlo Mattogno. Dr. med. Till Bastian schrieb ein Buch: *Auschwitz und die «Auschwitz-Lüge»*, das über Auschwitz und "grundlegend über die 'revisionistische' Literatur" informieren soll. Doch basieren Bastians Angaben über Auschwitz auf längst widerlegter Propaganda. Seine Behauptungen über die revisionistische Literatur sind zudem Desinformationen. Er erwähnt nur ganz wenige, veraltete revisionistische Werke und verschweigt die bahnbrechenden Erkenntnisse revisionistischer Forscher der letzten 20 Jahre. 144 S., 5"×8" Pb, ill., Bibl., Index.

Feuerzeichen: Die "Reichskristallnacht", Von Ingrid Weckert. Was geschah damals wirklich? Ingrid Weckert hat alle ihre bei Abfassung der Erstauflage (1981) zugänglichen Dokumente eingesehen, die vorhandene Literatur durchgearbeitet und zahlreiche Zeitzeugen befragt. Das Buch gelangt zu Erkenntnissen, die erstaunlich sind. Erst 2008 wurden Teile von Weckerts Thesen von der Orthodoxie erörtert. Hier die erweiterte und aktualisierte Neuauflage. 3. Aufl., 254 S., 6"×9" Pb, ill., Bibl., Index.

Der Holocaust vor Gericht: Der Prozess gegen Ernst Zündel. Von Robert Lenski. 1988 fand in Toronto die Berufungsverhandlung gegen den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel wegen "Holocaust-Leugnung" statt. Dieses Buch fasst die während des Prozesses von den Experten beider Seiten vorgebrachten Beweise zusammen. Besonders sensationell war das für diesen Prozess angefertigte Gaskammer-Gutachten Fred Leuchters sowie der Auftritt des britischen Historikers David Irving. Mit einem Vorwort von G. Rudolf. 2. Aufl., 539 S., A5 Pb.

Der Auschwitz-Mythos: Legende oder Wirklichkeit? Von Wilhelm Stäglich. Analyse der Nürnberger Tribunale und des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, welche die skandalöse Art enthüllt, mit der die Siegerjustiz und die Bundesbehörden das Recht beugten und brachen. Mit einem Vorwort des Herausgebers sowie im Anhang das Sachverständigen-Gutachten des Historikers Prof. Dr. Wolfgang Scheffler, das als Grundlage für die Einziehung des *Mythos* diente, sowie Dr. Stäglichs detaillierte Erwiderung darauf. 4. Aufl., 570 S., A5 Pb, s&w ill., Bibl.

Geschichte der Verfemung Deutschlands. Von Franz J. Scheidl. Revisionistischer Klassikers aus den 1960ern: Gegen das deutsche Volk wird seit über 100 Jahren ein einzigartiger Gräuellügen- und Hass-Propagandafeldzug geführt. Scheidl prüfte die Behauptungen dieser Propaganda. Die meisten erwiesen sich als Verfälschungen, Übertreibungen, Erfindungen, Gräuellügen oder unzulässige Verallgemeinerungen. 2. Aufl., 7 Bde., zus. 1786 S., A5 Pb.



Holocaust Skeptizismus: 20 Fragen und Antworten zum Holocaust-Revisionismus. Von Germar Rudolf. Diese 15-seitige Broschüre stellt dem Neuling das Konzept des Holocaust-Revisionismus vor und beantwortet 20 schwierige Fragen, darunter: Was behauptet der Holocaust-Revisionismus? Warum sollte ich den Holocaust-Revisionismus ernster nehmen als die These, die Erde sei flach? Was ist mit den Bildern von Leichenbergen in den Lagern? Was ist mit den Aussagen Überlebender und Geständnissen der Täter? Ist es nicht egal, wie viele Juden die Nazis umbrachten, da selbst 1.000 schon zu viele wären? Hochglanzbroschüre im Vollfarbdruck. Kostenfreie PDF-Datei erhältlich unter www.HolocaustHandbuecher.com, Option “Werbung”. 15 S. 8.5“×11“ (216 mm × 279 mm), durchgehend farbig ill.

Auschwitz – forensisch untersucht. Von Cyrus Cox. Ein Überblick über bisher zu Auschwitz erstellte forensischen Studien. Die Ergebnisse folgender Studien werden für den Laien verständlich zusammengefasst und kritisch betrachtet: Sowjetische Kommission (UdSSR 1945); Jan Sehn, Roman Dawidowski und Jan Robel (Polen 1945), Gerhard Dubin (Österreich 1972), Fred Leuchter (USA/Kanada 1988), Germar Rudolf (Deutschland 1991, 2017), Carlo Mattogno und Franco Deana (Italien 1994, 2002, 2015), Willy Wallwey (Deutschland 1998) und Heinrich Köchel (Deutschland 2004/2016). Zu den Themen „chemischen und toxikologischen Forschungnen“ sowie „ Massenkremierungen von Leichen“ werden die neuesten Forschungsergebnisse bündig dargelegt. 2. Aufl., 120 S., 5”×8” Pb, ill. Bibl., Index.

Holocaust Revisionismus: Eine kritische geschichtswissenschaftliche Methode. Von Germar Rudolf. Dürfen wir Menschen zweifeln? Dürfen wir kritische Fragen stellen? Ist es uns erlaubt, unvoreingenommen nach Antworten zu suchen? Und dürfen wir die Antworten, die wir nach besten Wissen und Gewissen gefunden haben, unseren Mitmenschen mitteilen? Der kritische Wahrheitssucher ist ein Ideal des aufgeklärten Zeitalters. Doch wenn es um den Holocaust geht, ändert sich das schlagartig: man riskiert bis zu fünf Jahre Gefängnis. Dieses Buch zeigt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung des sogenannten Holocaust nicht nur legitim, sondern zudem notwendig ist, um Zweifel auszuräumen und Fakten von Fiktion und Dogma zu trennen. Der Holocaust-Revisionismus ist die einzige geschichtswissenschaftliche Schule, die sich von niemandem vorschreiben lässt, was wahr ist. Nur der Holocaust- Revisionismus ist daher wissenschaftlich. 2. Aufl., 162 S., A5 Pb., s/w ill.

Was ist Wahrheit? Die unverbesserlichen Sieger. Von Paul Rassinier. Kritisch annotierter Neuauflge des Klassikers. Diese Studie spannt einen weiten Bogen, beginnend mit dem deutschen Rückzug aus Russland und der damit einsetzenden Gräuelpropaganda der Sowjets. Sodann demaskiert Rassinier das Nürnberger Militärtribunal als Schauprozess, und den Eichmannprozess ordnet er als eine Fortsetzung dieses Tribunals ein. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit dem Unrecht von Versailles, das den Zweiten Weltkrieg überhaupt erst hervorrief. Der Anhang enthält einige kritische Essays zu Einzelthemen des Holocaust. 312 S., 6”×9” Pb, ill., Bibl., Index.

Das Drama der Juden Europas. Von Paul Rassinier. Eine Kritik des 1961 erstmals erschienenen Buchs von Raul Hilberg *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Rassinier analysiert Hilbergs Verfahrensweise sowie einige seiner Beweisen wie die Aussagen von Martin Niemöller, Anne Frank, Rudolf Höß, Miklós Nyiszli, Kurt Gerstein. Im dritten Teil stellt Rassinier statistische Untersuchungen über die angeblichen sechs Millionen Opfer an, die ersten sachlichen Untersuchungen zu diesem Thema überhaupt. Kritisch eingeleitete Neuauflage, 231 S., 6“×9“ Pb, Bibl., Index.

Die 2. babylonische Gefangenschaft: Das Schicksal der Juden im europäischen Osten. Von Steffen Werner. “Wenn sie nicht ermordet wurden, wo sind die sechs Millionen Juden geblieben?” Dies ist ein Standardeinwand gegen die revisionistischen Thesen. Sie bedarf einer wohlfundierten Antwort. Steffen Werner untersuchte bevölkerungsstatistische Daten in Weißrussland, die es ihm erlauben, eine atemberaubende wie sensationelle These zu beweisen: Das Dritte Reich deportierte die Juden Europas tatsächlich nach Osteuropa, um sie dort “in den Sümpfen” anzusiedeln. Dies ist die erste und bisher einzige fundierte These über das Schicksal der vielen von den deutschen Nationalsozialisten nach Osteuropa deportierten Juden Europas, die jene historischen Vorgänge ohne metaphysische Akrobatik aufzuhellen vermag. Kritisch eingeleitete Neuauflage, ca. 196 S., 6“×9“ Pb, ill., Bibl. Index.

